Bg. o. 91.
V 165.
Mosche
J. He

D. Gabr. Christ. Benj. Mosche
ehemaligen Seniors in Frankfurt am Main

Leben
Character und Schriften

von

M. Christian Julius Wilhelm Mosche

nebst
des Verstorbenen
Predigten
bei der
Wahl und Krönung
Leopolds des Zweiten

mit
einer Vorrede
von
Herrn Doctor und Senior Hufnagel.

Frankfurt am Main
bei Scheper und Sauerländer 1792.

Diligo quidem PATREM *ardentissime sicut meretur — sed hoc ipsum amantis est, non onerare eum laudibus.*

Plin. *Sec.*

Dem Herrn
Herrn
Christian Heinrich Francke
Fürstl. Schwarzburgischen Hofrath
in Arnstadt
dem
Freund meines Vaters
der mich
wie seinen Sohn
liebt
den ich
wie meinen Vater
ehre
und
meinen Freunden
Friederich August Lade
Rector an der Stadtschule zu Wiesbaden
und
Gottfried Nicolaus Eichhoff
des Predigtamts Candidaten
in Frankfurt am Mayn
die mich
mit Bruderliebe lieben
die ich
mit Bruderliebe liebe
denen
mein Vater
auch Vater war.

Menschen von Verdienst erhalten sich ihr Andenken nach dem Tode, weil uns das Gute, für welches sie fühlten und lebten, an sie erinnert, und dieses Andenken ehren wir, denn Undank entehrt.

Entschieden gehört der Seegen, den die Lehrer der Religion Jesu durch Kenntnisse, Gewissenhaftigkeit, Wahrheits-Gefühl und tadelfreie Sitten auf ihre Zeitgenossen verbreiten, unter die vorzüglichsten Verdienste um die Menschheit.

Erkannt sind die Bemühungen, womit der verewigte Mosche für christliche Wahrheit und christ-

christliche Tugend gearbeitet hat. Er nahm eine ehrenvolle Stelle unter den würdigen Männern ein, die, mit dem Geiste des Christenthums bekannt, nicht blos den Buchstaben der evangelischen und apostolischen Schriften genau kennen, sondern auch damit die Geschichte des Christenthums und sein Verhältniß zu der Naturreligion — denn Gott hat sich nirgends unbezeugt gelassen — verbinden. Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen drang er tiefer in den Sinn des grossen Ausspruches: Niemand hat Gott je gesehen; der Sohn allein, sein Liebling, sah ihn! Ihm danken wir die zuverläßigsten Kenntnisse von seinem Wesen, das Liebe ist, und ihm die ewigen Wirkungen dieser Liebe zum Seegen der Menschen. Eine Ueberzeugung wie diese konnte sich im Leben nicht verläugnen. Indessen es noch so Manchem genügt, nur mit eigenen frommen Mienen und einer eigenen frommen Sprache den Menschenretter zu preisen, kündigte sein Leben an, was er für den Sohn Gottes fühlte. Voll Vertrauen auf den Seegen der Vorsehung begann und endigte er seine Laufbahn mit dem

Ruhme des treuen Lehrers, des zärtlichen Gatten, und des liebevollen Vaters.

Ein solcher Mann verdient ein öffentliches Andenken, dafür spricht das Herz; aber es fühlt um so viel stärker für den Sohn, der durch diese Darstellung der väterlichen Verdienste auf den Beifall des Publikums gerechte Ansprüche hat, und dem es seine Liebe nicht versagen kann, wenn Liebe, Liebe würkt. So viel kindlicher Sinn und so viel kindliche Liebe, verbunden mit dem wärmsten Gefühle für Wahrheit, herrscht durchaus in diesem Lebens-Entwurfe.

Darum bedarf er auch keiner Empfehlung; und darum ist auch meine Versicherung entbehrlich, daß diese Worte keine Vorrede seyn sollen. Aber erwünscht ist mir diese Gelegenheit, öffentlich zu sagen, wie theuer mir das Andenken eines Mannes von diesen Verdiensten sey, wie sehr mir, seinem Nachfolger, solche Lehrer-Sorgfalt meine Lehrer-Pflichten erleichtere, wie lohnend ich selbst das Zu-

trauen

trauen der würdigen Menschen finde, die mit ihrer Liebe die Liebe der Lehrer erwiedern, und wie froh sich mein Herz bei dem Gedanken erhebt: **Gott gibt zur Lehrer Arbeit Gedeihen!**

Frankfurt am Mayn,
den 30sten März 1792.

Hufnagel.

Wenn

Wenn freilich, ohne Ausnahme, nur derjenige Gelehrte nach seinem Tode eine Lebensbeschreibung verdiente, der in seinem Leben, mit ungewöhnlichen Talenten und ausserordentlichen Kenntnissen ausgerüstet, in dem Gebiete der Wissenschaften neue Felder entdeckte, und ihr Gebiet um ein beträchtliches erweiterte, oder durch mündlichen und schriftlichen Unterricht in den Köpfen eines großen Theils seiner Zeitgenossen grosse Erschütterungen und wichtige Veränderungen bewirkte; dann mögten immerhin Tausende im Stillen das Andenken meines Vaters segnen, und seinen Nahmen noch lange mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit für das Licht und die Wärme, die er ihnen gab, nennen, aber ein öffentliches schriftliches Denkmahl vor den Augen des Publikums dürfte ihm nicht aufgestellt werden. Und wollte man eben so streng seyn in seinen Forderungen, an den der eine Biographie liefern will, und unerläßlich von ihm fordern,

daß er uns nicht nur sage, was der Mann war, auf welcher Stufe der Kenntnisse und der sittlichen Bildung er stand, sondern auch wie er das wurde, welche Kräfte des Geistes die Natur in ihn legte, was diese in ihm würkte, ihre Richtung bestimmte, ihre Fortschritte beförderte, oder sie hinderte, sie bis zu dieser Stufe der Vollkommenheit erhob oder von einer höhern zurückhielt; welche sittlichen Anlagen die Natur ihm verlieh, wie diese genährt oder unterdrückt, wie sie zu Tugenden gebildet, oder zu Fehlern verbildet wurden; daß er uns nicht nur erzähle, was er in der Welt that und leistete, sondern auch wie und warum er das leistete und leisten konnte, und warum er nicht noch mehr leistete; daß er uns nicht nur mit seinen Schicksalen bekannt mache, sondern uns auch sehen lasse, was in ihm und ausser ihm, ihnen diese oder jene Wendung gab, und daß er endlich dies alles deutlich, lichtvoll und belehrend darstelle; dann dürfte — ausser dem, daß hierzu eine Kenntniß des Mannes erfordert würde, wie sie nur selten jemand von dem andern hat — von einem Gelehrten, auch nur ein eben so großer Gelehrter, nur ein Camerarius von einem Melanchthon erzählen, und nur wer Garve's scharfen geübten Blick in das menschliche Herz besäße, eines

andern Character enthüllen wollen; dann hätte ich auf keinen unglücklichern Gedanken kommen können, als auf den, das Leben meines Vaters zu erzählen, und wäre nie mehr zur Unzeit nachgiebig gewesen, als wenn ich mich jetzt dazu von andern hätte verleiten lassen. — Ich gestehe, ich sehe es gerne, wenn man in allen Dingen, und besonders in schriftstellerischen Arbeiten, das Ziel hochsteckt; wenn man viel fordert, und nicht gleich dem, der nichts als den guten Willen mitbringt, zugesteht, was man nur dem geben sollte, der Kraft mit Willen vereinigt. Desto schwerer wird mir's, gleich hier im Eingange, alle Erwartungen, die man von einer Lebensgeschichte sich machen mögte, und zu machen berechtigt wäre, niederschlagen zu müssen, und zu bekennen, daß ich, so viel ich auch zu geben wünschte, so gern ich auch die nicht ganz unwichtigen Schicksale meines Vaters recht genau erzählte, sein großes gutes Herz, seine weitläuftigen gründlichen Kenntnisse, seine unermüdete wohlthätige Wirksamkeit schilderte, und nach Verdienst würdigte, doch von dem allen nur sehr wenig zu geben vermag! Aber, und dies sey meine Entschuldigung, ich hoffe nicht, was ich auch nicht hoffen darf, daß diese Erzählung von ihm, in das große Publikum kommen wird. — Nur für

euch, die ihr meinem Vater einmal näher waret, ihn aus seinem Umgang, aus seinen Reden und Handlungen einigermassen habt kennen gelernt, in ihm — das darf auch der Sohn sagen — einen rechtschaffenen, edlen, thätigen Mann gefunden habt — für euch, denen er Lehrer, oder Freund, oder Vater war, und die ihr ihn noch nicht vergessen habt — für euch ist diese Erzählung. Viele von euch wissen, weil er an verschiedenen Orten gelebt hat, entweder seine früheren oder späteren Schicksale nicht, und auch nur einige nähere Kenntniß von diesen, ist euch willkommen; oder ihr habt ihn nur in seinem öffentlichen Leben gekannt, und ihr seht die Achtung, welche dieses für ihn euch einflößte, durch Nachrichten, welche ihn in dem häußlichen Zirkel zeigen, gerne in euch erhöht und bevestigt; oder er war euch in seinem Leben so theuer und werth, daß ihr euch gerne auch durch ein schwaches Gemählde von ihm, an ihn wieder erinnern laßt, und ihr habt ihn auch so genau gekannt, daß ihr auch in den wenigen Zügen, die ich von seiner Gestalt entwerfen kan, ihn wieder erkennet, und ihm noch gerne eine Thräne der Freundschaft nachweint. Und durfte ich, wenn ich auch nur etwas von allem diesem zu erreichen hoffen konnte, durfte ich mich weigern, das Leben meines Vaters zu erzählen? —

Nach solchen Einschränkungen, die ich dem, was freilich diese Schrift leisten sollte, habe geben müssen, brauche ich zur Entschuldigung, daß diese Erzählung erst so spät nach seinem Tode erscheint, nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich eher, auch die billigsten Forderungen noch weniger hätte erfüllen können, als ich es jetzt zu thun im Stande bin, daß es mir unmöglich war, ganz dürftige Nachrichten von ihm zu geben, und daß es mich auch jetzt noch viel Ueberwindung gekostet hat, einen Abriß seines Lebens zu liefern, da ich sah, daß dieser auch jetzt noch sehr mangelhaft, und von meiner Hand noch immer nicht, vielleicht nie, seiner ganz würdig erscheinen konnte.

Mit dieser Erzählung erscheinen auch von meinem Vater selbst, die letzten Arbeiten, welche er, nach einiger Feilung, zum Druck bestimmt hatte. Ich entscheide nicht, ob die Erzählung seines Lebens, dieser Predigten wegen, oder diese um jener Erzählung willen, gedruckt worden sind. Man verlangte beides, ich gab beides. Ohne sie für Meisterstücke der Beredsamkeit, was sie nicht sind, und wofür auch er sie nicht ausgab, aufzustellen, wird es doch manchem angenehm seyn, ihn auch bey dieser Gelegenheit reden zu hören;

und warum sollten sie gerade in der Reihe der Wahl- und Krönungspredigten, die vor ihm jedesmahl gedruckt worden sind, fehlen? — Man wird gewiß auch hier, seine innige herzliche Wärme für das, was ihm Wahrheit war, und das Bestreben, es für Herz und Leben brauchbar zu machen, nicht verkennen, wenn man auch über manche Dinge anders, als er, denken sollte.

Um ihn auch in den spätesten Jahren richtig beurtheilen zu können, wäre es gewiß sehr wichtig, den Character seiner Eltern und Erzieher, seinen frühern Umgang und seine ersten Beschäftigungen, kurz — die Geschichte seiner frühern Jahre, zu kennen. Aber dies alles ist gerade was mir am wenigsten bekannt ist. Ich kann also hier wenig mehr thun, als diejenigen Nachrichten aus dieser Periode wiederholen, die er in einigen Aufsätzen selbst, aber nur sehr kurz, gegeben hat.

Sein Vater war, so wie sein Großvater und Urgroßvater, Prediger im Sondershäusischen. Sein Urgroßvater war es in Bodenheilingen, einem Dorfe in der Unterherrschaft Sondershausen, wohin er gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges aus dem Chursächsischen war berufen worden; sein Grosvater, der 1697 starb, stand zuletzt in Greussen, einem Städtchen, und sein Vater in Grosenehrich, einem Marktflecken, beydes in eben dem Theil des Fürstenthums Sondershausen. Seine Mutter war eine gebohrne Bertuch, Tochter eines Fürstl. Kammerverwalters in Sondershausen. Von diesen Eltern wurde er 1723 am

28. März gebohren. Wenige Tage nach seiner Geburt, starb seine Mutter. Er war ihr einziges Kind. Nach ihrem Tode nahm ihn sein Grosvater mütterlicher Seite zu sich. Hier blieb er bis zum Jahr 1730, in welchem auch dieser starb. Er kam nun wieder in sein väterliches Haus, und sein Vater besorgte bis zum Jahr 1736, theils selbst, theils durch einige geschickte Privatlehrer, seinen Unterricht.

Er kam durch diesen Unterricht so weit, daß er zu Ende jenes Jahres in die obern Klassen des Gothaischen Gymnasiums konnte aufgenommen werden. Dieser Schule hörten wir ihn immer den grösten und wohlthätigsten Einfluß auf seine Geistesbildung und Kenntnisse danken. Man kan es auch schon von einem Gymnasium, das vorher einen Vockerodt, damals einen Stuß zum Rector hatte, und unter Cyprians wohlthätigem Einflusse stand, leicht vermuthen, daß hier gründliche Kenntnisse zu erlangen waren. Und wer weiß nicht, daß es überhaupt damals in den Schulen mehr auf gründliche, als auf viele und vielerlei Kenntnisse, was jezt nur auf wenigen Schulen glücklich vereiniget ist, angelegt war? — Ganz in dem guten Ton des damaligen Zeitalters, gab er sich hauptsächlich mit lateinischer und griechischer Philologie ab; und er mußte es darin, unter Lehrern wie Stuß und Heusinger waren, bey eigenen Talenten

und Fleiß, sehr weit bringen. Daß es besonders in der lateinischen Philologie geschah, beweißt sein guter lateinischer Stil, den er auch, nachdem er lange von der Beschäftigung mit den Classikern abgekommen war, noch immer schrieb.

Was jeder fühlt, der sich ernstlich mit jenen treflichen Werken des Alterthums beschäftigt, Liebe und Enthusiasmus für dieses Studium, bestimmte ihn, zumahl da einst sein Lehrer Heusinger ihn öffentlich dazu aufgemuntert hatte, sich dem Schulstande zu widmen. Ob er gleich nachher diesen Entschluß nicht ausführen konnte, so hatte er doch nie Ursache es zu bereuen, ihn gefaßt zu haben. Er trieb, seitdem dieser Entschluß nun noch lebhafter in ihm geworden war, römische und griechische Philologie noch ernstlicher. Und gewiß, ausser der Kenntniß dieser Sprachen, der Grundlage alles gründlichen Studirens, und ausser der Vestigkeit und Geschicklichkeit im Erklären, die ihn hernach als Theologen auszeichnete, dankt er gewiß auch dem Umgang mit jenen Idealen des guten Geschmacks, des besten Lehrers der Sittlichkeit, manches edle, hohe und vortrefliche in seinem Character. Denn wer hätte sich je mit Vorliebe mit ihnen beschäftigt, ohne diesen Vortheil zu erhalten? — Im Hebräischen hatten sie damals auf jenem Gymnasium einen Lehrer, dem es mehr um Be-

urtheilung des Stils der Danzischen Grammatik galt, als um einen gründlichen Vortrag dieser Sprache selbst. Er half sich einigermassen durch einen geschickten Privatlehrer.

In Gotha blieb er bis Michael 1740. Er gieng aber doch noch nicht gerade auf die Akademie, sondern verweilte bis 1741 bey seinem Vater. Er sollte, um seinen Blick zu erweitern, das Feld, das er auf der Akademie genauer kennen lernen sollte, hier übersehen lernen, und, um einst einzelne Theile desto glücklicher bearbeiten zu können, sich jetzt mit dem ganzen Umfang seines künftigen Studiums und dem wechselseitigen Verhältniß seiner einzelnen Theile bekannt machen. Dieser Vorbereitung hatte er es zu danken, daß er auf der Akademie nicht den damals, und noch lange nachher, gewöhnlichen Weg so vieler Theologie Studirenden gieng, auf welchem so viele nur dogmatisch-polemische Homiletiker, statt Prediger und Theologen wurden. Irre ich nicht, so beweißt zugleich diese Veranstaltung, daß sein Vater, der zwar nur Landprediger war, doch sehr richtige Begriffe vom Studium der Theologie hatte. — Das Studium der Buddeischen Einleitung in die Theologie, ein Buch, das noch lange nicht vergessen zu werden verdient, der Classischen Philologie, die sich leider! auch nach und nach aus den Händen junger Theologen verliehret, und der

Schriften des A. und N. T. machten hier größtentheils seine Beschäftigungen aus. Noch hatte er seinen Plan, sich den Schulstudien zu widmen, nicht ganz aufgegeben, und er verweilte noch immer gerne bey den Classikern; besonders studirte er damals Cicero's philosophische Schriften.

So vorbereitet, bezog er Ostern 1741, die Universität Jena. Auch hier beharrte er noch auf seinem Lieblingsplan, sich dem Schulstand zu widmen, und nur die dringendsten Vorstellungen seines Vaters, bestimmten ihn endlich, sich mehr den Theologischen Wissenschaften zu nähern, und sich zum Prediger vorzubereiten. Aber auch nun führten ihn seine philologischen Kenntnisse, und seine Liebe zu dieser Art Studien, einen treflichen Weg, und leiteten ihn an so mancher Klippe, an welcher so viele gute Köpfe unter jungen Theologen, zu allen Zeiten gescheitert sind, glücklich vorüber. Ohne sich zuvor den Kopf mit Dogmatik überladen, und dadurch auf immer, sich jedes, nur einigermassen freien Blicks in der Theologie beraubt zu haben, trieb er zuerst den philologischen Theil der Theologie, und beschäftigte sich unter Tympe, Rechenberger und Pfeiffer mit der Exegese des A. und N. Testaments. Er genoß also in der ersten Zeit nur so viel Dogmatik, als damals noch, freilich unglücklich genug, schon unter Exegese ge-

mengt war. — Er sah auch bald wie dürftig und unbefriedigend die Kenntniß der Hebräischen Sprache, ohne die übrigen orientalischen bleiben müsse, und lernte auch das Chaldäische, Syrische und Arabische, und zwar, wie noch manche seiner Manuscripte beweisen, mit viel Eifer und Genauigkeit. Freilich konnte er das Studium dieser Sprachen in der Folge nicht eben sehr stark fortsetzen, aber dennoch war es nicht ohne Nutzen, ihre Grammatik wenigstens, kennen gelernt zu haben. — Philosophie studirte er unter Reusch, Koch und Müller. Aber, sollte ich irren, wenn ich die Art des Studiums der Philosophie, welche damals Ton war, auch unter die Klippen rechne, an denen ihn seine Liebe zur Philologie, vorbeiführte? Vier bis sechsmalige Wiederhohlung metaphysischer und logischer Vorlesungen, hieß Philosophie studiren! Und sollte nicht selbst die damalige Art der Philosophie, oder vielmehr die damalige Art des Vortrags derselben, jeden richtigen Blick in der Theologie fast unmöglich gemacht haben? — Doch daß er nicht den gewöhnlichen Weg einschlug, hinderte nicht, daß er die wahren Vortheile des Studiums der Philosophie auf Akademien, Gewöhnung an deutliches und ordentliches Denken, gewann, und auch die Leibnitzische und Wolfische Philosophie sehr gut kennen lernte. — Mathematische und physische Vor-

lesungen hörte er bey Hamberger. — Ehe er zu den Dogmatischen Vorlesungen fortgieng, hörte er bey Walch Kirchengeschichte, die keinen ihrer Verehrer ohne großes Licht in der Theologie läßt, es ihm beinahe aufdringt, und Polemik, bey deren Namen man jezt, gewiß sehr mit Unrecht, auf Akademien oft zurückschaudert, und die doch ein so trefliches Verwahrungsmittel, vor schnellem seichtem Absprechen und Staunen bey dem Neuen ist, oder doch seyn und werden könnte. Bey Walch hörte er dann auch Dogmatik und Moral. Um seine litterärische Kenntnisse hatte ein damaliger Adjunkt Züllich, der viel gereiset war, eine große Bibliothek besaß, aber verkannt und unbekannt nur denen sich mittheilen konnte, die ihn aufsuchten, viele Verdienste.

Von seinem häußlichen Leben, und seinem Umgang auf der Akademie, so wie von seinen Freundschaften, die sich hier am festesten knüpfen, ist mir sehr wenig genaues bekannt. Für seinen Fleiß zwar bürgen die reichen Früchte, welche diese Jahre in der Zukunft bey ihm brachten, für seine häußliche Ordnung, die herzlichen und zufriedenen Briefe seines Vaters, und für beides, so wie überhaupt für sein ganzes Betragen auf der Akademie, das Verhältniß, in welchem er mit dem Kirchenrath Walch stand. — Es ist immer Beweiß,

nicht nur für den wissenschaftlichen Eifer, sondern auch für den sittlichen Charakter eines Studirenden, wenn er den Umgang seiner Lehrer sucht; und es kann gewiß nur dem sehr fleißigen, und in aller Rücksicht unbescholtnen, tadellosen jungen Mann gelingen, sich in dem Umgang eines Lehrers von **Walchs** ernsthaftem, frommem Charakter, nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch bis zur Freundschaft zu erhöhen. Da er auch drei Jahre lang in dem Walchischen Hause wohnte, so konnte er um so mehr den Umgang und die Bibliothek des für ihn und die ganze gelehrte Welt unvergeßlichen, ehrwürdigen, vortreflichen Mannes, benutzen. Ehe er Jena verließ, dankte er seinem Vater, der eben das sechzigste Jahr angetreten hatte, in einer Abhandlung *de anno sexagesimo Judæis sacro.*

In Jena blieb er drei und ein halbes Jahr. Für die damaligen Zeiten eine kurze, für die jetzigen eine sehr lange Zeit! Sein Plan war nach Halle zu gehen; man widerrieth es ihm aber, weil die bekannte Liebhaberei des damaligen Königs in Preussen, wegen seiner ungewöhnlichen Größe, manches für ihn besorgen ließ. Aber auch in jener mäßigen Zeit, und ungeachtet er nur zum Predigerstand sich vorbereitet hatte, und die Stelle seines Vaters einst zu erhalten, damals das höchste Ziel seiner

und seines Vaters Wünsche war, so hatte er sich doch in seinen Studien nicht blos auf diejenigen Theile der Theologie eingeschränkt, welche zunächst Einfluß auf die Geschäfte des Predigers, oft nur auf das Predigtmachen haben, oder für das Examen gelernt werden, sondern, eingedenk des engen Bandes, das alle theologische Wissenschaften verbindet, und des Lichts, das ein jeder Theil auf den andern wirft, und schon ehe er die Academie bezog, von der Wichtigkeit der Kenntnisse, die man unter die Vorkenntnisse eines Theologen rechnet, überzeugt, hatte er sich immer im Besitz dieser Vorkenntnisse, besonders der Philologie, erhalten, und alle Theile der Theologie nach ihrer Wichtigkeit, ihrem gegenseitigen Einfluß und ihren Quellen kennen gelernt. Aber so fehlte es ihm auch, nachdem er die Academie verlassen, bis in sein höchstes Alter, nie an Lust und Kraft fort zu studiren; so blieb er selbst nie in seinen Kenntnissen und Aufklärungen stehen, und nicht ganz hinter seinem Zeitalter zurück; so war er, ob ihn gleich manche Schritte seiner Zeitgenossen in seinen letzten Jahren — gewiß sehr verzeihlich! — zu gewagt schienen, doch weit toleranter und schonender gegen anders Denkende, als viele in seinen Jahren und aus jener Periode; so war er endlich nicht blos ein guter Prediger auf dem Dorf und in kleinern Städten, son-

dern konnte auch in höhern Stellen und in einem größern Wirkungskreiß arbeiten, nutzen und sich in Achtung erhalten.

Ehe ich meinen Vater in diesem Abschnitt seines Lebens verlasse, kann ich mich nicht überwinden, einige Gedanken zu unterdrücken, die sich mir immer aufdringen, so oft ich die Methode zu studiren, die er und alle, die als Prediger groß geworden sind und genutzet haben, mit dem vergleiche, was man jezt so oft über Studien und Kenntnisse des Predigers schreibt, und wie man sie noch öfter von angehenden Predigern behandelt sieht.

Man hat, und das mit Recht, das Populärpredigen zum Ziel des Predigers gemacht, aber man glaubt, um dieses zu erreichen, nicht viel mehr zu wissen nöthig zu haben, als die wissen, denen man populär predigen soll; und vergißt, daß vom Populärpredigen gerade das und mit noch mehrerem Rechte gilt, was Bürger von der Popularität der Poesie, als des Siegels ihrer Vollkommenheit, sagt, — daß sie nicht für Gelehrte ist, aber nur von Gelehrten erreicht werden kann. Man fahre nur fort, künftigen Predigern das Ziel recht nahe zu stecken, und befreie sie von allem, was scharfes Denken und anhaltenden Fleiß erfordert! Man spreche sie nur immer mehr los

von dem Studium der alten Sprachen, weil sie nicht hebräisch, griechisch und lateinisch predigen sollen; man sage ihnen nur recht oft vor, daß sie Griechen und Römer nicht zu studiren brauchten, weil man deutsche Classiker habe; man nehme ihnen nur das Studium der Exegese immer mehr ab, weil man die Commentare zu hunderten zählen könne; man schränke nur ihr Studium der Philosophie immer mehr ein, auf Studium der Moral, oder auf Lesung populärer Zeitschriften voll leichter Lebensphilosophie, weil leicht ein tieferes Studium der andern Theile der Philosophie der Popularität schaden könne; man predige ihnen nur recht oft vor, daß das Studium der Kirchengeschichte ganz unnütz sey, weil man sie doch nicht in dem traulichen populären Gespräch unter der Dorflinde brauchen könne; man gebe nur ferner recht oft solche heilsame Rathschläge, und befolge sie recht gewissenhaft, und studire statt Philologie und Exegese, Philosophie und Kirchengeschichte, Pathologie und Ruralmedicin, Oekonomie und Botanik, oder man mache sich's noch bequemer, und studire weder dieses noch jenes, und lasse sich an seichter Kenntniß philosophischer und theologischer Moral und Zeitschriften-Lectüre genügen; und man wird zwar nicht mehr alte Dogmatik, aber desto mehr leichtes, tändelndes, faselndes Geschwätz auf den Kanzeln hören,

man wird die Prediger endlich ganz aus den gelehrten Ständen verweisen, und ihnen, — da zur Freude jedes verständigen Predigers, Ehrerbietung für das Aeussere ihres Standes sich immer mehr verliehrt — wenn Kenntniße sie nicht mehr über den gemeinen Mann erheben, und sie achtungswerth machen, bald alle Achtung entziehen. Man sollte doch bedenken, daß zu jeder guten Predigt, — das ist doch wohl zu einer Rede, im ganzen Sinne des Worts, die entweder eine Religionslehre auf ihrer moralischen und practischen Seite, oder einen Satz aus der Moral, auf seiner religiösen Seite, aus religiösem Gesichtspunkte, zeigen soll, — daß dazu nicht nur viel tiefe, sichre, helle Kenntniß der philosophischen, und aus den Quellen geschöpfte Kenntniß der christlichen Religion, bis auf die ersten Grundsätze zurückgeführte Kenntniß der Moral, viel Kenntniß des Menschen und der Geschichte — nicht eben weil gerade alles das in jeder Predigt vorkommen müsse, aber weil es in jeder zum Grund liegen muß — erfordert werde, sondern auch viel richtige und tiefe Kenntniß der ersten Grundsätze des Geschmacks und mannigfaltige und angestrengte Uebung desselben, unumgänglich nöthig sey! — Der edle Salzmann ruft irgendwo sehr richtig aus: Hört Staatsmänner! Laien nehmt es zu Ohren,

Zollikofer, der mehr als tausend gewöhnliche Prediger Gutes gestiftet hat, war nicht orthodox! So möchte ich auch ausrufen: Hört Prediger, und wer es einst zu werden wünscht! Zollikofer, der unvergeßliche, nie genug zu preisende Zollikofer, war tiefer Kenner der Philosophie, liebte und trieb das Studium der ältern und neuern Sprachen, war gewiß auch nicht unbekannt mit dem Gang, welchen Religion unter den Menschen von jeher genommen hat; sonst hätte er nicht so wahr und so gedankenreich, so deutlich und so geschmackvoll in seinen Vorträgen seyn können, sonst hätte er nie einen so weisen Plan in dem Maaß der Aufklärung, die er durch seine Reden zu verbreiten suchte, und verbreitet hat, befolgen können! — Und was Jerusalem und Spalding und Teller und Döderlein und Reinhard und Rosenmüller und so manche andere, die ich nicht alle nennen kann, oder die hier zu nennen mir Bescheidenheit verbietet; was alle diese sind und waren, die gründlichen, vortreflichen, bewunderten, nützlichen Prediger, das sind sie durch Studium der Philosophie, Philologie und Geschichte geworden! — Und wenn wir auch nie dahin gelangen werden, wo jene Muster sind, so müssen wir doch alle dahin gelangen wollen! — Und wer dazu keinen Trieb in sich empfindet, wem nicht das Herz bey solchen Mustern glüht, wer

nicht heißes Verlangen fühlt, den Weg zu wandeln, auf dem sie es wurden, der ist zu allem andern, nur nicht zum Prediger, gebohren! Denn gewiß der geringste Dorfprediger wird ein desto nützlicherer, besserer Prediger seyn, je näher er, in seiner Art, jenen Mustern kommt! —

Mehr will ich nicht hinzusetzen. — Vielleicht war auch das schon viel zu viel. — Aber man verzeihe mir: es hat ja jeder Mensch gewiße Ideen, die so mit seinem ganzen Gedankensystem verwebt sind, daß sie sich bei der entferntesten Veranlassung, unwiderstehlich hervordrängen. Freilich fühle ich wohl, daß dieß manchem nicht an seinem rechten Ort zu stehen, scheinen wird, oder daß es doch weit schöner und stärker hätte gesagt werden könuen. Ich will also hier die Nahmen Spalding, Nösselt und Koppe nennen, und wenn ich dadurch Veranlaßung werde, daß ihre unschätzbaren Schriften über Predigtamt, Studien des Predigers, und Popularität im Predigen, auch nur einen Leser mehr finden, so glaube ich auch den strengsten Richter für meine schriftstellerische Sünde versöhnt zu haben. — Ich kehre zu meinem Vater zurück!

Er war nicht in der Absicht zu seinem Vater zurückgekehrt, um bey ihm zu bleiben. Er wollte auswärts Informationen annehmen. Die

Schwächlichkeit seines Vaters hielt ihn zurück. Er blieb bey ihm, und unterstützte ihn in seinem Amte. Doch lies er sich durch Predigten, die er hier für seinen Vater und an andern Orten für Andere hielt, nicht alle Zeit zur Fortsetzung seiner theologischen Studien rauben. Er hatte jene Studien zu lieb gewonnen, und durch seinen academischen Fleiß zu glücklich besiegt, was am fortstudiren ihn hätte hindern können. Er studirte besonders alt- und neu testamentliche Exegese. Mit welchem Fleiße und Genauigkeit, beweisen die an sein hebräisches und griechisches Testament beygeschriebenen eigenen und fremden Anmerkungen und Erklärungen.

Unter andern aber hatte er einigemal in Greussen, das nicht weit von dem Wohnort seines Vaters lag, mit Beifall gepredigt Der dortige Diaconus starb. Auf Ersuchen des dortigen Raths und der Bürgerschaft, hielt er bey seinem Fürsten um die erledigte Stelle an; jene unterstützten sein Gesuch, der Fürst gewährte es ihm, und er trat hier im Jahr 1748 das Diaconat an.

Im folgenden Jahr verheurathete er sich mit einer gebohrnen Menselin. Diese neue Verbindung und die Liebe seiner Gemeinde, ließen ihn nicht so bald eine Veränderung wünschen und hoffen, als sie erfolgte. Denn noch in eben dem Jahr verließ er Greussen.

Es war damals das Diaconat an der Predigerkirche in Erfurt ledig geworden. Einige Mitglieder der Predigergemeinde hatten meinen Vater auf ihrer Durchreise durch Greussen predigen gehört. Diese machten die Gemeinde auf ihn aufmerksam. Man schickte noch mehrere Gemeindeglieder hin, um ihn zu hören. Auch ihren Beifall erhielte er, und wurde darauf von der Gemeinde zu ihrem Prediger erwählt. Der Rath in Erfurt verwendete sich bey dem Fürsten in Sondershausen für seine Entlassung, und die Predigergemeinde erbot sich freiwillig zum Ersatz aller Unkosten, die man in Greussen wegen ihm gehabt hatte. So bekam er seine Entlassung, und hielt am 18. Sonntag nach Trinitatis im Jahr 1749 seine Antrittspredigt in Erfurt.

Sein reger thätiger Geist fand hier einen größern, ihm angemessenern Wirkungskreiß. Seine Gemeinde war weit größer als die vorige, zu ihr gehörten viele der angesehensten gebildetesten Familien, sein Amtsgehülfe Lozze, der erste Prediger der Predigergemeinde, und bald darauf auch Senior des Ministeriums, *)

*) Zu dieser Würde, die er 1750 erhielt, wünschte mein Vater ihm Glück in einer Abhandlung: *Meditatio de summa summi numinis sapientia in dilectu legatorum sacrorum quam ma-*

war ein junger, thätiger, vortreflicher Mann, man hatte ihn mit so vieler Liebe und Zutrauen aufgenommen; und um nun auch jener großen Gemeinde vorzustehen, auch jene Familien in seinen Arbeiten zu befriedigen, hinter seinem Collegen nicht zurückzubleiben, jene Liebe sich zu erhalten, und jenes Zutrauens sich würdig zu beweisen, muste er alle seine Kräfte aufbieten. Der Erfolg zeigte mit welchem Glück. Er sah seine Gemeinde immer weiter fortrücken, er erhielt sich ihren Beyfall und ihre Liebe, und das Zutrauen und die Freundschaft seines Amtsgehülfen nahm zu.

So viel er auch schon als Prediger zu thun hatte, so wuste doch der rastlos thätige, veste Mann auch Zeit und Kräfte übrig zu behalten, um seine gelehrten theologischen Studien fortzusetzen, und durch Unterricht, den er in theologischen Wissenschaften ertheilte, seine Kenntniße dieser Art zu vermehren. Er fieng seit 1754 an, einigen Kandidaten des Ministeriums Privatvorlesungen über

---

xime conspicua, ad Matth. XI. 25. — Ich werde in der Folge den Innhalt seiner Schriften in der Erzählung nur kurz angeben; ihre vollständigen Titel wird man in dem Verzeichniß seiner Schriften an dem Ende der Lebensgeschichte finden.

die Bücher des neuen Testaments zu halten. Man bemerkte bald seinen Eifer und seine Kenntnisse. Da nehmlich um diese Zeit in Erfurt und Mainz daran gearbeitet wurde, der gesunkenen Erfurter Universität wieder aufzuhelfen, that man auch ihm den Antrag öffentlich theologische Collegia zu lesen. Er nahm es an, und kündigte durch eine Abhandlung über Joh. 14, 7. seine Vorlesungen an.

So war sein Aufenthalt in Erfurt nützlich für ihn und für Andere. — Aber er machte auch nach seinem eigenen Geständniß die angenehmste Zeit seines Lebens aus. Kein Wunder! Er war so geschaffen, um in den Freuden des Umgangs und der Freundschaft das schönste Glück des Lebens zu finden! Auch in den letzten Jahren seines Lebens, wo schmerzhaftes Gefühl seines Körpers ihn nie verlies, war er gern unter Menschen, und unter ihnen vergaß er sehr leicht alles, was oft so schwer ihn drückte! — Und jener Aufenthalt fiel in die schönste Zeit seines Lebens, in die Jahre vom fünf und zwanzigsten bis zum sechs und dreißigsten! — Sein Körper hatte noch seine ganze Stärke, sein Geist noch jugendliche Munterkeit, es waren noch die Jahre, wo sich vertraute Freundschaft schliessen läßt! Er war würdig Freunde im schönsten Sinn des Worts zu finden, und er fand sie auch hier. Sie giengen fast alle vor ihm hinüber.

Die Thränen, die er ihnen bey ihrem Todte und noch lange hernach ihrem Andenken weihte, bewiesen was sie ihm in ihrem Leben gewesen waren. Der letzte, der vor ihm starb, war Hofrath Heß; was er bei der Nachricht von seinem Tod empfand, war uns allen sehr rührend. Am innigsten scheint seine Freundschaft mit dem Silberischen Hause und seinem Amtsgehülfen dem Senior Lozze gewesen zu seyn. Aber eben dies schöne Band, das für beide um so rühmlicher war, weil Lozze anfangs gegen meinem Vater eingenommen war, wurde am frühsten getrennt. Lozze starb als mein Vater noch in Erfurt war.

Schon vor diesem Verlust hatte ihm, während seines hiesigen Aufenthalts, der Todt schon mehrmalen sehr tiefe Wunden geschlagen. Bald nach seiner Ankunft i. J. 1750. starb sein Vater. Nicht lange darauf verlohr er seine Gattin und nach und nach drei seiner Kinder. Es blieb ihm da er wegzog, nur noch ein Sohn übrig. Aber auch dadurch hatte Erfurt nichts bei ihm verlohren. Der Ort wo er Freunde gefunden, die seinen Schmerz so redlich mit ihm getheilt hatten, und der nun auch die Leichname seiner Geliebten umschloß, wurde ihm dadurch nur noch theurer und unvergeslicher.

Vielleicht wäre eine Begebenheit, auf die auch Herr Doctor Bahrdt in seiner Lebens-Beschreibung anspielt, und die hier

stehen mag um sie etwas vollständiger bekannt zu machen, im Stande gewesen, ihm das Andenken an Erfurt zu verbittern, wenn er sich dabei weniger offen und gerade betragen hätte, wenn ihr Ausgang für ihn minder ehrenvoll gewesen wäre, und sie ihm nicht Gelegenheit zu einer guten Handlung gegeben hätte. Sie fiel gegen das Ende seines dortigen Aufenthalts vor — Er hatte sich kurz vor seinem Abzug von Erfurt mit der ältesten Tochter eines Kaufmann Fratschers versprochen. Da alles schon richtig war, fanden es gewisse Leute ihrem Interesse gemäß, seine Braut von ihm abzuziehen. Den Vorwand muste seine Grösse hergeben. Sie trat zurück, und er schenkte die 600 Thaler Strafe, die sie erlegen mußte, dem Waisenhauße.

Zu Anfang des Jahrs 1768. war der Superintendent Ernesti in Arnstadt gestorben. Man trug von Sondershausen aus, meinem Vater durch den Herrn von Beulwitz, den er schon vorher kannte, und der auch in der Folge mit ihm einen beständigen Briefwechsel unterhielt, der, für einen Juristen unerwartet große theologische Kenntnisse und viel Wärme für Religion verräth, jene erledigte Superintendentur an. Er hatte den Ruf angenommen, und schon die Gastpredigt in Arnstadt gehalten, als sein Freund Lozze starb. Die Gemeinde wählte ihn nun zu dessen Nachfolger. Ein schöner Beweiß ihrer Lie-

be und ihres Zutrauens! Er fühlte und erkannte ihn. Ohngeachtet ihm in Arnstadt ein noch grösserer Würkungskreis sich öfnete, jene Stelle ihm auch mehr Einkommen versprach, und ihn wieder in sein Vaterland zurückführte, so erbot er sich dennoch bei seiner Predigergemeinde zu bleiben, wenn man von dem Fürsten von Sondershausen es erhalten könnte, daß dieser ihn von seinem gegebenen Worte entbände. Die Predigergemeinde hatte schon eine Supplick an den damals regierenden Fürsten geschickt, als dieser in Frankfurt starb. Sein Nachfolger bestätigte die Wahl seines Vorfahren, und erwartete nun auch von meinen Vater die Erfüllung seines Versprechens. Er folgte. Zu Anfang des Jahrs 1759. verließ er Erfurt. Er konnte nie ohne Rührung an seinen Abschied denken, und immer war es bei ihm grosse Empfehlung aus Erfurt zu seyn, oder nur von Erfurt zu kommen.

Seine Liebe, seine Treue, sein Eifer für seine bisherige Gemeinde und das Zutrauen und die Gegenliebe die er sich auch bei ihr dadurch erworben hatte, verdienten es, daß er in Arnstadt das wieder fand was er verlohren hatte. Und er fand es auch. Er fand eine Gemeinde die ihn mit offnen Armen empfieng, die ihm ihre Liebe und Zutrauen schenkte und mit jedem Jahr seines Aufenthalts bei ihr, es

erhöhte, die ihn auch nach vielen Jahren, nachdem er sich von ihr entfernt hatte, nicht vergaß, in welcher gewiß bei seinem Tode manche Thräne floß, und die ihn auch nach seinem Tode nicht so bald vergessen wird! Er hatte viele Freunde verlassen, aber auch in Arnstadt fand er Männer, die Kenntnisse und Gelehrsamkeit genug besassen, um Geistesgemeinschaft mit ihnen unterhalten zu können, und edel und gut genug dachten, daß ein Mann von seiner guten, redlichen, edlen Denkungsart sich an sie anschliessen konnte. Vielleicht daß der Gang der Erzählung mich darauf führt einige von ihnen zu nennen, aber wenn ich sie auch nicht nenne, so wird ihr Herz ihnen sagen was sie ihm und er ihnen war.

Hier konnte er auch viel Gutes thun, und für ihn bedurfte es mehr nicht als es thun zu können, und er that es auch. Seine Stadtgemeinde, die unter ihm stehenden Landgeistlichen, das dortige Gymnasium, und die Armenanstalten erfuhren seinen wohlthätigen Eifer.

Durch die Gewissenhaftigkeit mit welcher er sein Amt als Prediger verwaltete, durch die Treue und Geschicklichkeit mit welcher er, der so glücklich Ernst mit Sanftmuth zu verbinden wußte, jede Pflicht des Seelsorgers erfüllte, durch die Würde mit welcher er lebte und die er am wenigsten durch

Eigennutz befleckte, war er nicht nur Lehrer sondern auch Vater und Freund und Muster seiner Gemeinde, und machte sich nicht nur um ihren Geist, den er belehrte und erleuchtete, sondern auch um ihr Leben, das er durch sein Beispiel leitete, verdient. Vielleicht kann auch folgende Anekdote beweisen, daß er seiner Gemeinde mehr noch als Prediger zu seyn suchte, daß er nicht nöthig fand sich von seiner Gemeinde entfernt zu halten um einen Heiligenschein um sich zu werfen, und zugleich zeigen, wie sorgfältig er jede Gelegenheit ergriff, Vorurtheile zu verdrängen. — Es hatte sich eine Frau in einen Brunnen gestürzt der nicht gar weit von seinem Hause stand. Es war schon Nacht; so bald er es erfuhr, eilte er hin. Sie schwamm im Brunnen und eine Menge Menschen standen unthätig umher. Er merkte daß die Besorgniß durch die Berührung der Ertrunkenen unehrlich zu werden, ihnen die Hände band. Nun wohl, sagte er, so will ich denn unehrlich werden! — und griff zu. Nun fiel alles zu; man zog sie heraus, aber für ihr Leben zu spät. Er sorgte in der nächsten Predigt dafür, seiner Handlung noch mehr Nachdruck zu geben, jenes Vorurtheil zu zerstöhren.

Als Superintendent hatte er die Aufsicht über eine ziemlich grosse Anzahl Dorfgemeinden. Die Achtung der Prediger bey ihren Gemeinden zu sichern,

und zwischen ihnen und ihren Gemeinden Ruhe und Frieden zu erhalten, war immer sein gröstes Bestreben. Es gelang ihm, weil er beider Zutrauen besaß, welches er besonders bei einer allgemeinen Besuchung der Kirchen in der ganzen obern Grafschaft, die er bald nach seiner Ankunft vornehmen mußte, gewonnen hatte. Nie traten daher Unzufriedenheit oder Beschwerden zwischen beiden Theilen ein, daß er nicht ihre Zuflucht war, und meistens stellte er die Einigkeit wieder her, ohne die Sache für eine höhere Instanz zu bringen und dadurch beide Theile noch mehr zu trennen.

Auch um das Arnstädter Gymnasium machte er sich auf mehr als eine Art verdient. Er selbst hatte wöchentlich in der obern Classe eine Lection in der Theologie zu geben. Er eröfnete seine Lectionen mit einer Abhandlung über Ap. Gesch. 17, 31. und hielt sie in der Folge stets mit der grösten Gewissenhaftigkeit. Ihm hauptsächlich dankt auch die Schule ihren noch lebenden verdienten Rector Lindner, der im J. 1764. von Langensalz dahin berufen wurde. Und da dieser gleich von Anfang sein Freund war und blieb, so konnten sie mit vereinten Kräften viel für die Schule thun! —

Unter dem was er für Arnstadt that, gab ihm das was er zur Versorgung der Armen und Waisen beigetragen hatte, immer die süsseste Erinne-

rung. Es waren zwar schon vorher einige, aber nur sehr wenige, Waisenkinder in einem Nebengebäude des Hospitals erhalten und erzogen worden. Es waren auch schon einige Vermächtnisse für ein neues Waisenhaus vorhanden, aber sie waren doch nicht allein hinreichend. Es mußten, um ein neues Gebäude aufzuführen und eine neue Einrichtung zu treffen, neue Quellen eröffnet, das Ganze mit Klugheit und Muth unternommen und mit ausdauernder Standhaftigkeit ausgeführt werden. Es bedurfte ein paar Männer von der unermüdeten Thätigkeit und dem unwiderstehlichen Enthusiasmus für ihre Sache, wie er und sein vornehmster Gehülfe bei dem ganzen Werk, ein Herr von Kaufberg, waren. Diesen beiden, in Verbindung mit einem sehr geschickten Bauverständigen, und von dem Fürsten und Arnstadts Bürgern unterstützt, gelang es, ein ziemlich grosses, geschmackvolles, sehr gut eingerichtetes Hauß zu erbauen, die Anstalt so einzurichten, daß für den Körper und Geist der Kinder gleich gut gesorgt und ihr durch einige glücklich gewählte Mittel, ohne grossen Fond, durch sich selbst, veste Consistenz gegeben wurde. Er widmete, so lang er in Arnstadt war, der ganzen Anstalt väterliche Sorgfalt.

Erst im Jahr 1766, sey es nun daß ihn der unangenehme Ausgang seiner Erfurter Heurathsgeschichte abgeschreckt, oder sein Amt und besonders sein Waisenhaus ihn zu sehr beschäftigt hatte, erst im Jahr 1766. dachte er daran sein einsames Leben aufzugeben. Er verheurathete sich mit der jüngsten Tochter seines verstorbenen Vorfahren Ernesti, die ihn auch durch sein ganzes übriges Leben hindurch, bis an sein Grab begleitete! —

Er hatte schon zwölf Jahre in Arnstadt gelebt und ausser jener Schrift bei dem Anfang seiner Lectionen im Gymnasium, einer kleinen Gratulationsschrift an seinen Lehrer Walch, der kleinen Vorreden zu den jährlichen Waisenhaus-Nachrichten, einigen einzelnen Gelegenheits-Predigten und einer neuen Ausgabe des Gesangbuchs, nichts drucken lassen. Er wollte erst seine nähern und heiligern Pflichten gegen seine Gemeinde erfüllen, ehe er für auswärtigen Ruhm sorgen wollte, und dann auch durch unausgesetztes Studiren zur schriftstellerischen Laufbahn sich noch mehr vorbereiten. Er glaubte sich weder zu alt, noch als Superintendent über solche Studien lange hinaus, um noch hier, besonders auf Anrathen des D. Ernesti, ein

ein ernstliches Studium der Siebenzig und der Apocryphen anzufangen. Es wäre ihm freilich gewiß sehr vortheilhaft gewesen dies früher gethan zu haben; aber wie wenig hatte man vor Ernesti das richtige Verhältniß der Siebenzig zum N. T. gekannt, und ihnen den Fleiß gewidmet der ihnen von jedem, der mit eigenen Augen im N. T. sehen will, gebührt! Beides gilt auch, fast noch mehr, von den Apocryphen. Er verdient also nicht Tadel daß er erst jezt, sondern Lob, daß er noch jezt dieses Studium anfieng.

Nach solchen Vorbereitungen, trat er im Jahr 1770 seine schriftstellerische Bahn mit dem Bibelfreund an. Richtiges Verstehen der Bibel allgemeiner zu machen, war sein Zwek, welchen er durch gründliche und deutliche Erklärungen zu erreichen suchte. Anfangs nahm er, seinem Plan gemäß, auch fremde Arbeiten auf; doch waren in den erstern Theilen bei weitem die meisten, und in den folgenden alle, Abhandlungen von ihm. Er erhielt von den angesehensten Theologen das Lob eines ordentlichen, gründlichen, gelehrten selbstdenkenden Exegeten, und dies wird ihm gewiß immer bleiben. Sollte man auch jezt oft andere und auch wohl richtigere Erklärungen haben, so ist dies mehr Folge eines ganz andern und richtigeren Gesichtspunkts, aus welchem man die biblischen Bücher jezt, besonders seit Semler und Eichhorn

anzusehen gewohnt ist, als Mangel an richtiger grammatischer Interpretation und eigenem freien Nachdenken von seiner Seite. Damals konnte er nicht ganz dem Verdacht der Neuerungssucht entgehen! —

Er stiftete durch dies Buch viel Nutzen bey andern. Er war in den Zeiten der bessern Exegese, wo ich nicht irre, der erste Exegetische Schriftsteller, welcher richtigeres Verstehen der Bibel auch andern als Gelehrten von Profeßion möglich zu machen suchte; und die große Anzahl Leser, welche sein Buch auch unter Ungelehrten, wenigstens Nicht-Theologen fand und noch hat, beweißt, daß er einem allgemeinen großen Bedürfniß sehr glücklich abgeholfen hat.

Aber auch für ihn selbst hatte es sehr gute Folgen. Er kam durch dieses Unternehmen und seine glückliche Ausführung nicht nur mit den angesehensten Theologen, sondern auch — was seinem guten, für Religion so warmen Herzen noch mehr werth war — mit so manchem rechtschaffenen, denkenden Landprediger, und so manchem aufrichtigen Bibelverehrer, aus allen, auch den niedrigern, Ständen, in Verbindung; und sah sich durch ihren ungeheuchelten herzlichen Dank, für das Licht, das er ihnen gegeben hatte, aufs schönste belohnt. Zugleich war es auch sein Bibelfreund, der ihm den

Weg zu der höhern Stelle bahnte, die er nun bald einnehmen sollte.

Zu Anfang des Jahrs 1773 war in Frankfurt der bisherige Senior Plitt gestorben. Durch seinen Bibelfreund auf das vortheilhafteste bekannt, und durch den verstorbenen D. Benner in Giessen empfohlen, erhielt er den Ruf nach Frankfurt als Senior. Er freute sich des neuen weitern Wirkungskreises, auf welchen er durch seine bisherigen Schicksale und Arbeiten so gut war vorbereitet worden, und nahm den Ruf an; so viel auch auf der andern Seite der Entschluß, Vaterland, Freunde, Anverwandte und eine Gemeinde, die ihn so sehr liebte, und in welcher er mit so viel Nutzen arbeitete, zu verlassen, seinem Herzen gekostet haben mag. Einige Jahre vorher, da man ihn nach der Reichsstadt Mühlhausen zum Superintendent verlangt hatte, hatten ihn diese Gründe zurückgehalten.

Ehe er jene Stelle in Frankfurt antreten konnte, mußte er vorher die Doctorwürde annehmen. Er that es in Göttingen, und schrieb deswegen seine Abhandlung de theologia populari.

Vor seiner Abreise aus Arnstadt, hatte er noch einen harten Kampf mit der Liebe seiner Gemeinde zu kämpfen, der ihm schwerer ward, als

er selbst ihn sich gedacht hatte, und der fähig gewesen wäre, ihn in seinem Entschluß, sie zu verlassen, wankend zu machen, wäre es jetzt noch Zeit gewesen umzukehren. So, gestand er am Tage seines Abschieds seinen lieben Arnstädtern selbst, hätte ich nicht geglaubt geliebt zu werden! Ich weiß, man erinnert sich in Arnstadt noch der Rührung, die seine Gemeinde bey seiner Abschiedspredigt ergriff. Unter Thränen und Umarmungen wand er sich von seinen Freunden und lieben Mitbürgern los! — Ich weiß wohl, es ist nichts unerhörtes, daß der Abschied eines Lehrers schmerzt. Aber immer blieb ihm jener Abschied seelige Erinnerung, nie sprach er ohne Rührung davon, und, man muß mir's verzeihen, ich bin stolz darauf, daß mein Vater in einer so guten Stadt so geliebt wurde! Er verlies Arnstadt mit seiner Gattin, seinem ältesten Sohn von der ersten Ehe, der in dem Jahr vorher von der Akademie zurückgekommen war, und mit drei Kindern seiner zweiten Ehe.

Im October 1773 kam er nach Frankfurt. Er kannte hier vor seiner Ankunft persönlich niemand, und nur den würdigen Mann, den damaligen Senator Ettling, der sich, nach erhaltenem Ruf, seiner Angelegenheiten mit der grösten Sorgfalt angenommen hatte, und nun auch mit ihm

ruht, etwas genauer aus Briefen. Aber es gieng ihm hier wie es ihm schon vorher in Erfurt und Arnstadt gegangen war, und es jedem guten Menschen überall geht — er findet überall wieder gute Menschen, in deren Umgang er sich erholen und erheitern kann, die Freude und Leid mit ihm theilen. Mit einigen war er so vertraut und innig, als es seine Jahre, die sich nun schon dem Alter näherten, und seine Geschäfte, welche ihm, zumal bey der Gewissenhaftigkeit, mit der er jedes, auch das kleinste, verrichtete, seine angestrengtesten Kräfte und fast alle seine Zeit kosteten, erlaubten.

Schon als Prediger und Seelsorger, als Beisitzer des Consistoriums, als Vorsitzer des Predigercollegiums, hat der Senior viel Arbeit; aber eben so viele Mühe und fast noch mehr Zeit muß er so vielen kleinern Geschäften widmen, die von vielen Seiten auf ihn losdringen. Ich glaube zwar, daß es manchem Leser nicht unangenehm seyn würde, auch von diesen kleineren Arbeiten meines Vaters Nachricht zu bekommen; von so manchem, was er für dieses und jenes Collegium, von welchem er Mitglied war, arbeitete, von so vielen Pastoralantworten, die er, von vielen Orten her befragt, ertheilte, von so vielen Fällen, worin er einzelne Prediger und

ganze Gemeinden, die sich in ihren Angelegenheiten an ihn wandten, mit Rath und That unterstützte, und von so manchen kleinen litterärischen Arbeiten, die man ihm anftrug. Aber diese kleineren Geschäfte, ob er gleich durch manche derselben nicht geringen Einfluß, auf manches, was zu seiner Zeit geschah, hatte, und sie gewiß grosses Licht auf seinen Character werfen mußten, mußten mir doch gröstentheils unbekannt bleiben: In meinen frühern Jahren — weil sie für mich von keiner Wichtigkeit waren, in der Folge — weil ich von ihm beynahe fünf Jahre lang getrennt war, und nach meiner Rückkehr — weil ich ihn überhaupt nur eine sehr kurze Zeit wieder hatte, und er von allem andern mehr sprach, als von dem, was er gethan hatte. Ich kann also nur von seinen Arbeiten als Prediger, von einigem, was er für Kirchen und Schulen that, und dann von seinen schriftstellerischen Arbeiten in der Periode seines Frankfurter Lebens, reden.

Aber auch von seinen vesten Arbeiten als Prediger, von seinen Predigten und Kinderunterricht, würde es überflüßig und ermüdend seyn mehr zu sagen, als daß er sich von diesen Pflichten nur dann, wenn Krankheit ihre Verrichtung ihm unmöglich machte, abhalten ließ, und sie stets mit der grösten Sorgfalt verrichtete. Seine Predigten fieng

er immer zu Anfang der Woche an auszuarbeiten, besserte die ganze Woche über daran, und memorirte sie Sonnabends Wort für Wort. Von seinem Character als Prediger wird vielleicht hernach Gelegenheit seyn, noch etwas zu sagen.

Die öffentliche Gottesverehrung war überall ein Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit gewesen, und er hatte so viel möglich von jeher sie zu vereinfachen und zu veredlen gesucht. Schon in Arnstadt hatte er manche intermistische Zeremonie verdrängt; auch hier suchte er jenen Zweck zu erreichen, that selbst manches, und bahnte für die Zukunft zu mehreren Verbesserungen den Weg.

Gewisse Lieder, die man bei einer jeden Gottesverehrung sang, und die häufigen Vater Unser, deren man jedesmal sieben betete, fielen ihm am ersten auf. In jenen schafte er das Einförmige weg und machte es jedem Prediger ganz frei, was er wollte singen lassen, und diese setzte er auf eine geringere Anzahl herab. — An den Kirchengebeten und Liedern fand er auch manches zu verbessern. Sehr weislich machte er den Anfang dazu dadurch, daß er auf den Dorfschaften andre Gebete einführte, und auch dazu beitrug, daß das Gymnasium andre Gebete und Lieder erhielt. Seit den Jahren 1782 und 83 drang er auf ein neues öffentliches Ge-

sangbuch, auf neue Kirchengebete und bessere Einrichtung der sogenannten Betstunden. Die Verfertigung des neuen Gesangbuchs wurde ihm aufgetragen. Er arbeitete daran über sechs Jahre mit dem unverdrossensten Fleiße und nach größtentheils sehr richtigen Grundsätzen. In dem letzten Jahre würde es durch des Consistoriums und seine und seiner Amtsgenossen Vorsorge und bei der aufgeklärtern Denkart seiner Mitbürger, ohne die geringste Bewegung, wie man sie sonst wohl in andern Städten, bei Einführung eines neuen Gesangbuchs gesehn hatte, eingeführt. Auf ein ganz tadelloses Werk machte er nie Anspruch, aber es erhielt doch bei dem größten Theil seiner Mitbürger und auch bei auswärtigen Beurtheilern, Beifall.

Mit der Verfertigung des neuen Gesangbuchs waren auch neue Kirchengebete verbunden; die seinen Grundsätzen gemäß, nach welchen Beten und Singen die Hauptsache bei der öffentlichen Gottesverehrung waren, abgefaßt sind.

Auch die Betstunden erhielten eine neue Gestalt, oder sollten sie doch wenigstens erhalten. Er bestimmte deswegen statt der Psalmen, die man bisher ohne Unterschied nach der Reihe vorgelesen hatte, nur auserlesene Psalmen und Stücke aus dem N. T., die dann jedesmal, nach seiner Absicht,

mit kurzen Erläuterungen, von dem Prediger begleitet werden sollten.

In den letztern Jahren seines Amtes wurden die Beschwerden, über die bisherige Art der Beichte, gewiß nicht mit Unrecht, sehr laut. Es hatten bisher alle vierzehn Geistliche zu gleicher Zeit in der Kirche, auch in der kleinsten, Beichte gesessen; ein jeder Beichtende sagte seinem Beichtvater eine Beichte her, und ein jeder Prediger, nachdem er eine Rede gehalten, absolvirte seine Beichtkinder zusammen. — Dies sah freilich dem Joch der Ohrenbeichte, diesem traurigen Denkmahl der finstersten Zeiten des Christenthums noch sehr ähnlich, und offenbar wurde die Andacht durch das unvermeidliche Zusammenreden der Prediger gestört. Er that, um diesen Beschwerden abzuhelfen, nicht eben was er für das Beste hielt, und was er gerne thun wollte, sondern was er, durch wichtige Umstände eingeschränkt, thun konnte. Und darauf sollte man, wie mich dünkt, bei der Beurtheilung seiner Einrichtung, Rücksicht nehmen. — Er vertheilte die Prediger, so daß nur sieben auf einmal Beichte sitzen sollten, und ließ nicht mehr jeden Beichtenden eine Beichte hersagen, sondern einen jeden Prediger seinen Beichtkindern einige Fragen vorlegen, die ein jeder mit Ja zu beantworten hat.

So kam doch die Beichte der Gestalt, die ihr jeder Vernünftige wünscht, um einige Schritte wenigstens näher; und so nah, als er sie ihr bringen konnte.

Ich übergehe was er sonst noch that, um jeder gottesdienstlichen Handlung die möglichste Feierlichkeit zu geben. — Er hatte überhaupt über Liturgie sehr richtige Grundsätze und war hier, mehr als in andern Stücken, auf den Seiten der neuesten Theologen, und freute sich der Bemühungen eines Seilers, Hufnagels, Salzmanns und Fischers.

Daß er als Beisitzer des Consistoriums Antheil an der Aufsicht über das Gymnasium hatte, blieb auch nicht ganz ohne gute Folgen für dasselbe. Seine Vorschläge waren immer zweckmäsig und passend; und sie konnten auch desto besser eingeführt werden, weil er auch hier immer mit dem obersten Lehrer, Herrn Rector Purmann, der auch sein Freund war, gemeinschaftlich handelte. So wurden bald nach seiner Ankunft in der Theologie, Philosophie und Geschichte, neue Lehrbücher in den obern Classen eingeführt. Er drang auch in den untern Classen auf Unterricht in deutscher Sprache und Physick. — Ich habe schon oben gesagt, daß er auch die Einführung neuer Gebete und Gesänge beförderte.

Auch einige andere Einrichtungen, welche die Disciplin und Lectionen betreffen, rühren gröstentheils von ihm her.

Für die deutschen Schulen hätte er auch gerne recht viel gethan. Er kannte ihre Mängel und war mit den besten Schulverbesserungen seiner Zeit bekannt. Aber, es sey nun daß er sie nach ihrer ganzen Einrichtung zu spät und als er zu Revolutionen schon zu alt war, kennen lernte, oder daß er sah, daß die Zeit ihnen zu helfen noch nicht da sey, oder auch weil das einzige Mittel ihnen zu helfen — diese, für die Bildung des Bürgers so wichtige, Classe von Volkslehrern, von dem Zunftmäsigen zu befreien — nicht in seiner Gewalt war; er überlies dies künftigen Zeiten und begnügte sich frei und ungescheut von dem zu reden, was sich wünschen lies, daß für diese Schulen geschehn mögte, und dessen mancher von ihren Lehrern, der selbst diese Mängel am meisten fühlt, und nach Vermögen ihnen abzuhelfen sucht, so würdig wäre! —

Es ist Zeit daß ich von seinen schriftstellerischen Arbeiten in Frankfurt rede. Auch hier machte er diese nie auf Kosten seiner nähern Pflichten zur Hauptsache, nie drängte er sich dazu!

Schon in Arnstadt hatte er einige Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur gehalten, und auf Verlangen seiner Gemeinde, drei

davon in den Druck gegeben. Er fand diese auch in Frankfurt bekannt und beliebt, und gab deswegen 1774 ein ganzes Bändchen solcher Predigten heraus, welche im Jahr 1782 wieder aufgelegt wurden. — Es war Beweiß, daß er sein Amt mit Nachdenken und Eifer verwaltete, daß er auch solche Materien auf die Kanzel brachte, und es zeugte von seinem gefühlvollen Herzen, von seinen mannichfaltigen Kenntnissen und seinem unermüdeten Fleiß, daß er sie mit so viel Wärme und Gründlichkeit behandelte. Man lies dieser Arbeit, auch in öffentlichen Beurtheilungen alle Gerechtigkeit widerfahren, und er genoß auch durch sie, wie so manches Geständniß ihm sagte, die Wonne des Bewustseyns Gutes gestiftet zu haben. Vielleicht hat er auch das Verdienst, durch sein Beispiel mehrere die ihn an Gewandheit der Sprache und rednerischer Einkleidung übertrafen, zu ähnlichen Arbeiten geweckt zu haben.

Aufgemuntert durch den Beifall den seine Predigtsammlung erhalten hatte, noch mehr um das Versprechen zu erfüllen, das er seiner Arnstädter Gemeinde gegeben hatte, und um unter ihnen — was ihm so viel werth war — das Andenken an sein voriges Verhältniß mit ihnen, zu erhalten, lies er 1776 einen Band Predigten auf die Sonn- und

Festtage des ganzen Jahres, die er unter jener Gemeinde in verschiedenen Jahren gehalten hatte, drucken.

Die Einrichtung jener und überhaupt aller seiner Predigten beweiset, wie viel ihm daran gelegen war, auf richtiges Verstehn der biblischen Stellen, die er zum Grund legte, hinzuarbeiten. Weil er aber doch durch Predigten diesen Zwek nicht so vollständig erreichen konnte, als er es für nöthig hielt, und seinen Erklärungen unter seinen Zuhörern gern mehr Dauer geben wollte, so brachte ihn dieses auf den Gedanken, eigene Erklärungen der Episteln und Evangelien, über die er abwechselnd predigte, zu entwerfen. Er fieng im J. 1775 mit den Episteln an. Noch in eben dem Jahr kam diese Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln heraus. Sie enthält Uebersetzung und Umschreibung der Episteln. In dem folgenden Jahre erschienen die Anmerkungen zu diesen Erklärungen, welche die Beweise der gegebenen Uebersetzung, für Gelehrte und Ungelehrte, enthielten. In der Umschreibung vermied er, wie man ihm allgemein das Zeugniß gab, ziemlich glücklich die so gefährliche Klippe der Umschreiber, mehr ihre Gedanken in den Schriftsteller hineinzutragen, als die des Schriftstellers zu entwickeln. Nur Weitschweifigkeit warf man ihm, nicht ganz mit

Unrecht, vor. Seine Anmerkungen erhielten ihm den Ruhm der Genauigkeit und Gründlichkeit im Erklären. Mit sehr gutem Erfolg kam seine Arbeit in die Hände vieler Prediger und angehender Theologen und stiftete auch unter nicht theologischen Lesern vielen Nutzen. Von dieser Schrift kam 1780 eine neue Ausgabe der Umschreibung heraus, und 1788 bis 90 wurden die Umschreibung und die Anmerkungen, die letztern ganz umgearbeitet, noch einmal gedruckt und die Anmerkungen, zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser, gleich hinter die Erklärung und Umschreibung jeder Epistel gesetzt.

Von dem Bibelfreund hatte er noch in Arnstadt den grösten Theil des vierten Theils geschrieben und in dem ersten Jahr in Frankfurt ihn geendigt. Im Jahr 1778 kehrte er wieder zu seinem Bibelfreund zurück, und es erschien noch in diesem Jahr der fünfte, und in dem folgenden der sechste Theil. Im fünften beschäftigt er sich noch, seinem ersten Plan getreu, mit Erklärung einzelner Stellen; den sechsten nimmt grösstentheils ein Versuch ein, die Widersprüche, welche der Verfasser der Wolfenbüttelischen Fragmente in der Auferstehungsgeschichte Jesu gefunden hatte, zu heben. Man wird auch in dieser Schrift seine Wärme für die christliche Religion, deren Grund er durch jene

Fragmente geradezu untergraben glaubte, ehrwürdig, und deswegen auch manchen Ausdruck gegen den Verfasser jener Fragmente und ihren Herausgeber sehr verzeihlich, finden. Wenn es auch vielleicht manchem, der mit historischer Kritik überhaupt, und mit dem Ursprung und der Natur der evangelischen Geschichtschreiber, bekannt ist, scheinen mögte, daß er in seinen Widerlegungen zu weit gegangen sey, so trift seine Arbeit nur der Vorwurf, welcher die meisten der damals erschienenen Widerlegungen drückt, unter denen die seinige immer noch einen sehr ansehnlichen Rang behauptet. Mit dem sechsten Theil schloß er den Bibelfreund, den er selbst unter allen seinen Schriften am meisten liebte — er enthält seine erste Kraft!

Im folgenden Jahr 1780 entschloß er sich zu der Herausgabe einiger der Predigten, die er bey verschiedenen Gelegenheiten, die sich ihm in seinem Amte dargeboten hatten, gehalten hatte. Wenn Sprache des Herzens, vom innigsten Gefühl der christlichen Religion durchdrungen, und weise Benutzung der besondern Umstände, in welchen solche Gelegenheitspredigten gehalten werden, zur Empfehlung dieser Art Predigten gereichen, so können auch die seinigen Anspruch auf eine Stelle unter den besten derselben machen.

Seine Predigt bey dem Grabe seines Freundes Lozze, seine Abschiedspredigt von Erfurt, die Predigt bei der grosen Theurung in Arnstadt und die bei der Einweihung des Arnstädter Waisenhauses, zeichnen sich wohl vorzüglich durch jene Eigenschaften aus.

Die gute Aufnahme seiner bisherigen exegetischen Arbeiten und einige bestimmtere Aufforderungen, vermogten ihn endlich zur Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien, die er in drei Bänden von 1781 bis 1783 herausgab. Von dieser gilt was ich schon von seinen bisherigen exegetischen Arbeiten gesagt habe. Gründliche grammatische Interpretation, grose exegetische Belesenheit und freimüthiges warmes Bekenntniß dessen, was ihm Wahrheit schien, zeichnen sie vortheilhaft aus. Er hatte bey dieser Schrift noch mehr als bey seinen übrigen exegetischen, den Zweck, Winke zur practischen Anwendung der in den Evangelien enthaltenen Geschichte und Reden Jesu zu geben, besonders zum Gebrauch für Prediger.

Auf die nehmliche Art und zu dem nehmlichen Zweck bearbeitet, erschien auch noch 1785 die Leidensgeschichte Jesu in zwei Bänden.

Nach diesem Jahr fieng er keine neue Schrift von einigem Umfang mehr an. Er setzte nur die Auszüge seiner Predigten, die er seit 1776 angefangen

fangen hatte und durch die er, besonders bei seinen Zuhörern, sehr viel Nutzen stiftete, bis in das lezte Jahr vor seinem Todte fort, lies noch einige Gelegenheitspredigten drucken, arbeitete seine Epistelerklärungen um und besorgte die liturgischen Arbeiten, von welchen ich oben geredet habe.

So verfloß ihm sein Leben in Frankfurt größtentheils unter Arbeiten, die entweder sein Amt ihm auferlegte oder die er sich, um andern noch mehr zu nutzen, selbst gewählt hatte; zwar reich an Früchten für andre, aber so arm an auffallenden mannichfaltigen Begebenheiten, wie das Leben eines Gelehrten zu seyn pflegt. Zwar da er eine Stelle einnahm wo so vieler Augen auf ihn gerichtet waren, wo er in so mannichfaltigen verwickelten Verhältnissen stand, wo so manche kritische Periode eintrat, so hätte sich vielleicht, sein Leben, auch durch solche Begebenheiten ausgezeichnet, wenn er nicht hier mit der grösten Liebe wäre empfangen worden, wenn er nicht mit der grösten Gewissenhaftigkeit seine Pflichten erfüllt hätte, und nicht überall mit der grösten Rechtschaffenheit und Klugheit zu Werk gegangen wäre. Wenn ich also nicht von kleinen Reisen erzählen will, die er machte, von Bekanntschaften die er knüpfte, von Besuchen die er bekam, von Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten, in welchen er stand — Dinge wo man

so leicht ins kleinliche fallen kan — oder von andern Dingen, die vielleicht besser da ihren Platz finden, wo ich seinen Character zu zeichnen versuche; so scheinen seine häußlichen Schicksale und die Geschichte seiner Gesundheitsumstände bis zu seinem Todt, das einzige aus dieser Periode, was, ausser dem schon gesagten, mit Recht in diesem kurzen Abriß seines Lebens, stehen kann.

Aber auch sein häußliches Leben enthält wenig solche Begebenheiten, die vor dem Publikum aufgestellt werden könnten, so reich es auch an Genuß für ihn und die Seinigen war. Daß er in Frankfurt mehrere seiner Kinder gebohren werden, andere sterben sah, wird fast der ganze kurze Innhalt dieses Theils der Erzählung seyn. *) Er erzog seine Kinder zu gut, als daß sich seine häußlichen Schicksale durch merkwürdige traurige Erfahrungen hätten auszeichnen können, und verlies sie zu früh, als daß er durch sie solche frohe Veränderungen hätte erleben können, die hier genennt zu werden verdienten.

Von den drey kleinern Kindern, die er mit nach Frankfurt brachte, starb eins bald nach sei-

*) Sehr charakteristisch für seine Zärtlichkeit gegen die Seinigen, seine Standhaftigkeit bey ihrem Verlust, die Art seines Trostes und seine ruhige Ergebenheit in Gottes Willen, scheint

ner Ankunft. Noch mehr beugte ihn der Todt seines Sohnes erster Ehe, der ihm in seinem neun und zwanzigsten Jahr, im Jahr 1779, entrissen wurde. Vor diesem Jahr waren ihm in Frankfurt drey Kinder gebohren worden, von welchen er das jüngste auch wieder hingeben mußte. So blieben ihm von eilf Kindern, die er in seinen beiden Ehen gezeugt hatte, nur noch viere seiner zweyten Ehe. Diesen widmete er denn auch alle Sorgfalt eines weisen zärtlichen Vaters, und er sah wenigstens das als Frucht seiner Bemühung, daß sie ihn liebten, wie man nur einen Vater lieben kann, daß sie sich auch unter einander liebten, wie selten Geschwister sich lieben, daß er immer heiter und vergnügt unter ihnen seyn konnte, daß ihm nie eins Thränen der Betrübniß und des

---

mir eine Stelle in seinen Casualpredigten S. 33 . Er erzählt, daß einige seiner Kinder gerade zu der Zeit gestorben wären, da ihn seine Pflicht auf die Kanzel gerufen hätte; er dankt Gott für die ihm verliehene Kraft mit den Worten Pauli 2 Corinth. 1, 3. 4. und schließt also: „Bis hieher hat der Herr geholfen, er helfe weiter, helfe auch mir in sein himmlisches Reich, wo schon sieben meiner Kinder eingegangen sind, um Christi unsers Erlösers willen, hinüber!“

Unwillens erpreßte, aber wohl daß sie ihm manche Freudenthräne entlockten, und daß ich das von uns, ohne zu erröthen, sagen kann! — Er starb, ohne eins von ihnen versorgt zu sehen, aber mit dem frohen Bewußtsein, alles gethan zu haben, um der Vorsehung ruhig ihr künftiges Schicksal überlassen zu können.

Er bedurfte der Freuden des häußlichen Glücks — jedem guten Menschen die reinsten und seeligsten! — um so mehr, da er unter vielen, oft drückenden Arbeiten, auch den grösten Theil seines Lebens in Frankfurt hindurch, mit einem kränklichen Körper zu kämpfen hatte. Zwar kam er, wie es schien, mit einer sehr glücklichen Gesundheit hieher, sein ganzes Aeussere verkündigte den stärksten gesundesten Mann; nur ein fast beständiger Husten, den er schon seit seinem sechszehnten Jahre hatte, und der zuweilen sehr heftig würde, lies einen innern Fehler vermuthen. Aber sein anhaltendes Sitzen, bey seinem großen schweren Körper doppelt schädlich, verdarb bald Säfte und Blut; daher auch die kleinsten Wunden immer nur sehr schwer heilten, und er immer an den Füssen litt. Doch blieb es immer nur bey kleinen Anfällen und Unpäßlichkeiten, bis er sich im J. 1784, vornehmlich durch Härte gegen sich selbst, bey einem körperlichen Zufall der schleunige Hülfe

erfordert hätte, eine Krankheit zuzog, die uns für sein Leben sehr besorgt machte. Er kam wieder auf. Aber sein ganzes Leben war von nun an eine aneinander hängende Reihe von körperlichen Leiden und Schmerzen. Noch kläglicher und drückender für einen Mann von seiner Thätigkeit, seinem Fleiß und seinen Beschäftigungen, wurde sein Schicksal dadurch, daß er im Jahr 1787 durch plötzliche Erkältung, sein Gesicht fast ganz verlohr. Einigermassen bekam er es zwar wieder, aber sehr schwach blieb es immer, und es neigte sich endlich zum Staar. Man verzog nur mit der Operation, um die volle Reife desselben abzuwarten. Unterdessen konnte er nur in den hellsten Stunden des Tages ohne große Beschwerden arbeiten. Abends konnte er fast gar nicht, oder nur mit den grösten Schmerzen, lesen und schreiben. Doch auch das trug er mit mehr Geduld, als man bey seinem Feuer und seiner Lebhaftigkeit hätte erwarten sollen: nur wenig wurde seine Heiterkeit getrübt, seine Munterkeit geschwächt; und auch das alles kehrte wieder, wenn er unter Menschen war. Seine körperlichen Kräfte aber nahmen immer mehr ab; in den letzten Jahren wankte er nur über die Straßen. Aber hart, wie er gegen sich, und gewissenhaft, wie er in seinem Amte war, ließ er seine Schwäche am wenigsten in seinem Beruf

merken. Es war rührend zu sehen, wie viel Mühe in den lezten Jahren es ihn kostete, seine Arbeiten zu verrichten, und wie wenig er sich dadurch von der sorgfältigsten Verrichtung derselben abhalten ließ!

So brachte er in sehr schwankender Gesundheit und bei immer mehr abnehmenden Kräften, den Winter des Jahrs 1790 zu. Wir freuten uns schon, daß er diese, ihm immer gefährlichste, Jahreszeit beinahe überstanden hatte, und hoften alles von der Wiederkehr des Frühlings. Zu Anfang des Februars fieng er an Blut auszuwerfen. Doch dies war öfter geschehen, es beunruhigte uns nicht sehr. — Sonnabends am 5ten Febr. war er bei Gelegenheit einer Kindtaufe in Gesellschaft; jedermann freute sich seiner Munterkeit. Sonntags predigte er zwar nicht, weil er den grösten Theil der Woche Blut ausgeworfen hatte, aber er war doch sehr munter. Gegen Abend las ich ihm, wie ich immer pflegte, die Predigt vor, die ich an eben dem Tag gehalten hatte. In der Reihe der Catechismuslectionen hätte ich von Wittwen und Waisen predigen sollen, ich hatte aber — man sieht leicht warum? — eine andere Materie gewählt. Er erinnerte mich daran. — Noch, antwortete ich, sind wir ja, lieber Vater, keine Waisen, unsre Mutter keine Witwe! — Aber wie bald, sagte

er mit Thränen in den Augen, könnt ihr das werden! — Man kann denken, was ich that, was ich sagte. — Es war ein feierlicher Augenblik! — Gott! und wir wurden es so bald! — Den Abend brachte er, wie er denn gewöhnlich diese Zeit mit einigen jungen Männern hinbrachte, diesmahl mit mir und meinen Freunden Eichhoff und Lade zu. Das Gespräch war lebhafter als je, und sprang von einem Gegenstand zum andern über. Auch nach Tische genossen wir ihn in unserm Kreiß bis bald um Mitternacht. Ehe wir noch aus einander giengen, hörte er noch einmal Schillers Lied auf die Freude singen und spielen, und sang Hermes herrliches Abendlied: Lob sei dir, Herr mein Gott, gesungen, selbst mit.

Am Montag merkten wir keine Veränderung, als daß sein Gang noch mehr als gewöhnlich schleppend und matt war. Er fieng seine Predigt auf den nächsten Sonntag an. Abends aß ein Bekannter von unserm Hauß mit uns; auch hier war alles so heiter und munter! — So verließen wir ihn. In der Nacht hatte ihn ein Husten überfallen. Gegen Morgen schlief er wieder ein, und ruhte länger als gewöhnlich. Gegen neun Uhr wollte er aufstehn. Er sprach mit unsrer Mutter, sie rieth ihm im Bette noch Thee

zu trinken. Sie gieng, um ihn zu besorgen. Als sie zurückkam, saß er aufgerichtet im Bette, sah sie noch einmal schweigend an, und sank zurück! — Er war todt! — — Und nun nichts von den Empfindungen unsrer Mutter, die ihn unter ihren Händen sterben sah, nichts von dem was meine Schwestern empfanden, da sie auf das Rufen ihrer Mutter herbeieilten, und ihren Vater todt fanden, nichts von dem wie mir war, als ich, von einer Leichenbegleitung zurückkehrend, ins Hauß trat, Mutter und Schwestern in den ersten verzweiflungsvollen Ausbrüchen des Schmerzens erblickte, und nun hin an das Bette des todten Vaters wankte! — —

Man fand in der Stadt seinen Todt kaum glaublich! — Der Antheil, den man an unserm Schicksal nahm, war uns einiger Trost! — Dank den Redlichen, die mit uns weinten, und mit ihrem Trost uns unterstüzten! —

Ich komme nun zu dem Theil der Abhandlung, von dessen Bearbeitung ich mir immer am meisten Vergnügen versprach, den ich aber jezt auch als den schwersten fühle! — Was könnte mir angenehmere Beschäftigung gewähren, als bei der Schilderung des Geistes und Herzens meines Vaters zu verweilen? Wie muß mich der Gedanke erfreuen, durch eine solche Schilderung ihn, den

ich so tief verehre, auch denen, die ihn nicht so genau gekannt, ehrwürdig zu machen, und ihm dadurch auch noch nach seinem Todt bei allen das Lob zu verschaffen, das einzige, nach welchem er in seinem Leben rang, daß er ein guter Mann war! — Wie erquickend, wie trostvoll, muß mir bei meinem Schmerz, ihn verlohren zu haben, die Hofnung seyn, bei andern Theilnahme zu erregen, wenn ich ihnen in einer solchen Schilderung sagen kann, wie viel ich, wie viel die Seinen an ihm verlohren haben! — Und wie viel frohe, seelige Erinnerungen an das, was er besonders mir war, müssen dabey in meine Seele zurücktreten! wie viel herzliche, feierliche Entschlüsse, eines solchen Vaters würdig zu werden, in mir erwachen! Und wird man mir es noch verdenken, daß ich eine solche Schilderung unternehme, so viele und grose Schwierigkeiten sie auch für mich hat? Denn ich soll hier sagen, welche Anlagen des Geistes und Herzens er von der Natur erhielt, und was diese nach und nach durch Erziehung und Umgang, durch so mannichfaltige Schicksale und Veränderungen des Lebens wurden — und ich kannte ihn nur in den letzten Jahren seines Lebens! — Ich soll sagen, in welcher Gestalt er sich bei wichtigen Auftritten seines Lebens, in gefährlichen und mißlichen Lagen, wo sich die Stärke und Schwäche des Geistes und

Herzens am meisten entdeckt, zeigte — und ich sah so wenig ihn handeln! — und in der Zeit, wo die Seele im vollsten Besitz ihrer besten Kräfte ist, am wenigsten! — Ich sollte ihn mit seinen Mängeln und Vorzügen unpartheiisch darstellen — ich der Sohn den Vater! — Und könnte ichs auch über mich erhalten, den Sohn zu vergessen, und nur den Erzähler zu machen, könnte ich auch alles vor ihm entschuldigen, dem gerechter Tadel noch lieber war als falsches Lob — wie dürfte ich das bei Andern hoffen! — Doch ich will der Schwierigkeiten, mit denen ich bei diesem Theil der Erzählung zu kämpfen habe, nicht noch mehr nennen. Man sieht daß ich dennoch zu dieser Erzählung entschlossen bin, und schon durch die Schwierigkeiten, welche ich nannte, werde ich mir, was ich dadurch zu erhalten hofte, verschaffen — Nachsicht bey der Ausführung. — Aber indem ich diese durch Anführung dieser Schwierigkeiten zu gewinnen suche, so habe ich mir sie vielleicht auf Kosten der Glaubwürdigkeit in dieser Erzählung erkauft! — Man verzeiht mir, wenn ich sein Bild nicht ganz treu und vollständig nach der Natur entwerfe, weil ich selbst ihn nur in den lezten Jahren bemerken und beobachten konnte, aber man zweifelt vielleicht auch eben deswegen, ob ihm die hier entworfenen Züge nur einigermassen gleichen? und wenn sie auch auf den Greiß

paßten — ob sie auch den Mann und Jüngling schildern? — Es ist wahr, es giebt Menschen, die von so leichtem, beweglichem Nervenbau sind, daß sie nach jedem Jahrzehend sich kaum mehr ähnlich sehen, oder andre, in welchen durch anhaltende traurige, Geist und Herz erdrückende Lagen, als Mann und Greiß das Feuer kaum mehr glimmt, das in ihren frühern Jahren so hell in ihnen loderte. Aber gegen diese Veränderlichkeit schützte meinen Vater sein Körperbau und sein ganzes Nervensystem, das mehr stark und fest, als fein und biegsam war; und gegen den letzten Fall, sein günstiges Schicksal, welches ihn nie in Lagen kommen ließ, welche ihn an dem vollen Gebrauch seiner Kräfte gehindert hätten, und das folglich auch ihre glückliche Erhaltung möglich machte. Und dies läßt mich hoffen, daß meine Beschreibung von ihm, ob ich ihn gleich nur in den letztern Jahren seines Lebens selbst beobachtete, und aus den frühern ihn nur aus Erzählungen kenne, auf sein ganzes Leben passen werde. —

Was schon sein ganzes Ansehen, sein grosser starker Körper, die starken, kraftvollen, aber nicht groben Züge, seines Gesichts, und der feurige, lebhafte Blick seines Auges ankündigte, Kraft und Thätigkeit des Geistes, Lebhaftigkeit und Stärke

der Empfindung, Erhabenheit und Vestigkeit der Gesinnung, Heftigkeit der Leidenschaften, dies waren die Hauptzüge seines Charakters. —

Jene Empfänglichkeit des Geistes, den Grundzug jedes vorzüglichen Geistes, hatte er gewiß immer in einem sehr hohen Grade; dies beweisen theils seine mannichfaltigen, auch nicht blos gelehrten oder zu seinem Fach gehörigen, Kenntnisse, theils die Dauer jener Empfänglichkeit bis in seine spätesten Jahre. Er bekümmerte sich um alles was zu seiner Zeit vorgieng und nahm an allem Theil. In seinen Nebenstunden und oft bis um Mitternacht las er entweder selbst, Zeitschriften oder andre zur Länder- und Völkerkunde gehörige Schriften, oder ließ sie von andern sich vorlesen. Ganze Abende konnte er Erzählungen von Reisenden anhören und darüber manches am Erzähler übersehen. Und es war bei ihm nicht die unruhige, flüchtige Neugierde, die aus Mangel und Unfähigkeit zu ernsten Beschäftigungen entsteht, die nur nach Neuem hascht, und es eben so bald wieder fahren läßt; es war bei ihm Würkung der unaufhörlichen Thätigkeit seines Geistes, der viele und mannichfaltige Nahrung brauchte und vertragen konnte. Dies beweißt unter andern auch die Treue mit der er alles Gehörte und Gelesene behielt, und die Geschicklichkeit mit welcher er es wieder zu brauchen wußte. Er vergaß nie ganz was er je, auch vor

vielen Jahren gelesen und gehört hatte; auch Namen und Zahlen bewahrte sein Gedächtniß sehr treu. Daher er auch in der Geschichte und Litteratur, besonders seines Fachs, sehr bewandert war, und ihm überhaupt Gründlichkeit und Vestigkeit in seinem ganzen Wissen möglich wurde. Zu einer grossen, in einem hohen Grade beweglichen, lebhaften Phantasie, die noch mehr thut als das gesehene und gehörte zurückführt, scheint er nie viel Anlage gehabt zu haben, oder sie war nicht genährt, und durch unverhältnißmäsige Uebung und Anstrengung der Denkkraft unterdrückt worden. Ein gewöhnliches Schicksal der Phantasie bei Gelehrten! das sie so lange haben wird als es ihr geht, wie weiland der Vernunft in der Theologie, daß man sie verkennt und herabwürdigt; wofür sie sich denn auch so wie jene rächt! Eben dieses scheint auch die Ursache, daß seinen mündlichen und schriftlichen Vorträgen das leichte, die Aufmerksamkeit reizende, darstellende, hinreissende fehlt. Dagegen war er mehr gemacht zu ordentlichem, tiefem, anhaltendem Nachdenken über einen Gegenstand bis zur befriedigenden Lösung, worin ihn sein nicht gewöhnlicher Grad von Scharfsinn glücklich unterstützte.

Eben so empfänglich wie sein Geist, war auch sein Herz, aber so wie jenen mehr ernste Gegenstän-

de beschäftigten, so war auch dieses mehr für das Grosse, Ernste, Erhabene gestimmt. Er verweilte mit Entzücken bei einer schönen Gegend, aber am liebsten doch bei solchen, die etwas grosses und erhabenes enthielten. Die Gegenden des Thüringer Waldes, waren ihm immer noch unvergeslich. Er konnte mit sichtbarem Vergnügen, die längsten Beschreibungen der Schweizergegenden hören und lesen — die grose Empfindung beim Anblick des Meeres zu haben, war oft sein Wunsch. Er stand oft stille beim Gesang der Lerche, aber die majestätische Stimme des Donners sagte ihm noch mehr zu. — Er war nicht blos Liebhaber sondern auch Kenner der Tonkunst — geistliche Musik voll Würde und Ausdruck, war ihm das Schönste was er hören konnte; eine Ode von Uz und Klopstock, auch ernste, zumal religiöse, Lieder neuerer Dichter, von Schultz und Haydn und Hiller in Musik gesetzt, konnten ihn auf das tiefste rühren. Jenes Abendlied von Hermes war fast immer das seinige. Eben so war sein Geschmack in der Dichtkunst. Er hatte auch in seinen frühern Jahren nie an leichten Gedichten Geschmack gefunden; vielleicht auch weil in jenen Zeiten die Deutschen sehr arm an Gedichten jener Art waren, an welchen ein Mann von sittlichem Gefühl, Geschmack haben konnte. Späterhin hatte er die Hagedornschen und Gellertschen

Gedichte kennen gelernt, von denen er besonders die lezten lieb gewonnen; aber Haller, Uz, Klopstock, aus dessen Meßias er ganze Stellen auswendig wußte, und Cramer, waren doch seine Lieblingsdichter. Die neuern Dichter kannte er, wie es ihm zu verzeihen ist, nur durch andre und höchstens nur aus einzelnen Arbeiten. —

In Freundschaft und Liebe war er wohl nie empfindsam und Schwärmer, aber immer ein warmer standhafter Freund, ein zärtlicher Gatte und Vater.

Bey einem so gefühlvollen Herzen und bey der Neigung zu dem Ernsten, Grossen und Erhabenen, muste er auch zu religiösen Empfindungen sehr geneigt und diese musten auch stark und lebhaft bei ihm seyn. Es war wahrhaftig nicht Folge seines Amtes und Standes daß alles so leicht bey ihm einen religiösen Schwung nahm! Sondern weil sein Herz voll war, von dem Gefühl der Grösse und Güte und Weisheit seines Schöpfers, und von Ehrfurcht und Liebe gegen ihn durchdrungen, so brach er leicht beim Anblick der Natur in Preis des Schöpfers aus, so gieng leicht jedes frohe Gefühl bei den Freuden des Lebens, in Dank gegen den Geber über, so wurde jeder Wunsch, jede Hofnung so leicht vertrauensvolles Gebet, zu dem, der alles schenkt und versagt, und so waren, wenn man ihm Befrei-

ung von Krankheit und Schmerzen oder Verlängerung seines Lebens wünschte, die ehrwürdigen Worte, so Gott will, in seinem Munde nie leere Formel! Weil seine religiösen Gefühle Wahrheit hatten, so wurden sie nie an unschicklichem Orte laut; nur wenn er mit einem seiner Kinder auf das Feld gieng, nur im Kreise der Seinen; und auch da lies oft nur eine Freudenthräne, die in seinem Auge glänzte, und sein zum Himmel aufgehobener Blick, ahnden, was in ihm vorgieng.

Aber eben deswegen waren diese religiösen Gefühle mit aufrichtiger Liebe für Tugend und Wahrheit jeder Art und inniger Theilnahme am Wohl und Wehe seiner Brüder, in seinem Herzen vereinigt. — Innige Freude empfand er über jede edle, gute That, die er von andern hörte, sie mogte geschehen seyn wo und von wem sie wollte. Er war in andern Stücken sehr nachsichtsvoll wo er ein gutes Herz entdeckte, aber weder Scharfsinn noch Kenntnisse und alle andere Vorzüge konnten ihn mit dem versöhnen, bey dem er ein böses Herz gefunden zu haben glaubte. Es war seinem ernsten, vesten Character gemäß, daß er Leichtsinn, zumal wenn er sich in gewissen Jahren noch zeigte, mit einem schlechten Herzen verwechselte. Falschheit, Heucheley, Eigendünkel haßte er mit Leidenschaft. — Wenn er auch zuweilen seine Vorstellungen,

stellungen, seine Gedanken, seine Ueberzeugungen, besonders in der Religion, zum Range der Wahrheiten erhob, so war doch immer die Wärme ehrwürdig, mit der er sie vertheidigte und öffentlich vortrug, unbekümmert ob er dadurch andern gefallen, und ob es ihm Ehre und Ruhm geben werde oder nicht. Dieser Eifer entsprang auch nicht aus Eigendünkel, nicht aus Eingeschränktheit und Stumpfheit des Geistes, sondern daraus, weil diese Sätze und Meinungen bey ihm einmal in enger Verbindung mit Sittlichkeit und Tugend standen, welche er von ihrem Gegentheil beeinträchtigt glaubte. — Gegen die Leiden anderer war er weicher als man bey seinem sonstigen vesten Character vermuthen sollte, und nie war sein Mitleid unthätig. So entstand sein groses ruhmvolles Unternehmen der Erbauung des Arnstädter Waisenhauses, aus dem tiefen Eindruck den einige arme Kinder, die unter den Händen derer, welchen sie zur Erziehung waren übergeben worden, nothwendig hätten verderben müssen, auf ihn gemacht hatten. Ueberall half er wo er konnte und wuste, und er half ganz und willig.

In seinen Gesinnungen war er, wie man von einem Mann solchen Geistes und Herzens leicht vermuthen kann, von allem kleinlichen und niedrigen entfernt, und seine ganze Handlungs-

Weise zeigte eine edle, große und veste Denkungsart. Nie lies er sich zu Schmeicheleien herab, nie zeigte er Menschenfurcht, nie bestimmte ihn Eigennuz, nie, auch in den spätern Jahren, beherrschte ihn Geiz, der gefährlichste Feind jener Jahre! — Stolz war er auch nicht, ob ihm gleich seine Gestalt und Gang und seine veste Stimme das Aeussere davon zu geben schienen. Von sich dachte er am wenigstens hoch und sein Betragen gegen andre, auch niedere, war immer gefällig, nicht selten zuvorkommend. — Er besaß sehr große, durch viele und wohlbenuzte Erfahrungen erworbene Menschenkenntniß; er übersah die jedesmalige Lage der Dinge sehr richtig, fand leicht den sichern Weg zu seinem Zweck zu gelangen; aber nie bediente er sich seiner Klugheit zur Erreichung kleinlicher niedriger Absichten, nie waren seine Wege die verborgenen des listigen, schlauen Mannes. Er war in allem was er that und in seinem ganzen Betragen gegen andre, offen und gerade. Er fühlte sich stark genug um dieses zu seyn und verachtete das Gegentheil als Beweiß der Schwäche des Geistes und Herzens. Er ließ gewiß keine Gelegenheit vorbei Gutes zu thun; er erkannte die Schwierigkeiten, aber waren sie zu überwinden, so schreckten sie ihn nicht ab; er war standhaft in seinen Unternehmungen — Gewiß auch einen sehr rühmlichen

Theil seiner Gesinnungen, machte seine tolerante Gesinnung gegen andre Religionsverwandte aus. Ich weiß nicht wie viel Antheil er daran hatte, daß den Reformirten ihren Gottesdienst in der Stadt zu halten erlaubt wurde, aber das weiß ich, daß er manches was vor ihm, um dies zu verhindern, geschehen war, zu hart fand, und sich, wie er besonders in Briefen an mich in jener Zeit that, herzlich darüber freute, daß endlich alle Hindernisse gehoben wurden. Mit den Predigern jener Gemeinde gieng er um, so wie es Männer von ihrem Geist und Herzen verdienten, und nie dachte er in seinem Betragen gegen sie an irgend einen Unterschied. — Christus Lehre und Christus Gebot war ihm mehr als Sektenunterschied! —

Es konnte nicht fehlen daß er auch heftig in seinen Leidenschaften war. So konnte ihn Widerspruch, zumal wenn er aus Eigendünkel oder Halbwisserei entstand, oder Sachen betraf die er gewiß besser wußte, oder zu wissen glaubte, oder die ihm vorzüglich am Herzen lagen, wozu denn auch manche theologische Vorstellungsarten gehören mogten, sehr leicht und sehr heftig ins Feuer setzen. Traf es sich aber, daß er den Widerspruch hintennach gegründet fand, so benutzte er ihn gewiß. Daher denn auch gegründete Widersprüche mit ruhiger Standhaftigkeit und Bescheiden-

heit vorgetragen, nie ihres Zweks bey ihm verfehlten. Eben so heftig konnte ihn Nachläßigkeit oder Widersetzlichkeit, in dem was er aufgetragen hatte, aufbringen. Aber auch von den stärksten Ausbrüchen kam er bald zurück; und so leicht er in den heftigsten Unwillen gerathen konnte, so kannte er doch nie Rache.

Vielleicht ist das, was ich bisher von seinem Character gesagt habe, so, wie es diejenigen bei ihm gefunden haben, die mit ihm umgegangen sind, und so, daß es auch andern dadurch möglich wird, sich von ihm ein treffendes Bild zu entwerfen. Ich bestrebte mich wenigstens dies zu erreichen. — Aber um dem bisher gesagten noch mehr Licht zu geben, um die Züge an seinem Bild noch mehr auszumahlen, will ich noch etwas von ihm als Gelehrten, Schriftsteller und Prediger, und von dem, was er im gesellschaftlichen und häußlichen Leben war, sagen; zumal da ich fühle, daß ich nicht im Stande war, jene Züge, in der allgemeinen Schilderung des Characters, scharf und inviduell genug zu fassen. Es kan seyn, daß ich dadurch zu weitläuftig werde; man hat mir aber bis hieher schon so viel nachsehen müssen — und etwas lange bei seinem Bilde verweilt zu haben, ist mir gewiß auch zu verzeihen!

Als Gelehrter besaß er nicht nur Kenntnisse von allen Theilen der Theologie und von einigen derselben, besonders von Exegese und Kirchengeschichte, sehr tiefe und gründliche, sondern auch nicht gemeine Kenntnisse in der Philosophie, Geschichte, Geographie und Litteratur seines, und auch der übrigen Fächer der Gelehrsamkeit. Noch ehrwürdiger aber als sein großer Vorrath von Kenntnissen, machte ihn sein unermüdeter bis in die letzten Tagen seines Lebens fortdauernder Eifer, immer mehr zu lernen. Er schämte sich nie, Dinge nicht zu wissen, die ihm unbekannt geblieben waren, und er konnte über solche Dinge auch Leute, die er sonst weit übersah, anhören, und von ihnen lernen. Wenn er manchem zu fest an dem, was er einmal angenommen, hängen geblieben und in seinen Ueberzeugungen nicht mit dem, was in den letzten Jahrzehnden seines Lebens, in der Theologie vorgieng, fortgegangen zu seyn scheint; so blieb er erstlich bey weitem nicht ganz stehen, und dann rührte das aus nichts weniger als aus Unbekanntschaft mit diesen Dingen, oder aus Stolz und Eigendünkel her, sondern es lag theils in der Natur seines Geistes, daß er das, was er einmal, zumal nach eigenen Untersuchungen, angenommen hatte, nur sehr schwer verlassen, sich nur sehr schwer aus seinem Ideenkreiß heraus,

denken, und die Dinge ungefärbt auch von der andern Seite ansehen konnte, theils in der Art seines Studirens, welches immer zu sehr auf Philologie eingeschränkt war, ohne durch Philosophie, an deren Hand jene immer gehen muß, genug geleitet zu werden. Doch hatte sein weitläuftiges, eigenes, gründliches Wissen, und sein Fortstudiren, die glücklichen Folgen, daß er andrer verschiedene Meinung sehr wohl vertragen konnte, mit dem Nahmen der Neologen nicht so freigebig war, als manche von weniger eigenem und viel eingeschränkterem Wissen, daß er auch Theologen, die anders dachten als er, sehr hochschätzte, auch von ihnen geschätzt, und nur von denen schief und hart beurtheilt wurde, die bei ihren sonst so hellen, vorurtheilsfreien Einsichten, dennoch oft an Intoleranz die Gegenpartheі fast noch übertreffen.

Er würde als exegetischer Schriftsteller bei seiner gründlichen und großen Gelehrsamkeit in diesem Fach, noch mehr Beifall gefunden haben, wenn sein Stil kürzer und gedrängter gewesen wäre. Die Vorwürfe aber, die man ihm deswegen gemacht hat, treffen würklich weniger ihn, als die Zeiten, in welchen er seine Bildung empfieng. Man erinnere sich an den Zustand der deutschen

litteratur in den Jahren von 1730 bis 1740 und in welchem Mißverhältniß, zumal auf Schulen, das Studium der Muttersprache und Uebungen in derselben, mit andern Studien stand Und daß er Anlage zu einem guten Stil überhaupt hatte, beweißt dies, daß er einen guten lateinischen Stil schrieb; und nur aus den Vorzügen seines lateinischen Stils scheinen die Mängel seines deutschen, entstanden zu seyn, welche nur durch eben so frühe und anhaltende Uebungen in der deutschen wie in der lateinischen Sprache, die er aber nicht hatte und haben konnte, hätten vermieden werden können. Aber dennoch hat auch sein deutscher Vortrag, Deutlichkeit und Bestimmtheit in einem hohen Grade, und oft wird er würklich herzandringend. Und dies geschah, wenn er sich seinen Empfindungen überlies. Unter mehreren solchen Stellen in seinen exegetischen Schriften, scheint mir wenigstens, die im 1 Th. S. 617 seiner Evangelienerklärung, in dem Evangelio an dem Sonntag in der Woche, in welcher er starb, und in welcher er vom Wiedersehen in jenem Leben redet, in dieser Rücksicht sehr merkwürdig. — So würde zwar ein angenehmerer, leichterer Stil den Wehrt seiner exegetischen Schriften erhöhen; aber auch so haben sie viele Leser gefunden, und viel genutzt, und sie werden sie auch noch ferner finden und nutzen.

Was man in Rücksicht des Stils in seinen exegetischen Arbeiten vermißt, fehlte freilich auch seinen Predigten. Nur daß es bey seinem sehr guten, würdevollen, äussern Vortrag, bei denen die er hielt, weniger bemerkbar war, als bei denen die er drucken lies. Aber auch hier kann man das ordentliche, deutliche, practische und herzliche, zur reichen Entschädigung hinnehmen. Nie trug er ganz kalte leere Dogmatik vor, ob er sich gleich nur selten zu ganz moralischen Vorträgen entschliessen konnte. Er verband wenigstens beides und verwieß das practische nicht blos in die letzten Perioden der Predigt. Wenn seinen Vorträgen mehr rednerisches zu wünschen gewesen wäre, so war auch dieser Mangel nicht Folge seines Unvermögens, sondern er handelte hier nach Grundsätzen, deren Richtigkeit freilich nicht allgemein zugestanden wird. Daß er aber auch Redner seyn konnte, hat er bey manchen Gelegenheiten, auch in einigen der gedruckten Casualpredigten, gezeigt. Von der Art wie er seine Predigten verfertigte, habe ich schon oben geredet. Sie zeigt den fleißigen, sorgfältigen, gewissenhaften Mann, ob sie gleich gewiß nicht die einzige gute, vielleicht nicht einmal — wenigstens so lange fortgesetzt — eine der guten Methoden ist.

Auch in seinen übrigen Pflichten als Prediger, war er, so sehr er auch Gelehrter war und so fleißig und emsig er immer für sich studirte, doch nie

nachläßig und erfüllte sie mit vielem Nutzen. Er war nicht so sehr Gelehrter, daß er nicht auch Kindern im Religionsunterricht sich hätte sollen verständlich machen können. Bey Kranken rühmt man seine Klugheit und Geschicklichkeit — nicht den Sterbenden zu ängstigen, und mit Gericht und Hölle zu schrecken, sondern ihn zu rühren und zu beruhigen; und überhaupt pflegte er dann in seinen Ermahnungen mehr Rücksicht auf die umstehenden Gesunden, als auf den Sterbenden zu nehmen, weil er über Bekehrungen auf dem Krankenbette dachte, wie jeder Vernünftige denkt. — Daß er zugleich auch das ganze Vertrauen derer besaß, deren Seelsorge ihm anvertraut war, oder die sie ihm selbst übertragen hatten, denen er daher auch Rathgeber, Freund und Vater seyn konnte, gab ihm als Prediger noch mehr Wehrt.

Daß er aber jenes Vertrauen sich erwarb, und andern, Vornehmern und Geringern, das alles war und seyn konnte, dazu trug wohl, ausser der allgemein anerkannten Rechtschaffenheit und Redlichkeit seines Charakters, auch die Feinheit und der Anstand viel bei, welchen er in seinem Betragen gegen andere besaß, und dessen Mangel so oft manchen Prediger hindert, so viel Gutes zu thun, als er thun könnte. Weder kriechend gegen Vornehme noch kalt gegen Geringere, wußte er beider Zutrauen zu gewinnen. — Heiterkeit in Gesell-

schaften, Theilnahme an jedem Gespräch, Entfernung aller priesterlichen Steifigkeit, machten, daß man ihn auch in den verschiedensten Gesellschaften gerne sah, und daß nie seine Einladung ein lästiger Tribut war, welchen man seinem Stand schuldig zu seyn glaubte. Er selbst war auch zu sehr Freund des gesellschaftlichen Lebens, als daß er andern seine Gegenwart hoch angerechnet hätte, oder sich es je hätte merken lassen, daß man ihn von dringenden Geschäften abgezogen hatte; er dankte es jedem, der ihm einige Stunden Unterhaltung mit Menschen verschaft hatte. Grosse Gesellschaften gab er zwar selten, aber geschah es, so war er gewiß der heiterste der ganzen Gesellschaft. Noch acht Tage vor seinem Ende hatte er eine Gesellschaft von lutherischen und reformirten Predigern bey sich, jeder freute sich über seine Heiterkeit, er hielt durch sie seine Gesellschaft über die gewöhnliche Zeit beisammen, und sie gestanden alle, noch wenige so vergnügte Abende genossen zu haben. — Oeftrer hatte er von jeher, besonders Abends, Besuche von einigen nähern Bekannten und Freunden, bei denen er auch immer sehr heiter war. In den leztern Jahren waren besonders einige junge Männer seine Gesellschafter, denen er fast immer die lezten Stunden des Tages widmete, und die auch oft seine Tischgesellschaft ausmachten:

Gewiß ein schöner Beweiß, daß er auch in den Jahren, wo seine Kräfte so sehr abgenommen hatten, noch immer das besaß, was ein Greiß haben muß, um unter jüngern vergnügt zu seyn, und sie um sich her vergnügt zu sehen; um jüngere zu lieben, und ihre Liebe und Zutrauen sich zu erwerben — Lebhaftigkeit des Geistes, und ein gutes, ruhiges, zur Freude gestimmtes, liebevolles Herz! —

Nicht anders kannten wir ihn auch im Kreiß seiner Familie. Sein Aeusseres hatte zwar meistens den weisen Ernst des Vaters und Erziehers, aber sein Herz verschloß immer die zärtlichste Liebe gegen die Seinen. Er war unter ihnen immer heiter, nahm den innigsten Antheil an ihren kleinsten Freuden, und war immer voll der zärtlichsten Sorgfalt für sie. Ich empfand sein Vaterherz am meisten. Ich habe noch wenig von mir geredet — aber hier laßt mich! — Nie werd ich's vergessen, wie weich der sonst so veste Mann am Tage meiner Trennung von ihm war — wie er in den letzten Augenblicken zu Gott über mir betete, wie er mit seinem Segen mich entlies, und Thränen die letzten Worte erstickten! — Herzlicher, inniger, liebevoller und frömmer kann kein Vater an seinen Sohn schreiben! — O es ist was unaussprechlich seeliges als Studirender einen

frommen liebenden Vater zu haben! Wie zärtlich waren die Versicherungen seiner Liebe, wie groß ihre Beweise! Wie väterlich fromm seine Ermahnungen, Wissen und Frömmigkeit zu verbinden! Wie ehrwürdig seine Hinweisungen zum Vertrauen auf Gottes Führungen! Wie nachsichtig und zurecht weisend war er bei Verschiedenheit der Meinungen! Wie unwiderstehlich eindringend sein — Prüfet alles! — Und dann seine Freude, wie er mich wieder erhielt, sein Dankgebet zu Gott, und wie er da wieder auflebte! — O du warst ein guter, guter Vater! Werde ich — wird je eines deiner Kinder, dir danken können, wie du es verdientest! —

Er muste freilich seine Zeit zwischen Büchern und seinem Amte und seinen Kindern und seinem Haußwesen theilen; aber nie fiel die Theilung so ungleich aus, daß die letztern darunter hätten leiden müssen; und er durfte ohne Gefahr den erstern mehr Mühe und Zeit widmen, da er in der Vorsorge für die letztern unsre gute Mutter zur redlichen und treuen Gehülfin hatte.

Seine Erziehung erleichterte ihm sein sehr richtiger Blick in die Natur seiner Kinder und seine sehr guten Grundsätze in der besondern Erziehung eines jeden. Gegen das eine war er mehr, gegen das andere weniger streng, dem einen ließ er seine Zufriedenheit merken, mit dem andern war er in

dessen Gegenwart nie zufrieden, das eine lobte er für das was geschehen, dem andern sagte er nur, was noch mehr hätte geschehen sollen.

In seinem Haußwesen unterstützte ihn das, daß er, von jeher in allem an Ordnung gewöhnt, auch hier immer nur Ordnung zu erhalten, nie erst einzuführen oder wieder herzustellen hatte. So konnte er auch bei einem jähen Todt ruhiger die Seinen verlassen.

Er hatte immer die Seinigen geliebt, war immer gern unter den Seinigen gewesen. Es schien aber, als hätte seine Liebe und Anhänglichkeit an sie noch mehr zugenommen, je näher er dem Todte kam. Sonst hatte er sich Abends vorlesen lassen, aber nun füllten meistens Unterredungen mit den Seinigen die Abende bis zur Mitternacht aus. Es kann seyn daß es nun uns nur so dünkt, aber auch der Stoff seiner Unterredungen schien die Veränderung ahnden zu lassen. Am liebsten und meisten sprach er von seinen Schicksalen und seinen Erfahrungen, und nützte sie, um uns die große Lehre einzuschärfen: Es ist der Vater im Himmel, der unsre Schicksale leitet! —

So entriß der Todt den guten Vater aus unsrer Mitte! den Liebenden aus der Liebenden Kreiß! Aber er ließ uns sein Andenken, seine

Liebe, sein Beispiel, und die Hofnung einst ihn wieder zu haben! —

Seelig alle, die im Herrn entschliefen!
Seelig, Vater! bist auch Du!
Engel brachten Dir den Kranz, und riefen,
Und Du giengst in Gottes Ruh!

Doch in Deiner Ueberwinder-Krone
Senck'st Du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovah's Throne
Und Jehovah höret Dich! —

Schriften.

1) *Commentatio de anno sexagesimo Judaeis sacro.* Jenae 1744. 4.

2) *Meditatio de summa summi numinis sapientia in dilectu legatorum sacrorum quam maxime conspicua, ad Matth. XI. 25. Erford.* 1750. 4.

3) Denkmahl der Jubelfeyer, welche wegen des, den 25ten Sept. 1555. zu Augsburg geschlossenen, Religionsfriedens, *Dom. XVIII. p. Trinit.* 1755. in Erfurt und insonderheit in dasiger Evangelischen Raths- und Predigerkirche gehalten worden, Erfurt. 1755. 8.

4) *Mortis atque resurrectionis Christi contemplationem ad cognoscendum patrem ejusque erga homines amorem esse efficacissimam, ex Joh. XIV. 7. planum facit G. C. B. Mosche. Erfordiae* 1758. 4.

5) Die Hofnungen zu Gott als die Stärke der Schwachen. Eine über Jes. 40, 31. gehaltene Trauer- und Gedächtnißpredigt bei dem Leichenbegängniß Herrn D. J. A. Lozzen, des evangelischen Ministerii Seniors und Pastoris primarii der Raths- und Predigerkirche in Erfurt. 1758. 4.

6) Die seeligsten Beschäftigungen der Lehrer und Zuhörer vor ihrer Trennung, in einer Abschiedspredigt *Dom. 2. p. Epiph.* über die Epistel

Röm. 12, 7—16. zu Erfurt vorgestellt; Erfurt. 1759. 4.

7) *Commentatio de reditu Christi in vitam, futuro ipsius ad judicium extremum exercendum reditui, fidem & fundamentum adjungente, ad Actor. XVII. 31. Arnst.* 1759. 4.

8) Das würdige Verhalten derer, welchen der Fürst des Friedens zuruft: Friede sey mit euch! — eine Predigt am Friedens- und Dankfeste am Sonntage Quasimodogeniti 1763. über Ps. 102, 18—21. in Arnstadt gehalten. Arnst. 1763. 4.

9) Die Absichten Gottes bei den ehelichen Verbindungen derer, welche einander vorher fremd und unbekannt waren. Eine Rede bei der Trauung Herrn G. B. Ludewigs Kauf- und Handelsmanns in Arnstadt und Jgfr. J. M. Ch. Böhmin. Arnst. 1765. 4.

10) Triplex, *quo S. Paulus Rom. VIII. 19—25. immensam atque incomparabilem gloriae coelestis magnitudinem confirmat, argumentum illustrat, G. C. B. M. Arnst.* 1768. 4.

11) Die Pflichten der Christen Gott zu loben, so lange sie leben, eine Predigt am 14. Sonntage nach Trinit. 1770. zu Arnstadt gehalten. Arnst. 1770. 8.

12) Die Bestimmung der Menschen zur Ewigkeit, aus der Unvollkommenheit aller irrdischen Glückseligkeit; vor der am 17. Nov. 1770. geschehenen Beerdigung Herrn D. J. E. Hartungs, Fürstl. Schwarzb. Geh. Raths, Arnst. 1770. Fol.

13)

13) Drey Predigten über die Herrlichkeit Gottes in dem Reiche der Natur. Arnst. 1771.

14) Der Bibelfreund, eine Wochenschrift 1–4ter Th. Arnst. 1770–73. 5 und 6. Th. Frankf. 1778, 1779. — Aus dem letzten Theil des Bibelfreundes ist auch besonders abgedruckt: Beiträge zur Vertheidigung der Auferstehungsgeschichte Jesu gegen die neuesten Einwürfe. Frankf. 1779.

15) Der Trost der Frommen in der Theurung, eine Predigt am 7ten Sonntag nach Trinit. 1771, auf Veranlassung der damaligen Theurung in Arnst. 1771. 8.

16) Stille seyn und Hoffen als zwei zuverlässige Beförderungsmittel der wahren Stärke des Geistes, vor der am 10. Sept. 1771. geschehenen Beerdigung Herrn Jacob Franckens, Fürstl. Schwarzb. Geh. Raths. Arnst. 1771. Fol.

17) Den eben so grossen als unläugbaren Einfluß des Christenthums in das Glück der Ehe; eine Rede bey der Trauung des Herrn Gilles Heinrich Steffens, Kauf- und Handelsherrns in Mühlhausen und Jgfr. J. H. Böhmin, den 22. Okt. 1772. in Arnst. gehalten. Arnst. 1772. 4.

18) *Specimen inaugurale theologicum de Theologia populari. Goettingae* 17 3. 4.

19) Die Absichten Gottes, bei der Trennung derer, die einander lieben. Eine Abschiedspredigt über das Evangel. Luc. 7. 11–17. den 16. Trinit. 1773. in Arnst. gehalten. Arnst. 1773. 8.

20) Zwo Ursachen, warum Diener Christi sein Evangelium auch in grossen Gemeinen getrost und freudig verkündigen können; Antrittspredigt zu Frankfurt am Mayn den 20 Trinitatis 1773. über Psalm 40, 10—12. gehalten, Frkft. 1773. 8.

21) Sammlung einiger Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur. Frfurt. und Lpzg. 1774. 8. — Zweite verbesserte Auflage. Ebend. 1782.

22) Erklärung aller Sonn- und Festtagsepisteln. Frkft. 1775 — Neue Auflage Ebend. 1780.

23) Anmerkungen zu den Sonn- und Festtagsepisteln, Erster Abschn. Frfrt. 1776. Zweiter Abschn. 1777.

24) Erklärung aller Sonn- und Festtagsepisteln. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. Erster Theil. Frfrt 1788. Zweiten Theils erster Abschn. Ebend 1790. Zweiten Theils zweiter Abschn. Ebend. 1790. 8.

25) Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, über lehrreiche und wichtige Zeugnisse der H. Schrift. Arnst. 1776. 8.

26 — 40) Auszüge aus seinen Predigten von 1775 — 1789 Frkfurt. 8 Funfzehn Jahrgänge.

41) Sammlung einiger Casualpredigten, Frankfurt 1780. 8.

42) Jesus als der Preis des Volks Israel, eine am 18. Julius 1781 über Luc 2, 32 vor der Taufe zweier jüdischer Studenten zu Frankfurt gehaltene Rede. Frankf. 1781. 8.

43) Erklärung aller Sonn- und Festtagsevangelien. Frankf. und Leipz. 1781. -83. 3 Theile 8.

44) Erklärung der Leidensgeschichte Jesu. Frankf. u. Leipz. 1785. 2 Theile. 8.

45) Frankfurtisches neues Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht. Frankf. a. M. 1789.

46) Sammlung derjenigen Psalmen und andrer aus der H. Schrift alten und neuen Testaments genommener Capitel, welche bey den täglichen Betstunden abgelesen werden. Frankf. 1789.

47) Gedächtnißpredigt auf Joseph *II.* gehalten am Sonntag Judica über 1. B. Mos. 50, v. 24. Frankf. 1790. 8.

Besondere einzelne Abhandlungen.

1) Betrachtungen über die Glückseligkeit der Leidtragenden. — In dem Langischen Denkmal ehelicher und väterlicher Liebe. pag. 35. Halle 1765.

2) Betrachtung über den wahren Schmuck christlicher Frauenzimmer, nach 1 Petri 3, 34. In dem Silberischen Denkmal ehelicher Liebe. pag. 69. Arnst. 1770.

3) Die Absichten Gottes bey derjenigen Verherrlichung seiner Gnade, deren er die Lehrer des Evangelii Jesu würdiget, aus 2 Cor. 4, 7. eine Jubelpredigt an den vom Hrn. Joh. Georg Schmidt, Evangel. Prediger und Consistorial-

rath zu Frankf. am Mayn, am 5ten December 1775. gefeierten Amts-Jubelfest. In dem Jubelgedächtniß Hrn. J. G. Schmidts. pag. 13. Frankf. 1775. 8.

4) Verschiedene Abhandlungen in der im J. 1755. 56. 57. in Erfurt herausgekommenen Wochenschrift: Die Religion.

5) Nachrichten von den milden Beiträgen zu dem Arnstädtischen Waisenhause vom J 1763 — 72. nebst Abhandlungen verschiedener, die wohlthätigen Anstalten betreffenden Materien.

6) Sammlung einiger Gebete, welche von den Waisenkindern in Arnstadt Morgens, Mittags und Abends, wie auch bey andern Gelegenheiten zu Gott abgeschickt werden. Arnstadt in 8.

Auch besorgte er eine neue Auflage des Arnstädter Kirchengesangbuchs und setzte eine neue Vorrede vor. — Von Hübners biblischen Historien besorgte er dort auch einen neuen zweckmäßig veränderten Abdruck.

Anhang.

Es wünschten mehrere Freunde meines verstorbenen Vaters die Gedichte, welche bey seinem Todte verfertiget worden sind, zu besitzen, da sie, wegen der geringen Anzahl der Abdrücke, in weniger Hände haben kommen können. Ich freue mich, bey dieser Gelegenheit ihren Wunsch erfüllen zu können, und ich glaube gewiß hoffen zu dürfen, daß auch bey andern Lesern der innere Wehrt dieser Gedichte den wiederholten Abdruck rechtfertigen werde.

Bei
dem Grabe
des
Herrn
D. Gabriel Christoph Benjamin
Mosche
von
seinen wärmsten Verehrern

J. Ph. Benckard, d. Pred. A. Kand. aus Frankfurt.
F. A. Lade, d. Pred. A. Kand. aus Wiesbaden.
N. G. Eichhoff, d. Pred. A. Kand. aus Frankfurt, (Verf. des Gedichts.)
F. K. Kaiser, d. Pred. A. Kand. aus Frankfurt.
F. A. Voigt, d. Rechte Kand. aus Schwarzburg-Sondershausen.

Frankfurt am 11. Februar 1791.

Auf den Regen folgt die Sonne,
Auf das Weinen hohe Wonne,
Auf das Scheiden Wiedersehn,
Auf das Sterben Auferstehn. —

Kosegarten.

Also geschah des Unendlichen Wille! — Drum troknet die Thränen!
Trokne sie, christliche Gattin, des christlichen würdigen Mannes,
Troknet sie, würdige Kinder, des besten zärtlichen Vaters!
Denn des Unendlichen, Allbarmherzigen Wille geschah so! —
Diesen in christlicher Demuth zu ehren — lehrt ja sein frommer

Wandel — sein rührendes Beispiel Euch immer
wenn Er, mit Schmerzen

Kämpfend — himmlische Ruhe im Auge — zum
Vater aufblikte,

Schweigend Euch sagte: „Ehret den Willen des
Vaters der Liebe!“

„Ach! wir sahn ihn nicht sterben — wir konnten
ihn nicht mehr

„Brünstig umfassen — den Seegen von seinen Lip-
pen nicht hören —

„Ach! wir konnten ihn nicht ans Thal des Todes
geleiten —

„Nein! als wär' er ferne von uns seinen Lieben,
so schied er! —

Sterben saht Ihr Ihn nicht, Er lehrte durch ei-
genes Beispiel

Sterben Euch nicht, wie ein von Jesu Christo
belehrter

Seliger Hofnung erfülleter Schüler nur stirbt —
aber längst schon

Lehrt' Er durch täglichen Wandel mit Gott zu le-
ben, daß freudig

Hoher und seliger Ahnungen voll man ruhig zum Staub' sinkt.

Längst schon enthüllt' Ihm Sein Heiland das große Räthsel vom Tode;

Ganz aber schaute Er itzt in des hohen Geheimnisses Tiefen.

Siegend entschwebte Sein Geist, im Vorschmak der höheren Wonne

Seliger Geister, umgeben von ihnen, der Hülle des Körpers;

Folgte dem höheren Rufe vom Throne des Vaters — erblikt' im

Buche der muthigen Sieger, der kronenwerthen Bekenner

Seinen Namen geschrieben. Er betet am Throne des Mittlers,

Sieht mit Entzücken die Schaaren von Ihm geretteter Seelen.

Zahlloser Jubel des Dankes ertönt dem kommenden Retter!

Faßt ihn, diesen Gedanken, Ihr Edlen, dann schweiget die Klage,

Troknen die Thränen, als hätte der Selige selbst sie getroknet.

Dann, Ihr Edlen, verstummet besiegt der Menschheit Empfindung,

Weichet höh'rer gewaltiger Tröstung, der Tröstung des Christen.

Herzdurchfressender Gram verschwindet, wie Nebel des Morgens

Vor den mächtigen Strahlen der leuchtenden Sonne. Zum schönen

Herrlichgrossen Gedanken wird dann Sein Tod Euch noch werden!

Bruder! ruft Ihm Sein Heiland, Retter! rufen Ihm Alle,

Denen Er Jesum verkündigt, und die Er zu Ihm geführet.

Drum, Edle, sollt Ihr nicht weinen, Ihr sollet als Christen des Ew'gen

Rathschluß: — Er sterbe und kehre zu mir! — in Demuth verehren.

Ach Er folgt' ja so willig der fromme Dulder, der Gute!

Folgte dem Rufe des Vaters in die Gefilde des Friedens,
Wo Er, entnommen dem Kummer, den Schmerzen, nicht mehr sich härmet.
Nichts Ihr Theuren — ach nehmt dies zu Herzen! — vermag dort zu trüben
Seine unendliche Wonne als Euere harmvolle Klage!
Euer vergebliches Sehnen — ach! es vermag ihn doch nicht mehr
Aus der Ruhe Gefilden in Eure Mitte zu rufen! —
Tief beugt uns auch sein Scheiden — und wird noch tiefer uns beugen! —
Ach! Er war uns ja alles, Er war uns armen Verlaßnen
Lehrer und Vater und Muster und Beispiel und Tröster — nun stehn wir
Einsam verlassen — doch fürder wird noch die heil'ge Erinn'rung
An den Seligen Kraft zum Beharren im Kampfe uns geben.

Hehr dann und heilig, o Freunde! sei uns der Tag
Seines Todes
Immer wollen wir ihn in heiliger Stille begehen.
Wollen einander uns sagen, wie Er gelebt hat,
und wie Er
Muthig und unermüdet gekämpft hat für Seines
Erlösers
Heilige Lehre und wie Er christliche Tugend be-
fördert;
Reichen brüderlich dann uns die Hände, geloben
einander
Gleiches Streben, zu wandeln nach Seinem erha-
benen Beispiel!

Frankfurts Genius

bey des

verewigten

Mosche's Gruft

von

M. J. G. Göntgen

Prediger in Bornheim

Frankfurt den 11. Hornung 1791.

Hier an diesem Grabe will ich weilen,
Das des Weisen Erdenrest verschließt,
Dessen Geist, den Lichtquell zu ereilen,
Schon den Vorschmack höhern Glücks genießt.

Weil' auch du mit unverwandtem Blicke,
Frankfurts Bürger! hier an **Mosche's** Gruft.
Der Ihn einst dir gab zu deinem Glücke,
Ists, der Ihn — so schnell Ihn wieder ruft.

Wirst du dankbar Seine Asche ehren,
Wenn Sein Bild dir oft vor Augen schwebt,
Und wenn, Vorurtheile zu zerstöhren,
Er dir noch in Seinen Schriften lebt?

Oder wirst den Lehrer du verkennen
Eh man fern kaum Seinen Tod erfährt?
Da einst Enkel Ihn mit Ehrfurcht nennen? —
O dann warst du warlich Sein nicht werth! —

Rastlos, voll des feurigsten Bestrebens,
Wahrheit zu erforschen, selbst zu sehn:
Dis nur war Geschäfte Seines Lebens,
Nicht mit halbem Wissen sich zu blähn.

Flittertand statt ächten Golds zu bieten,
Der Minuten Täuschung kaum gewährt;
Mühsam schöne Phrasen auszubrüten,
War des Stundenaufwands Ihm nicht werth.

Ernst und feyerlich, nach Christus Lehre,
Die nicht eitle Phantasien nährt,
Stand, sprach Er; nicht Seine eigne Ehre,
Menschenwohl nur war's, was Er begehrt'.

In dem Strahl der milden Frühlingssonne,
In der Sommerlaube, auf der Flur,
Lachte Weisheit Ihm; mit Herzenswonne
Predigt' Er den Schöpfer der Natur.

Nur am Glanz der Wahrheit sich zu weiden,
Hemmte Schwachheit selbst nicht Seinen Lauf;
Ja des Gatten und des Vaters Freuden
Opfert Er des Lehrers Pflichten auf.

Bis zu Seiner letzten Lebensstunde,
Wo der Tod Ihn plötzlich übermannt,
Hat Er, mit der Wahrheit fest im Bunde,
Ihre holden Reize nicht verkannt.

Edeln Stolzes warf Er sich nicht nieder
Vor der falschen Schmeicheley Altar;
Seine Seele — grad war sie und bieder,
Wie sonst ächter Deutschen Seele war.

Drum traf auch bey undankbarer Mühe
Nie des Spötters Pfeil Sein edles Herz;
Daß im Busen reine Andacht glühe,
Strebt' Er troz Bigotterie und Scherz.

Nur, wenn einsam Ihn in trüben Stunden
Des Jahrhunderts Leichtsinn tief gebeugt,
Hab' ich nassen Blicks Ihn oft gefunden,
Voll des Grams, der Edle dann beschleicht,

Wenn der Lüste Strom der Unschuld Blüthe
Schon von zarten Rosenwangen wischt;
Wenn ein gift'ger Hauch in dem Gemüthe
Früh der Tugend Hochgefühl verlischt.

Und wenn Gottes Bild in Menschenseelen
Grobe Erdensinnlichkeit entstellt;
In dem Wahn, sein Glück nicht zu verfehlen,
Sich der Mensch den Thieren zugesellt.

Drum will ich an Seinem Grabe weilen;
Freuen mich der ausgestreuten Saat.
Wohl, wenn, Seine Seligkeit zu theilen,
Frankfurts Lehrer wallen Seinen Pfad!

Denkmal

der Ergebenheit und Liebe

dem weiland

Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn

Herrn

Gabriel Christoph Benjamin Mosche

der heil. Schrift Doktor, Eines Evangelischen Ministerii Senior, Konsistorialrath und Prediger an der Hauptkirche zu den Barfüßern

den 11. Februar 1791

errichtet

von

J. C. S.

Wie wenn ein Wetterstral die hohe Eiche splittert
So strekte Dich der Menschenwürger hin,
Verewigter! Noch steht, wer Dich geehrt, und zittert,
Und kämpft mit dem betäubten Sinn.

Ein Donnerschlag war sie in unsrer Bürger Ohren,
Die Trauerbothschaft: Mosche ist nicht mehr!
Er, den die Vorsicht uns zum Lehrer einst erkohren,
Liegt schon erstarrt; — Er ist nicht mehr!

Zwar gieng er oft vor Dir in seinem Grimm vorüber,
Der Tod, Du kanntest seinen leisen Tritt;
Doch war's nur Drohn; allmächtig bot die Hand herüber
Die Vorsicht, und hemmt seinen Schritt.

Auch sahst Du, wie er nicht der Rosenwange schonet,
Wie er die Lilie vom Stengel knikt,
Wenn Menschenthaten früh des Schöpfers Wille lohnet,
Und ihn dem Erdenthal entrückt.

Den Jüngling; das sahst Du am Sohn, der lang die Hülle
Der Sterblichkeit vor Dir hat abgestreift,
Itzt neben Dir mit hoher Seligkeiten Fülle
In eines Engels Harfe greift.

Es bebte nicht Dein Geist vor des Geschickes Dräuen,
Du duldetest mit Muth als Mann und Christ;
Und wir, wir konnten uns noch Deines Alters freuen,
Das Dir von Gott beschieden ist.

Doch ach! so schnell war sie, so gar zu schnell verschwunden,
Die süße Hofnung — wie ein Morgentraum.
Schon hat der junge Tag geschäftig Dich gefunden,
Dich grüßten Gattin, Kinder kaum.

Und Dein Geliebter riß sich froh aus ihrer Mitte,
Zu wallen hin an einer Freundin Grab;
Und ach! Du selbst giengst mit unaufgehaltnem Schritte
Zu bleichen Schatten schon hinab.

So dunkel ist der Weg, den er die Deinen leitet,
Verklärter Geist! der jedes Schiksal wägt.
Doch süße Hofnung noch, die Sterbliche begleitet,
Wenn banger Gram sie niederschlägt;

Des Wiedersehns Gewinn, den nur ein Gott der Liebe
Den Flehenden zur festen Stütze reicht,
Erheitert ihren Blik, der düster noch und trübe
Hinab zu Deiner Gruft sich neigt.

Nun ärntest Du, befreit von jedem Kampf und Leiden:
Der Krone Schimmer strahlet weit:
Denn edle Thaten sind's, die Deinen Geist begleiten
Zum Lohne der Unsterblichkeit.

Predigt

bey der Wahl

Kaiser Leopold des Zweyten

über

Matth. 28, 18.

gehalten

in der St. Catharinenkirche

den 3ten Okt. 1790.

Anbetung, Preiß und Ehre, sey dir, Gott Vater, Sohn und Geist!
So singen dir die Chöre, der Schaar, die dich vollkommner preißt.
Anbetung, Preiß und Ehre, dir, der du warst und bist.
Wir stammlen's nur; doch höre, hör uns, der ewig ist! — Amen!

Gerecht und gegründet ist zwar eine jede Freude, welche aus dem Genuße göttlicher Wohlthaten entstehet: indessen empfindet doch unsere Seele besonders alsdenn die angenehmste und lebhafteste Bewegung, wenn sie vorher betrübt und bekümmert war, und hierauf ihre Traurigkeit durch wunderbare Fügungen der göttlichen Vorsicht in Freude verwandelt wird.

Unter diesen Umständen legte schon der Verfasser des 126ten Psalms, im Namen derer, die mit ihm aus Babel nach Canaan zurückgekommen waren, folgendes Bekenntniß ab: **Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir frölich.**

Billig, Geliebte! erklären auch wir uns über die Ursachen derjenigen Freude, die wir nicht nur bisher empfunden haben, sondern auch noch empfinden, und die unsere Obrigkeit zu der uns anbefohlenen Feier dieses Tages bewogen hat, durch eben diese jetzt angeführten Worte: billig antworten wir denen, die sich nach den Bewegungsgründen der uns alle belebenden Freudigkeit erkundigen: Der Herr, der einzige und ewige Gott, hat Großes an uns gethan: des sind wir frölich.

Uns allen ist es bekannt genug, und schon vor drey Tagen öffentlich und feierlich bekannt gemacht worden: daß des jetzt regierenden Königs von Ungarn und Böhmen Majestät, Leopold der Zweyte, von den sämmtlichen hohen Churfürsten, durch ihre bisher hier versammlet gewesene Wahlbothschafter, zum Römischen König und Kayser einmüthig sey erwählet worden. Erwägen wir aber, daß auch nicht einmal das, was uns unwichtig zu seyn scheinet, ohne den Vater im Himmel, geschehe, und geschehen könne; so folget hieraus von selbst, daß sich also noch viel weniger eine so große und wichtige Begebenheit, als die nun vollendete Wahl eines so mächtigen Regenten ist, ohne Vorwissen und Mitwirkung des Vaters und Herrn Himmels und der

Erde, habe ereignen können. Auch jetzt muß ein jeder, der über das, was wir in diesen Tagen erlebt haben, nur einigermassen nachdenkt, bekennen und sagen: Das hat der Herr gethan! Er hat auch jetzt gezeiget, daß selbst die Herzen der Könige und Fürsten in seiner Hand sind, wie Wasserbäche; und daß er sie neigen könne, wohin er wolle; Er hat die Herzen der hohen Churfürsten zu dem, der ihres Zutrauens so würdig war, geneiget; Er hat während der, durch das Ableben des großen und unvergeßlichen Josephs veranlaßten Zwischen-Regierung, nicht nur Ruhe und Friede erhalten, sondern auch diese beyde Stützen unsrer irdischen Wohlfahrt, durch die, auf den erhabenen Thronerben desselben gefallene Wahl, noch mehr befestiget, und uns zu den erfreulichsten Aussichten in die Zukunft berechtiget, ja verpflichtet.

Hat nicht aber der Herr, der alles dies gethan hat, und dem wir diese Vorzüge und Wohlthaten zu danken haben, auch zugleich Großes an uns gethan? Hat er uns nicht durch eben so deutliche als große Beweise überführet: daß er groß von Rath und mächtig von That sey; ja, daß er sich noch immer über uns und über unser ganzes deutsches Vaterland erbarme, wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder.

Billig sind wir aber auch eben deswegen frölich; und billig erfüllt auch — besonders an diesem Tage, Freude unser Herz! Allein sollen und dürfen wir es etwa bey diesen Empfindungen, und bey diesen und jenen äusserlichen Ausbrüchen derselben bewenden lassen? — Wir alle sind Christen, und unterscheiden uns durch diesen Vorzug von unzähligen andern, mit denen wir einerley Ursprung und einerley Natur gemein haben. Von diesen können und müssen wir uns aber auch, durch gewisse Betrachtungen und durch die mit denselben verbundene Gesinnungen, unterscheiden.

So ist es billig, so ist es nöthig, daß Christen Freunde ihrer Freunde sind: Aber Christen müssen sich überdies auch als Freunde ihrer Feinde beweisen. Dies lehret unser Herr und Erlöser, Jesus Christus nicht nur; sondern er zeigte auch, daß sich seine Jünger durch dieses Verhalten von denen, die sich zu seiner Lehre nicht bekennen, unterscheiden müsten. Er selbst that daher denen, die sich zwar zu ihm hielten, aber ihre Freundschaft nur auf ihre Freunde einschränkten, folgende Vorstellung: So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr denn sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Und von diesen sollt und müßt ihr euch unterscheiden.

An diese Vorstellung Christi erinnere ich auch jezt euch, die ihr hier versammlet seyd, und rufe euch auf ähnliche Art zu: So ihr euch nur überhaupt über Begebenheiten, die eben so wichtig, als wohlthätig sind, freuet; was thut ihr denn sonderliches? Thun nicht alle diejenige, die sich und ihre Wohlfahrt lieben, auch also? Auch bey der Erwägung großer und erfreulicher Weltbegebenheiten, können sich nicht nur Christen vor denen, die es sind, auf mehr, denn auf eine Art und Weise unterscheiden, sondern sie sind auch hierzu verpflichtet. Diese Bemerkung stehet mit diesem festlichen Tage und mit der grossen Begebenheit, zu deren Andenken derselbe gefeiert wird, in einer zu genauen Verbindung, als daß wir sie nicht in Erwägung ziehen sollten. Dies soll daher in dieser Stunde die Beschäftigung unsrer Andacht seyn; vorher aber wollen wir Gott um alles, was zu einer ihm wohlgefälligen Betrachtung seines Wortes gehöret, anrufen 2c. 2c.

Diejenige Stelle der heiligen Schrift, welche für die heutige Dank- und Freudenfeier vorgeschrieben worden, stehet:

Matth. 28, v. 18.

Jesus trat zu seinen Jüngern, redete mit ihnen und sprach: Mir ist ge-

geben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Unser göttlicher Erlöser gab diese jetzt abgelesene Versicherung seinen Aposteln zu der Zeit, zu welcher er bereits auferstanden, und seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa, auf welchem er sie beschieden hatte, sichtbar geworden war. Aber eben diese Versicherung überzeugt uns nicht nur von der Größe und Hoheit Jesu auf das deutlichste, sondern Christen sind auch schuldig an dieselbe, so wie allezeit, also insonderheit bey solchen Vorfallenheiten, welche in die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe einen nicht geringen Einfluß haben, sich zu erinnern, und sich besonders auch dadurch von vielen andern Erdbewohnern zu unterscheiden. Dies wollen wir jetzt weiter darzuthun suchen; denn es soll

Das Eigenthümliche der Christen bey der Erwägung großer Weltbegebenheiten

der Innhalt unsrer Betrachtung seyn. Dieses Eigenthümliche der Christen bey der Erwägung großer Weltbegebenheiten besteht darin:

I. daß sich Christen bey der Erwägung grosser Weltbegebenheiten von der Größe Christi überzeugen, und

II. auch durch sie sich ermuntern, Christum auf die rechte Art zu verehren.

So wie eine jede Handlung eine gewisse Ursache voraussetzt, so hat auch jede ihre Folgen. Indessen sind freilich diese Folgen nicht immer so beschaffen, daß sie in vieler Schicksale einen großen unläugbaren Einfluß hätten. Dies können wir nur von einigen Handlungen und Ereignissen sagen. Aber nur diese sind auch eigentlich diejenigen, welche man große oder wichtige Weltbegebenheiten nennt. Diese gründen sich freilich insgemein auf gewisse sichtbare und unmittelbare Ursachen: Aber sollen und dürfen wir deswegen bey diesen allein stehen bleiben? Nein! das sey ferne! Wir haben zwar Augen zu sehen, und Ohren zu hören; aber wir haben auch eine Seele, mit welcher wir über das, was wir sehen, hören und empfinden, nachdenken, und aus dem, was sichtbar ist, auch selbst das an sich unsichtbare Wesen des Schöpfers und Regierers der Welt, seine ewige Kraft und Herrlichkeit zu erkennen und durch dasselbe zu ihm uns zu erheben, vermögend sind.

Dies können nicht nur alle diejenigen, welche die Vernunft, die in ihnen ist, gehörig brauchen; sondern sie sind auch hierzu verbunden.

Denn selbst diejenigen Völker, welche ohne Offenbahrung leben, haben alsdenn, wenn sie das Daseyn und die Regierung Gottes nicht erkennen, keine Entschuldigung ihrer Unwissenheit für sich. *) Noch vielmehr müssen also Christen nicht nur erkennen und glauben, daß Ein Gott sey, sondern sie müssen auch überzeugt seyn und bedenken, daß nichts geschehe und geschehen könne, was nicht Gottes allmächtiger Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen solle. **)

Indessen müssen und dürfen es Christen auch bey diesen Betrachtungen dessen, was sie sehen oder hören, noch nicht bewenden lassen: Sie müssen sich vielmehr von denen, die das Evangelium Jesu entweder nicht haben, oder nicht annehmen, besonders auch dadurch unterscheiden, daß sie sich bey denjenigen grosen Weltbegebenheiten, die sie erleben, auch zugleich an die Größe ihres Herrn und Erlösers, Christi Jesu, nicht nur erinnern, sondern sich besonders auch hieraus von derselben überzeugen.

Diese Größe selbst bestehet überhaupt in denjenigen erhabenen Vorzügen, die Jesu Christo nicht etwa nur vor allen Menschen, sondern auch vor allen Geistern, und daher besonders auch vor denen,

---

*) Röm. 1, 20. **) Apgesch. 4, 28.

welche in der heil. Schrift Engel genennet werden, eigen sind.

Zu diesen Vorzügen gehöret zuvörderst derjenige, nach welchem er in einem solchen Verstande der Sohn Gottes ist, in welchem dieser Ausdruck von keinem einzigen erschaffenen Wesen gebraucht werden kann und darf.

Denn er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, *) der seinem Vater völlig gleiche Sohn; da durch ihn alles, was im Himmel und auf Erden ist, nicht nur geschaffen ist, **) sondern er auch alle Dinge mit seinem kräftigen Worte träget, oder alles durch seine kräftige Befehle verwaltet. ***) Er gehöret daher ganz eigentlich zur ewigen Gottheit, und wird eben deswegen nicht nur Gott, sondern auch der wahrhafte, der hochgelobte Gott genennet. ****)

Diese göttliche Hoheit Jesu über alles Erschaffene, und seine unmittelbare Theilnahme an der ewigen Herrlichkeit des Vaters, ist freylich höher, denn alle Vernunft; allein sollen und dürfen wir etwa eben deswegen dieselbe entweder ganz läugnen, oder zu den allergezwungensten Erklä-

*) Hebr. 1, 3. **) Joh. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. Col. 1, 16 Hebr. 1, 2. ***) Hebr. 1, 3.
****) Joh. 1, 1. 1 Joh. 5, 20. Röm. 9, 5.

rungen der jetzt angeführten und andrer Schriftstellen, unsre Zuflucht nehmen? Nein! das sey ferne! wir alle können ja nicht einmal von der unmittelbaren Hervorbringung der geringsten Geschöpfe und von so vielen andern unläugbaren Dingen auf Erden, sagen, wie es damit eigentlich zugehe: Warum sollte es uns also befremden, daß wir die innere Beschaffenheit und das Daseyn der höhern Natur des Sohnes Gottes nicht genauer bestimmen können, als es die eigentlichen Ausdrücke des göttlichen Wortes mit sich bringen und erfordern?

Wir dürfen es daher ferner nicht für unglaublich halten, wenn uns das Wort Gottes lehret, daß eben derjenige, der der eingebohrne Sohn Gottes ist, ehedessen nicht nur Fleisch geworden, *) oder sich mit einer solchen menschlichen Natur, welche der unsrigen ähnlich war, auf das genaueste und innigste vereiniget, sondern auch sich selbst geäussert und erniedriget, **) oder sich des völligen und beständigen Gebrauches, der ihm als ewigen Sohn Gottes eigenthümlichen Herrlichkeit freywillig begeben; ja, als ein niedriger Mensch unter andern Menschen im jüdischen Lande gelebet, und hierauf des schmähli-

*) Joh. 1, 14. **) Phil. 2, 7.

chen und schmerzlichen Kreuzestodes gestorben sey; daß er aber auch hierauf am dritten Tage hernach, wieder lebendig geworden, und von dieser Zeit an, auch als Mensch über alles herrsche und regiere.

Denn dies lehrte ehedessen Jesus selbst, nicht lange hernach, als er von den Todten auferstanden war, und sich seinen ehemaligen Lehrlingen und beständigen Reisegefährten, bey seinem Auffenthalte im jüdischen Lande, auf einem Berge in Galiläa offenbarte; Er näherte sich nämlich — wie wir aus unserm Texte erkennen — unter denen, die sich damals um ihn herum versammelt hatten, besonders denjenigen Eilfen, die er zu seinen Aposteln bestimmt hatte, und die er eben jetzt zur Ausbreitung seiner Religion vermittelst des Lehrers und Täufers bevollmächtigen wollte; — und sprach zu diesen: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.**

Als Sohn Gottes war Christus nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Erhalter und Herr der Welt, schon vorlängst gewesen, und war es auch damals, da er seinen Jüngern die jetzt angeführte Versicherung gab; es konnte ihm mithin dieser Vorzug nicht erst nach seiner Auferstehung gegeben und mitgetheilt werden. Er sahe folglich nur vornehmlich auf seine Menschheit, wenn er lehrte, daß ihm **alle Gewalt im Himmel und auf Erden**, von

seinem göttlichen Vater gegeben sey. Denn nachdem er bisher alles gelehret, gethan und gelitten hatte, was er nach dem Willen seines himmlischen Vaters, als Welterlöser hatte lehren, thun und leiden sollen; so wurde er hierauf nicht nur durch seine Auferstehung, als Sohn Gottes und also auch, als der Herr über alles, kräftiglich erweiset, oder öffentlich dargestellt, *) sondern es wurde auch ihm, als Menschen, die Herrschaft über alles übergeben. Gott erhöhete ihn eben darum, weil er sich vorher freiwillig und aus unermeßlicher Liebe zu seinem himmlischen Vater und uns, auf das tiefste erniedriget hatte und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist, eine alles übersteigende Würde **). Da er, als Mensch, für sich selbst kein Recht hatte zu einer solchen Gewalt, die der göttlichen völlig gleich ist, so erlangte er dieses Recht durch die von ihm freywillig übernommene und vollendete Erlösung unsers Geschlechts. Von dieser Zeit an, sitzet er — wie sich seine Apostel sehr oft ausdrücken — zur Rechten Gottes. Er herrschet — wie Paulus ***) diese bildliche Redensart erklärt — über alles. Auch, als Mensch, hat er eine weit grösere Macht als alle,

*) Röm. 1, 4. **) Phil. 2, 9. ***) 1 Cor. 15, 25.

und auch selbst die allerhöchsten und mächtigsten Geschöpfe, haben; denn sie ist der göttlichen völlig gleich; und er ist derselben deswegen fähig, weil in ihm die göttliche Natur mit der menschlichen zu Einer Person vereiniget ist.

So deutlich diese Hoheit Jesu durch ausdrückliche und lehrreiche Zeugnisse des Wortes Gottes bestätiget wird; so nöthig ist es, daß sie Christen nicht nur glauben, sondern sich auch besonders bey wichtigen und grosen Weltbegebenheiten an diese Größe ihres Herrn und Erlösers erinnern und von derselben überzeugen. Denn ob sich gleich alles, was auf dieser Welt geschieht, auf den ewigen Rathschluß Gottes, und auf die von ihm veranstaltete, wenigstens zugelassene Vollziehung desselben gründet, ob wir uns daher gleich, bey allen Gelegenheiten hieran erinnern können und müssen: so machen doch bey uns insgemein nur vornehmlich solche Begebenheiten einen starken und lebhaften Eindruck, welche sich nicht immer, sondern nur zuweilen ereignen, und die überdieß auch in vieler Schicksale einen nicht geringen Einfluß haben, und grose Folgen entweder wirklich nach sich ziehen, oder wenigstens nach sich ziehen können. Begebenheiten von dieser Art erregen vorzüglich bey denen, welche sie erleben, Aufmerksamkeit und Nachdenken. Von beyden Beschäftigungen ihrer

Seele, machen sie aber nur alsdann einen Gott wohlgefälligen und eben daher pflichtmäsigen Gebrauch, wenn sie ihr Herz von dem, was sichtbar ist, zu dem, was unsichtbar ist, erheben, und hiebey nicht nur an Gott, als den Regierer der menschlichen Schicksale, sondern auch an den Sohn Gottes, Christum Jesum, als an den, der auch als Mensch, mit seinem göttlichen Vater gemeinschaftlich regieret und wirket *), gedenken; wenn sie sich besonders auch dadurch in der Ueberzeugung von der Herrlichkeit desselben, befestigen.

Denn sie sind nicht nur auf ihn, als auf den eingebohrnen und ewigen Sohn Gottes, nach dem von ihm selbst bekannt gemachten und in dem, unmittelbar auf unsern Text folgenden Befehl, eben so wohl getauft, als auf den Vater und heiligen Geist; sondern sie sind auch eben deswegen verbunden, ihm zu vertrauen und ihn anzubeten. Ist es nicht also ihre Pflicht, sich, bey allen Gelegenheiten, an die Hoheit desselben zu erinnern, und das, was sie von derselben überführet, oft und ernstlich zu bedenken? Mit Recht suchen daher Christen besonders auch die Ursache wichtiger Begebenheiten darinnen, daß ihm sowohl im Himmel, als auch auf Erden, alle diejenige Gewalt, welche die Regierung

*) Joh. 5, 17.

gierung der Welt voraussetzt, auch darum, weil er des Menschen Sohn, oder der durch das Leiden des Todes vollendete Erlöser der Menschheit ist, *) gegeben worden.

Je gewisser es ferner ist, daß Gott den von ihm auferweckten Jesum nicht nur überhaupt über alles, was Hoheit, Macht, Größe und Herrschaft, in dieser oder jener Welt genennet werden mag, erhoben, und alles unter seine Füße gethan, oder ihm unterworfen, sondern ihn auch zum Besten der Kirche, zum Oberhaupt über alles gesetzt hat; **) desto mehr sind Christen nicht nur berechtiget, sondern auch verpflichtet, besonders auch aus diesen Gründen, bey großen Weltbegebenheiten, das Andenken an Jesum, als an den Herrn über alles, zu erneuern. Das Reich Jesu ist zwar nicht von dieser Welt, ***) und daher in Ansehung seiner Verfassung, nichts weniger als eine irrdische Monarchie; aber es ist doch in dieser Welt. Es haben daher auch die Begebenheiten dieser Welt in die Angelegenheiten der Christlichen Kirche einen nicht geringen Einfluß. So war, z. E. sowohl die Befreiung der ersten Bekenner Jesu von den Verfolgungen der unglaubigen Juden, als auch

*) Joh. 5, 27. **) Ephes. 1, 21. 22. ***) Joh. 18, 36.

das Ende derjenigen Streitigkeiten, welche die Vermischung des Judenthums mit dem Christenthum betrafen, eine Folge von demjenigen Kriege, der sich mit dem gänzlichen Umsturze der jüdischen Staats- und Kirchenverfassung endigte. Und so sind auch in den folgenden Zeiten die Mächtigen durch ihre Gesinnungen und Anstalten der Ausbreitung des Reiches Christi bald hinderlich, bald beförderlich gewesen. Wer kann und darf aber sagen, daß dieß ohne Wissen und Willen, oder wenigstens ohne Zulassung des Hauptes der Christlichen Gemeine, geschehen sey? Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: Wie sollte er also dieselbe nicht so brauchen, wie es die uns zwar oft unbegreifliche, aber doch allezeit weise Vorsorge für das Beste seiner Gemeine erfordert? Wie sollten aber Christen nicht auch verbunden seyn, besonders deswegen ihre Gedanken auch von den Begebenheiten dieser Welt, auf den Stifter und Herrn der Kirche, zu welcher sie sich bekennen, hinzulenken?

Gedenket daher auch ihr, Geliebte, bey der heutigen Feierlichkeit, an unsern Erlöser und Herrn, als an den, dem alle Gewalt gegeben ist, mit herzlicher und demüthiger Ehrfurcht. Er regieret auch als Mensch, schon vorlängst mit seinem göttlichen Vater gemeinschaftlich. Dieser Regierung

haben wir daher auch die grose und denkwürdige Begebenheit, die vor drey Tagen in unsrer Stadt geschehen ist, zu danken. Aehnliche Begebenheiten sind zwar unter uns schon oft geschehen; es sind schon oft Römische Könige und Kaiser in unsrer Stadt gewählt und ausgerufen worden: Aber noch in demjenigen Jahrhunderte, in welchem wir leben, sind solche Wahlen nicht immer mit derjenigen Eintracht aller der Hohen und Gewaltigen, die dieses Wahlgeschäft zu besorgen haben, vor sich gegangen, mit welcher diese letztere geschehen ist. Zuweilen gaben zwar die meisten unter den Wählenden dem hernach gekrönten Reichsoberhaupte ihre Stimmen, aber nicht alle. Jetzo hergegen waren alle hohe Churfürsten Ein Herz und Eine Seele. Sie alle sagten: Leopold soll künftig unser und Deutschlands König seyn! Sie alle vereinigten sich, binnen wenigen Wochen, in dem, was eines so großen und weitläuftigen Reiches, als Deutschland ist, fernere Wohlfahrt erforderte. Welch ein vorzügliches Glück, das eben dadurch vielen Millionen zu Theil geworden ist! Ein Glück, das zwar ein jeder Menschenfreund wünschte, das aber nicht ein jeder noch vor wenigen Monaten hofte und hoffen konnte! Denn der verewigte Joseph legte seine irrdische Krone zu einer solchen Zeit nieder, zu welcher in

Norden und Süden fürchterliche Kriegsflammen ausgebrochen waren. Und noch nach dem Ableben desselben, wurden nicht nur die bisherigen Kriegszurüstungen fortgesetzt, sondern auch neue veranstaltet. Zwey zahlreiche, geübte, und furchtbare Kriegsheere rückten einander an den deutschen Gränzen immer näher. Eine dunkle Wolke stieg nach der andern auf, und drohete mit Bliz, Donner und Verwüstung. Auf einmal aber zertheilte sich dieses dunkele Gewölke, es verzog, und es zeigte sich von allen Seiten ein heitrer und alles mit neuer Freude belebender Himmel. Die Kriegsheere giengen wieder auseinander, und diejenigen, unter deren Befehlen sie stunden, hatten und äusserten gegen einander Gedanken des Friedens, nicht aber Gedanken des Leides. Und nun wurde eben dadurch, das, schon vor einigen Monaten, angefangene Wahlgeschäfte, desto mehr befördert, und vor einigen Tagen desto glücklicher geendiget.

Wem können, wem sollen wir aber diese so große, so erfreuliche Begebenheit zuschreiben? O gewiß, wir würden die so merkwürdigen Umstände, unter denen sie geschehen ist, entweder nicht bedenken oder nicht bedenken wollen, und überdies den Einfluß der göttlichen Regierung in alles, was sich auf unsrer Erde zuträgt, wider unser bestes Wissen

und Gewissen, verkennen, wenn wir nicht auch hierbey aus inniger und gegründeter Ueberzeugung sagen wollten: Gott allein kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten oder verstehen; *) Sein Rath ist wunderbarlich, und er führet es herrlich hinaus. **) So hat der Vater und Herr Himmels und der Erden allezeit regieret, und so regieret auch sein Sohn. An ihm haben wir nicht nur den Herrn aller Herren, und König aller Könige, ***) der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte träger, ****) alles, was er will, thut und schaffet, sondern auch einen mitleidigen Hohenpriester *****) und Versöhner, der die ihm im Himmel und auf Erden gegebene Gewalt so braucht, wie es seine unendliche und zugleich auch herzliche Barmherzigkeit erfordert. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. ******)

Denn Christen unterscheiden sich — wie jetzo noch weiter gezeiget werden soll — bey der Erwägung großer Weltbegebenheiten von denen, die es nicht sind, nicht nur dadurch, daß sie sich, auch aus denselben, von der Größe ihres

---

*) Ephes. 3, 20. **) Jes. 28, 29. ***) Offenbar. Joh. 19, 16. ****) Hebr. 1, 3. *****) Hebr. 4, 15. ******) Röm. 11, 36.

Erlösers und Herrn überzeugen, sondern ihm auch eben deswegen, die Ehre, die ihm gebühret, völlig, und so, wie es ihm wohlgefällig ist, geben.

Dies geschieht aber nur alsdenn, wenn wir allen den Lehren, Verheisungen und Vorschriften, die er ehedessen entweder selbst, oder durch seine Gesandten bekannt gemacht hat, nicht nur, wegen der ihm eigenthümlichen Hoheit, einen unbegränzten Beyfall geben, und sie für wahr und gewiß halten, sondern auch unsere Gesinnungen und unser ganzes Verhalten, nach diesen Belehrungen immer mehr und immer sorgfältiger einzurichten suchen.

Glaubet daher das, was ehedessen Jesus gelehret hat, nicht etwa nur deswegen, weil ihn schon zu der Zeit, zu welcher er noch im jüdischen Lande lebte und lehrte, so viele für einen von Gott gekommenen Lehrer deswegen erkannten, weil niemand, als nur derjenige, mit dem Gott ist, solche Zeichen und Wunder thun könnte, als er that. *) Nehmet vielmehr alles, was Christus theils selbst, theils durch seine ersten und verdienstvollesten Jünger gelehret hat, deswegen als Gottes Wort, als göttliche und untrügliche Zeugnisse an, weil

*) Joh. 3, 2.

er zwar ein wahrer, aber kein bloßer Mensch ist, sondern vielmehr auch zugleich zur einigen und ewigen Gottheit selbst gehört; und weil uns hiervon insonderheit auch seine Theilnehmung an der Beherrschung und Regierung der Welt und der sich in derselben ereignenden Begebenheiten, auf das deutlichste überführet. Denn eben darum, weil er die Gottheit mit dem Vater gemeinschaftlich besitzet, eben darum hat auch er einen Verstand, der unendlich ist, der folglich weit und unendlich mehr umfaßt, als der unsrige, und der selbst über die Möglichkeit zu irren, erhaben ist. Was er also gelehret und versichert hat, ist wahr, gewiß und unsers Beyfalls würdig; wenn wir es gleich weder fassen, noch begreifen können. Auch von Christo können und wüssen wir sagen: **Sein Wort ist wahrhaftig.**

Eben daher ist aber auch alles, was er zusaget, gewiß *) und zuverläßig. Wie erfreulich, wie tröstlich und beruhigend sind nicht aber seine Zusagen! Schon hienieden sollen, um seinetwillen, alle, die an ihn glauben, die Vergebung der Sünden, den Frieden mit Gott, Ruhe der Seele, die Kindschaft bey Gott und die zu einem Gott wohlgefälligen Wandel erforderliche Kraft

*) Ps. 33, 4.

und Willigkeit erlangen. Alsdenn aber, wenn sie sterben, sollen sie vom Tode zum ewigen Leben hindurchdringen, und zu demselben, auch in Ansehung ihres verweseten Leibes, erwecket und eingeführt werden. Daß diese und alle andere uns von Christo geschenkte Verheisungen gewis und unausbleiblich werden erfüllet werden; können und müssen wir besonders auch daraus erkennen, weil er der Herr über alles, und ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist.

Indessen setzet freylich die Erfüllung dieser Verheisungen an unsrer Seite, auch zugleich die Beobachtung derjenigen Bedingungen voraus, unter welchen uns unser göttlicher Erlöser Leben und Seeligkeit versprochen hat. Es ist daher nicht genug, daß wir zu ihm sagen: Herr! Herr! wir müssen auch den Willen seines himmlischen Vaters thun. *) Es ist nicht genug, daß wir uns seiner und seiner Erlösung getrösten und dadurch die Anklagen des Gewissens zu besänftigen suchen. Wir müssen vielmehr auch dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, zu Ehren und zu allem Gefallen leben. Es ist nicht genug, daß wir uns seine Freunde nennen, und sagen, daß wir ihn lieben: Wir müssen vielmehr auch sein

*) Matth. 7, 21.

Wort und seine Gebote halten; folglich keines davon geflissentlich und vorsätzlich übertreten, sondern immer mehr und sorgfältiger unsern Willen seinem Willen standhaft unterwerfen und seinem Evangelio nicht etwa nur zuweilen, sondern vielmehr allezeit und in allen Fällen gehorchen. Denn mit welchem Rechte, oder vielmehr mit welchem Scheine des Rechtes, können und dürfen wir unsern Gehorsam demjenigen entziehen, der über alles herrschet, und folglich im Himmel, und auf Erden, alles was er will, schaffen und bewirken kann.

Er selbst ist für uns freylich nicht mehr sichtbar da; aber seine Lehre ist uns doch noch übrig. Aber nach derselben wird er nicht nur dereinst bey dem Ende dieser Welt, als Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen, und einen jeglichen nach seinen Werken vergelten; sondern es stehet auch unser ganzes Leben mit allen seinen Schicksalen unter seiner weisen und gütigen Regierung. Daran gedenket, daran erinnert euch, bey allen Gelegenheiten und daher besonders auch bey derjenigen grossen und erfreulichen Begebenheit, welche das heutige Dank- und Freuden-Fest veranlasset hat.

Heil, großes und wahres Heil ist uns und ganz Deutschland dadurch wiederfahren, daß sich alle hohe Churfürsten nicht nur in der Wahl dessen

der künftig das Oberhaupt dieses großen und mächtigen Reiches seyn soll, vereiniget, sondern auch hierzu den Thronerben und Bruder unsers zwar schon vor einigen Monaten verstorbenen, aber allen Kennern und Verehrern großer Eigenschaften unvergeßlichen Kaisers, erwählet haben. Denn er hat nicht nur schon 2 Jahr hindurch die ansehnlichen Toscanischen Staaten beherrschet, sondern auch so beherrschet, daß ganz Europa seine Weisheit und Güte bewundert hat. Können und müssen wir also nicht glauben, daß er also auch künftig diese Bewunderung erhalten und verdienen werde? Er hat sich nicht nur die unläugbare, aber auch lehrreiche Wahrheit: Die Herzen der Unterthanen sind der Reichthum der Regenten, zu seinem Denkspruche gewählet, sondern auch sein Verhalten nach demselben, so wie in seiner ganzen Regierung, also auch besonders zu eben der Zeit, zu welcher die so weitläuftige und mächtige Oesterreichische Monarchie sein Eigenthum geworden war, eingerichtet. Kaum hatte er seine Königliche Regierung angetreten, so that er alles, was er zur Beendigung des vor einigen Jahren entstandenen schweren und blutigen Krieges thun konnte. Er wollte — wie er selbst bezeugte — während seiner Regierung lieber Herzen, als Länder, erobern. Verdient

ein solcher Regent, nicht als ein unschätzbares Geschenk des Herrn, des ewigen Erbarmers, und als ein würdiger Stellvertreter des allerhöchsten und verehrungswürdigen Friedefürsten *) angesehen zu werden. Danket daher Gott und dem Vater, so wie allezeit, und für alles, also auch für diese uns erwiesene Wohlthat, herzlich und demüthig; danket ihm aber auch in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. **) Erkennet nicht nur, daß er Gott ist, und daß eben derjenige, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen, ***) mit dem Vater und Herrn Himmels und der Erde gemeinschaftlich regieret, und daher zu seiner Rechten sitzt; sondern gebt ihm auch die Ehre, die ihm gebühret. Betrachtet alles dasjenige Gute, das wir hienieden genießen, theils als eine Wirkung derjenigen Macht und Gnade, die auch er, als Herr über alles, besitzet, theils als eine Frucht und Folge seiner Erlösung und seines Verdienstes. Denn die Strafe unsrer Sünden lag auf ihm, damit wir Frieden hätten, ****) und alles und also auch dasjenige zeitliche Gute, dessen wir, nach der Einrichtung Gottes, fähig sind, erlangen möchten.

*) Jes. 9, 6. **) Eph. 5, 20. ***) Hebr. 2, 11.
****) Jes. 53, 5.

Nennet euch daher nicht nur Christen, sondern glaubet auch an Christum so, wie es seinem heiligen und guten Willen gemäß ist. Suchet bey ihm allein, nicht in der Welt und in den Gütern dieser Welt, die Ruhe für eure Seele. Vermehret nicht die Anzahl derer, die entweder nur auf das, was sichtbar und zeitlich ist, sehen, und nur für diese Welt leben, oder gar Christum und sein Evangelium verachten, und von ihm und seinen Wegen nichts wissen wollen. Er, der über alles erhöhet ist und über alles herrschet, bedarf freilich unsrer nicht zur Vermehrung seiner Hoheit und Seeligkeit; aber wir bedürfen seiner, wir bedürfen seines Beystandes, seines Trostes und der durch ihn so theuer erworbenen göttlichen Begnadigung schon in dieser Welt, im Leben, Leiden und Sterben; wir bedürfen aber auch seine Gnade besonders in der zukünftigen Welt: **denn, wer glaubet, der wird seelig, wer aber nicht glaubet,** da er doch glauben könnte und sollte, **der wird verdammt.** *) Dies hat derjenige, der die **Wahrheit** selbst ist, gelehret, dies wird er auch besonders alsdenn, wenn er als Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen wird, vor aller Welt bestätigen.

*) Marc. 16, 16.

Wie traurig also wird das Schicksal derer seyn, die in dieser Welt seine Herrlichkeit und Größe weder erkennen, noch verehren wollten, und nun erkennen müssen!

Wie entzückend wird nicht dagegen die Freude derer seyn, die, ob sie gleich Christum hier nicht sahen, doch an ihn glaubten, d. h. ihn liebten und ehrten, wenn sie ihn in dem göttlichen Glanze seiner Erhöhung nicht nur sehen, sondern auch auf ewig bey ihm seyn, und ewig um ihn die Seeligkeit, deren Erwerbung ihm so viel gekostet hat, geniessen werden. Dazu helfe Gott uns allen — Amen.

Betet hierauf also mit mir:

Fürwahr, du bist barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, du Gott unsers Heils! du Vater und Herr Himmels und der Erden! Du verstößest nicht ewiglich, sondern du betrübest wohl, aber du erbarmest dich auch wieder nach deiner großen Güte. Denn du plagest und betrübest die Menschen nicht von Herzen, und so, daß dich diese ihre Betrübniß vergnügte, und die über sie verhängten Plagen dich erfreueten: du gedenkest vielmehr mitten in der Trübsal der Barmherzigkeit. Du läßest daher, nach dem Ungewitter die Sonne scheinen, und erquickest uns nach dem Weinen auch wieder mit Freuden.

Auch uns und alle, welche den Werth großer Regenten zu schätzen wissen, betrübtest du zwar im Anfange dieses Jahres durch den Tod unsers unvergeßlichen und glorwürdigsten Kayser Josephs. Aber du hast dich, nach deiner großen Güte, über uns und über das ganze verwaisete Deutschland, auch wieder erbarmet. Denn du hast nicht nur, während der bisherigen Zwischen-Regierung der, durch ihre hohen Würden und Eigenschaften, gleich erhabenen Reichsverweser, Friede und Ruhe erhalten, und alle drohende Gefahren abgewendet; sondern du hast auch das bisher in unserer Stadt vorgenommene Wahlgeschäfte eines römischen Königs und Kaisers mit einem eben so erwünschten als erfreulichen Erfolg gekrönet. Denn, du hast die Herzen derer, welchen diese Wahl anvertrauet ist, zu demjenigen Monarchen geneiget, in welchem wir den Erben der vom verewigten Joseph nachgelaßenen großen Länder, und der an Ihm bewunderten ruhmwürdigen Eigenschaften, zugleich ehrfurchtsvoll verehren.

Gerecht und gegründet ist daher die Freude, mit welcher diese große und von so vielen Tausenden gewünschte Begebenheit schon bis hieher unsere Seelen erfüllt hat. Billig dienen wir dir aber auch insonderheit heute mit Freuden, und kommen in diesem, deiner Verehrung geheiligten, Hause, vor dein Angesicht mit Frohlocken. Billig vereinigen wir uns mit denen, die vor deinem Throne stehen, und sagen mit ihnen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, der Herr über alles! alle Lande sind seiner Ehre voll:

die ganze Erde und die Regierung derselben zeuget von seiner Herrlichkeit

Ja, Herr, du bist würdig zu nehmen von uns allen, Preiß, Ehre, Dank und Lob. Denn durch deinen Willen haben nicht nur alle Dinge ihr Wesen und sind geschaffen: sondern du erhältst auch alles, was du erschaffen hast. Noch immer siehest und kennest du nicht nur alle die auf Erden wohnen, sondern du sorgest auch für sie, und giebst ihnen alles, was sie bedürfen; und nur allein deine unsichtbare Vaterhand ist es, die alle menschliche Begebenheiten anordnet und lenket.

Dieser haben auch wir die Gnade, die uns in diesen Tagen wiederfahren ist, zu danken. Unter diese deine gewaltige Hand demüthigen wir uns daher besonders auch jetzt, und erkennen, daß wir aller der Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast, zu geringe und nicht werth sind. Hättest du mit uns nach unsern Sünden handeln, und uns nach unsern Missethaten vergelten wollen; so hättest du dasjenige Kriegsfeuer, das so viele, nicht ohne Ursache, bisher befürchteten, in volle Flammen können ausbrechen, und durch dasselbe Menschen, Städte und Länder verzehren lassen. Aber deine Güte, deine unbegreifliche und unverdiente Güte ist es, daß dieses Feuer schon zu der Zeit, zu welcher es noch glimmte, ausgelöschet, und das so wichtige Wahlgeschäfte, ohne alle Stöhrung, bey erwünschtem Frieden und Ruhestande, hat können vollendet werden.

Gelobet seyst du daher, o ewiger und unendlich weiser König der Könige, und Herr der Herren, daß

du so große Barmherzigkeit an ganz Deutschland gethan, und diejenigen kummervollen Besorgniße, welche bis hieher so viele, wegen bevorstehender Kriegesplagen beunruhigten, in Regungen der Freude und des Dankes verwandelt hast. Gelobet seyst du, daß die Wahl zum Oberhaupte unsers Reichs, durch deine herzlenkende Kraft und Gnade auf einen solchen Fürsten gefallen ist, der nicht nur den Frieden liebet, sondern auch, wegen so vieler andern großen und rühmlichen Eigenschaften, der höchsten unter den irrdischen Christlichen Würden, so würdig ist.

Aus Gnaden hast du uns Ihn gegeben; aus Gnaden erhalte Ihn auch bis in die spätesten Jahre menschlicher Wallfahrt. Laß Ihn nicht nur den Tag, der zu Seiner öffentlichen und feierlichen Krönung bestimmt ist, bey vollkommnem Wohlbefinden erleben, sondern vermehre auch die Tage seines unschätzbaren Lebens so, daß Er nicht eher, als bis Er dereinst alt und Lebenssatt geworden ist, die Krone des ewigen Lebens aus deiner Hand empfange. Verherrliche daher auch an dem ganzen Kayserlichen Hause, welches wir jetzt gröstentheils in unsern Mauern zu sehen und zu bewundern das Glück haben, deine schützende, stärkende und erfreuende Gnade, und überschütte es sowohl hier, als auch an allen Orten, wo es sich künftig aufhalten und glänzen wird, mit dem besten und vorzüglichsten Seegen.

Unser Herz freuet sich deiner, wegen des Guten und Großen, das du nicht nur schon bisher an uns gethan hast, sondern auch, wie wir hoffen, noch ferner thun wirst. Heilige aber auch diese Freude in

deinen

nen Augen verhaßt und verwerflich machen kann, von allen ferne seyn! Lehre uns bedenken, daß du uns durch die Güte und Treue, die du an uns beweisest, zu dir zu ziehen, und aus uns solche Leute zu machen suchest, die in deinen Geboten wandeln, und sich nicht nur Christen nennen, sondern auch dem Evangelio Christi würdiglich wandeln. Gieb, daß wir diesen deinen eingebohrnen Sohn, auch in Ansehung der mit ihm auf ewig vereinigten Menschheit, für den Herrn über alles nicht nur erkennen, sondern auch ihm die Ehre, die ihm gebühret, geben, und ihn sowohl in unserm Geiste, als auch an unserm Leibe, so, wie es dir wohlgefällig ist, preisen. Auch er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wehe uns demnach, wenn wir ihn verläugnen, ja uns wider ihn empören und uns seiner Herrschaft entziehen wollten. Dann würden wir uns nicht nur schon hienieden um diejenige Ruhe für die Seele bringen, die er den Seinen verheisen hat, sondern wir würden auch deinen Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichtes, welches der von dir verordnete Richter der Lebendigen und der Toden dereinst halten wird, uns selbst häufen. Wohl uns hergegen, wenn wir nicht uns, sondern dir und dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, leben. Denn alsdenn werden wir nicht nur schon hier in dieser Welt an keinem wahren Gute einigen Mangel haben, sondern es wird auch dereinst dein mit dir gemeinschaftlich regierender Sohn, nach der Wirkung, mit welcher er sich alle Dinge unterthänig machen kann, unsere sterb-

lichen Leiber erwecken, und seinem verklärten Leibe auf ewig ähnlich machen.

O! wie groß, wie herrlich, ja, wie unermeßlich ist nicht der Gnadenlohn, welchen du, ewiger Erbarmer! allen, die sich dir und deinem Willen unterwerfen, verheißen hast! Laß auch uns diese Belohnung so ansehen und beherzigen, daß wir den Weg, auf welchem wir dieselbe erlangen können, gehen, uud uns, weder zur Rechten noch zur Linken, von demselben entfernen! Deine Güte wirke in uns alles, was vor dir wohlgefällig ist, und sey alsdenn auch über uns, und verherrliche sich im Leben und Sterben an uns, wie wir, um Christi willen, auf dich hoffen. Dir sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Predigt

bey der Krönung

Kaiser Leopold des Zweyten

über

Psalm 84, v. 12. 13.

gehalten

in der St. Catharinenkirche

den 17ten Okt. 1790.

Ewiger und unendlicher Gott! Deine Güte ist, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Du erhörest Gebet; darum kommet alles Fleisch zu dir. Zu dir kommen auch wir, und danken dir, daß du auch unser Gebet erhöret, und uns nicht nur einen verehrungs- und liebenswürdigen Kaiser gegeben, sondern auch sein Krönungsfest ihm und uns allen zu einem Tage einer allgemeinen Freude gemacht, und alles, was diese stören konnte, in Gnaden abgewendet hast. Laß uns auch diese Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast, so wie allezeit, also auch jetzt, zu einer solchen Dankbarkeit leiten, welche dir wohlgefällig und uns selbst seelig ist. Deinen Geist und deine Kraft wollest du daher auch jetzt zu deinem Worte geben, und uns gnädiglich erhören. Erhöre uns, lieber Herre Gott! Amen.

Ehren- und Freudensbezeugungen sind zwar insgemein willkührliche Ausbrüche der in uns herrschenden Gemüthsbewegungen; indessen kommen sie demohngeachtet zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, mit einander überein, und sind eben daher einander sehr ähnlich. Zu einem deutlichen und überzeugenden Beweise hiervon dienet uns be-

sonders die Vergleichung derjenigen Nachricht, die wir 1 Kön. 1, 39. 40. lesen, mit dem, was wir in diesen Tagen gesehen und gehöret haben.

Aus den jetzt angeführten Worten erkennen wir, daß, als der Priester Zadok den liebsten Sohn des Königs Davids, Salomo, zum Könige über Israel und Juda gesalbet hatte, das ganze Volk nicht nur gerufen habe: Glück zu dem König Salomo! sondern daß ihm auch hierauf alles Volk ein solches Freudengeschrey erhoben habe, daß von ihrem Geschrey die Erde erscholl: Geschah nicht aber eben dies auch unter uns, noch vor wenigen Tagen? Sobald unser neuerwählter Kaiser gesalbet und gekrönet worden, erschallte nicht nur aus dem Munde aller derer, die ihn zu sehen das Glück hatten, der Zuruf: Es lebe unser neuerwählter Kaiser! sondern er wurde auch so oft und so lebhaft wiederholet, daß alles davon wiederhallte, und niemand ohne Rührung diese einstimmigen, die ganze Luft erfüllenden, Glückwünsche hören konnte.

Auch dies war allerdings Pflicht, heilige und unverletzliche Pflicht aller derer, welche von der großen Begebenheit, die sich in diesen Tagen unter uns zugetragen hat, wußten, und bey derselben gegenwärtig seyn konnten. Denn, wer wollte nicht an dem, was in das Wohl eines so großen und mächtigen Reiches, als unser Deutschland ist, einen

unläugbaren Einfluß hat, einen aufrichtigen Antheil nehmen und sich darüber nicht nur freuen, sondern auch diese Freude, bey einer ihm gegebenen Gelegenheit, öffentlich zu erkennen geben? Wer wollte sich nicht mit denen vereinigen, die einem so verehrungswürdigen Monarchen, als unser neuerwählter Kaiser ist, alles Gute wünschen und erbitten?

Allein dürfen wir es deswegen bey diesen Ehren- und Freudens-Bezeugungen bewenden lassen? Nein; das sey ferne! Christen müssen nach der deutlichen Vorschrift Pauli 1 Timoth. 2, 1. so, wie für alle Menschen, also insonderheit auch für ihre Obrigkeit, nicht nur Bitte, Gebet und Fürbitte, sondern auch Danksagung thun. Auch wir sind daher verpflichtet, für die unter der guten Hand Gottes in dieser Woche glücklich vollzogene Krönung unsers erwählten Kaisers, um so viel mehr herzliche und demüthige Danksagung zu thun, da dies eine Hochobrigkeitliche Verordnung erfordert, und dieser heutige Tag vorzüglich dazu bestimmt ist. Danket daher dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Lobsinget dem Herrn! denn er hat sich herrlich beweiset, solches sey kund in allen Landen.

Lasset uns denn aber auch jetzt eine eben so nöthige als wichtige Wahrheit beherzigen; eine

Wahrheit, welche insonderheit auch diejenige große Begebenheit, welche unsre jetzige Zusammenkunft veranlasset hat, uns zu Gemüthe führet. Der König der Könige hat Leopold den Zweyten, zu einer Würde erhoben, welche ihm den Rang über alle andere Könige und Regenten giebt. Er hat aber sich auch zu allen Zeiten, als einen treuen und eifrigen Verehrer des Herrn der Herren bewiesen. Auch dadurch hat also Gott diejenige Verheisung erfüllet, die er, wie wir aus 1 Sam. 2, 30. ersehen, durch einen Mann Gottes, den er zum Hohenpriester Eli sandte, in folgenden Worten bekannt machte: Wer mich ehret, den will ich auch ehren.

Freilich können und dürfen sich nicht alle Gottesverehrer, wegen dieses ihres Verhaltens, ansehnliche Ehrenstellen, oder gar die höchsten Würden versprechen. Indessen läßt Gott die ihm erzeigte Ehre zu keiner Zeit unvergolten. Er giebt vielmehr noch immer und in allen Fällen den Frommen Gnade und Ehre, unvergängliche und eben daher unschätzbare Ehre. Dies lehrt uns nicht nur der vorgeschriebene Text, sondern es überzeugen uns auch hiervon noch andere eben so deutliche, als unverwerfliche Beweise. An diese wollen wir uns jetzt zu dem Ende erinnern, damit wir uns hieraus nicht nur von dem Einflüße der christlichen Ver-

herrlichung der Ehre Gottes, in unser wahres und ewig dauerndes Wohlergehen überzeugen, sondern damit auch diejenige, die sich bisher dieser Pflicht entzogen haben, beschämet, diejenige aber, welche sie bisher beobachtet haben, in diesem Verhalten noch ferner gestärkt und befestiget werden. Der Herr, dessen die Sache ist, lasse sich dieses unser Vorhaben in Gnaden gefallen, und unterstütze dasselbe durch seinen kräftigen Beystand. Darum wollen wir ihn bitten rc.

Diejenige Stelle der heiligen Schrift, welche itzt zur Erklärung vorgeschrieben ist, lesen wir:

Ps. 84, v. 12. 13.

Gott, der Herr ist Sonne, und Schild; der Herr giebt Gnade und Ehre: Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth! wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.

Diese itzt abgelesene Worte geben mir eine eben so deutliche als gegründete Veranlassung, eure Andacht voritzo damit zu unterhalten, daß ich euch zu betrachten vorstelle:

Die gewisse und schätzbare Ehre derer, die Gott ehren.

Wir wollen daher

I. die Gesinnung und das Verhalten derer, die Gott ehren, näher kennen lernen; und hierauf

II. auch erwägen: wie und wodurch sie von Gott wieder geehret werden.

Wir Menschen glauben freylich schon alsdenn, daß wir von andern Menschen geehret werden, wenn diese nicht nur über uns vortheilhaft urtheilen, sondern auch diese ihre Urtheile durch ihr Verhalten gegen uns bestätigen; wenn sie folglich bey allen Gelegenheiten alle diejenigen gesellschaftliche Pflichten beobachten, welche für Zeichen der Hochachtung und Ehrerbietung gehalten werden. Allein, sind denn nun etwa diese unsere Gedanken auch zugleich die Gedanken Gottes? Betrachtet er uns auch schon alsdenn als Verehrer seiner Herrlichkeit, wenn wir nicht nur zuweilen unsern Mund das, was ihm zur Ehre gereichet, reden lassen, sondern wenn wir auch besonders zu der Zeit, zu welcher wir von solchen, die Gott ehren, gesehen und bemerkt werden, gewisse äussere Dinge, durch die wir Gott zu ehren glauben, beobachten? Dies glauben freylich, auch selbst unter denen, die sich Christen nennen, nicht wenige. Aber ist deswegen diese Ueberredung auch richtig und gegründet? Nein; das sey ferne! Der Mensch siehet

zwar auf das, was vor Augen ist; aber der Schöpfer und Herr der Menschen siehet das Herz an. *)

Ihn ehren nur diejenigen so, wie es seiner Hoheit und seinem Willen gemäß ist, welche sich nicht etwa nur für Verehrer Gottes bekennen, sondern auch bey der Erinnerung an Gott und an seine unendliche Vollkommenheiten, in ihrem Herzen Ehrerbietung empfinden. Diese Empfindung selbst ist freylich hier in dieser Welt, auch selbst in den Seelen derer, die es mit Gott redlich meinen, nicht immer gleich stark, gleich lebhaft. Denn das, was unsichtbar und ewig ist, rühret uns nicht immer gleich stark. Indessen können wir doch nicht nur beständig an Gott, als an den, der allein ewig, unendlich, allwissend, allweise und allgütig ist, gedenken; sondern es muß auch dieses Andenken an Gott, die liebste und angenehmste Beschäftigung unsrer Seele seyn. Wir müssen uns daher sowohl aus seinen Werken, als auch aus seinem Worte und aus seiner Offenbahrung von seiner Größe immer mehr und immer fester zu überzeugen suchen. Alles, was wir sehen, hören und empfinden, kann und muß uns dazu dienen, daß wir unser Herz von dem, was sichtbar und zeitlich ist, zu dem, was unsichtbar und ewig ist, erheben, und dann insonderheit auch aus dem, was

*) 1 Sam. 16, 7.

Gott hienieden thut, oder wenigstens geschehen läßt, die Weisheit, Güte und Heiligkeit seiner Regierung erkennen. Wir können ihn in so fern allezeit vor Augen haben; in so fern uns das Sichtbare lehret: daß von Gott und durch Gott alle Dinge sind; und daß auch wir in ihm leben, weben und sind.

Je mehr, je ernstlicher wir dies bedenken, desto mehr und desto österer werden wir dadurch bewogen, ihn über alle Dinge, die ausser ihm sind, zu ehren, und seinem Beyfall, nicht nur die Gunst und den Beyfall andrer Menschen, sondern auch alles das, was uns und ihnen in dieser Welt schätzbar ist, vorzuziehen. Alsdenn sagen und bekennen wir nicht nur mit dem Munde: Herr, mein Gott! du bist gros und sehr löblich; und deine Größe ist unaussprechlich; sondern wir empfinden auch diese Größe Gottes so, wie wir sie in dieser Welt, in welcher nicht nur alles unser Wissen, sondern auch die guten und Gott gefälligen Bewegungen unserer Seele unvollkommen sind, empfinden können.

Wir beweisen aber alsdenn auch diese Gesinnungen unsers Herzens äusserlich und zeigen sie besonders dadurch, daß wir nicht anders, als mit der grösten Ehrerbietung von Gott und von allem dem, wodurch er seine Herrlichkeit geoffenbaret hat und noch offenbaret, reden und zeugen. Da

uns allein schon di-jenige Hochachtung, die wir gegen andre Menschen haben, besonders auch dazu dienet, daß wir uns nicht nur in ihrer Gegenwart, sondern auch in ihrer Abwesenheit, solcher Reden, die ihrem guten Namen nachtheilig sind, enthalten, und dagegen kein Bedenken tragen, auch Andere von der guten Meynung, die wir von ihnen haben, zu überzeugen; so muß sich nothwendig noch vielmehr die Ehrerbietung gegen Gott durch ähnliche Beweise zu erkennen geben. Es muß hier heisen: Weß das Herz voll ist, geht der Mund über. Ist das Herz mit einer wahren und ungeheuchelten Ehrfurcht vor Gott erfüllet, so äussert sich dieselbe alsdenn auch durch mündliche Zeugnisse. Wir lassen daher nicht nur keine Worte und Reden, welche mit dieser Ehrfurcht streiten, aus unserm Munde gehen, sondern wir machen uns auch eben so viel Ehre als Freude daraus, wenn wir Andere, die der wahren Gottesverehrung Hohn sprechen, beschämen, und ihnen den Mund verstopfen können.

Hingegen verabsäumen wir auch keine Gelegenheit, bey welcher wir uns mit andern in der Verherrlichung der Ehre Gottes vereinigen können; wir besuchen vielmehr diejenige Häuser, welche der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet sind, besonders auch deswegen, weil wir in denselben

mit andern gemeinschaftlich unsern Mund zum Lobe Gottes öffnen können.

Einen eben so deutlichen, als überzeugenden Beweiß hiervon finden wir an dem Verfasser desjenigen Psalms, aus welchem unser Text genommen ist, an dem König David. Diesem begegnete das gröste Unglück, das einem Vater, wenn er zumal ein König ist, begegnen kann. Er sahe sich genöthiget, vor seinem Sohn Absalom, Jerusalem zu verlassen, und jenseit des Jordans zu fliehen. Was schmerzte ihn aber eben damals am meisten? Die Treulosigkeit seines Sohns und so vieler Anderer seiner bisherigen Unterthanen, war ihm freylich empfindlich: Aber noch empfindlicher war es ihm, daß er von dem Orte, an welchem damals Gottes Ehre wohnte, von der Stiftshütte, auf dem Berge Zion entfernet war. Dies erkennen wir auf das deutlichste aus dem 42sten Psalm, überdies aber auch aus demjenigen, aus welchem unser Text genommen ist. Denn diesen hat er höchst wahrscheinlich, zu eben dieser Zeit aufgesetzt. Wie deutlich, wie rührend äussert er aber nicht auch in demselben seine Hochachtung gegen die öffentliche Gottesverehrung! dies thut er besonders in dem 2ten Vers.

Auch dieses so sehnliche Verlangen, welches David, nach der Gegenwart bey dem öffentlichen

Gottesdienste hatte und äusserte, dienet zu einem deutlichen und überzeugenden Beweise von der Rechtschaffenheit seiner Ehrerbietung gegen Gott selbst. Denn obgleich die öffentliche Gottesverehrung keinesweges das Wesentliche der Ehre, die wir Gott zu geben, schuldig sind, ausmacht; so ist doch die geflissentliche Verabsäumung derselben ein Beweiß von Kaltsinn und von Gleichgültigkeit gegen das, was die Ehre Gottes befördert. Auch Christen dürfen und sollen daher ihre gottesdienstliche Versammlungen keinesweges verlassen. Und wenn sie es dennoch thun; so zeigen sie eben dadurch, daß ihre innere Herzensreligion so redlich und thätig nicht ist, als sie seyn sollte. Denn es heißt auch hier: Das Eine muß man thun, und das Andere nicht lassen. Man soll und muß Gott von ganzem Herzen lieben und ehren; aber man muß sich auch der äusserlichen Zeichen und Beweisungen dieser Ehrerbietung nicht schämen. Dieses gehöret zum Leichten im Christenthum: Wie kan man aber denen, die dies nicht einmal beobachten, das Schwere im Christenthum, die Ueberwindung seiner selbst zutrauen? Es gehöret daher allerdings auch die öftere und andächtige Abwartung der öffentlichen Gottesverehrung zu den Beschäftigungen derer, welche Gott so, wie es seinem Willen gemäß ist, verehren wollen.

Indessen bestehet freilich diese Verehrung vornemlich darinnen, daß wir unser ganzes Verhalten so, wie es gut ist, und wie es Gott von uns fordert, immer williger und ernstlicher einzurichten suchen. Wir selbst bezweifeln ja mit allem Rechte die Redlichkeit derer, die uns zwar ihre Hochachtung und Ergebenheit mit vielen Worten versichern, die sich aber dem ohngeachtet, manche Handlungen, die uns äusserst zuwider, ja für uns beleidigend sind, erlauben und in uns eben dadurch Verdruß und Unwillen erregen. Unmöglich kann es also Gott selbst gleich viel seyn, ob wir Gutes oder Böses thun? ob wir seine Gebote halten oder übertreten? Er ist vielmehr allen Uebelthätern feind; und hat daher auch gegen alle die, die zwar zuweilen manches, aber nicht alles Böse unterlassen, und sich wider besser Wissen und Gewissen von seinem heiligen und guten Willen entfernen, einen gerechten Unwillen.

Es ehren Gott folglich nur diejenigen so, wie sie ihn zu ehren schuldig sind, welche alles, was ihm mißfällig ist, mit allem Ernste vermeiden, und dagegen alles, was er ihnen geboten hat, treu und redlich befolgen. Dies lehrete ehedessen Jesus Christus selbst, bey mehr, als einer Gelegenheit. Denn er gab seinen Jüngern unter andern, Joh. 15, 8. folgende Versicherung:

Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet. Es ist folglich zur wahren Verehrung Gottes noch nicht genug, daß wir das, was böse ist, unterlassen: wir müssen vielmehr auch das, was gut ist, thun und ausüben. Je mehr und je deutlicher daher insonderheit wir Christen von dem, was vor Gott angenehm und wohlgefällig ist, durch den Sohn Gottes selbst unterrichtet sind; desto mehr müssen wir diesen Unterricht auch zugleich zur Befolgung desselben brauchen. Weil Gott unser in Christo versöhnter Vater ist, so müssen wir uns eben daher desto lieber und desto sorgfältiger, als seine gehorsame Kinder verhalten, und den erkannten Willen desselben zur Richtschnur alles unsers Thuns und Lassens erwählen und annehmen.

Daß diejenige, die Gott so, wie bisher gezeiget worden, ehren, von ihm wieder geehret werden, und daher ihre Ehre eben so gewiß, als unschätzbar ist, werden wir jetzo im zweyten Theile unsrer Betrachtung um so viel leichter und kürzer beweisen können; je deutlicher uns schon unser heutiger Text hiervon überführet.

Denn, wenn David hier lehret: daß Gott Sonne und Schild sey; so erkläret er sich selbst gleich darauf über den Sinn dieser bildlichen Ausdrücke in folgenden Worten: Der Herr

giebt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Gleichwie nämlich die Sonne das Licht der Welt ist, und allen denjenigen, die sie sehen können, das, was um und neben ist, sichtbar macht; also erleuchtet auch Gott durch seinen Geist alle diejenige, die ihn für ihren Herrn erkennen und ehren, immer mehr und mehr, und läßt sie in der Erkenntniß dessen, was zu ihrem Besten dienet, immer reicher und völliger werden. Gleichwie die Sonne, die wir alle sehen, das Wachsthum dessen, was die Erde trägt, auf das kräftigste befördert; also schenket Gott auch denen, die sich zu ihm halten, immer mehr und mehr alle diejenige Kraft, welche sowohl zum Wollen, als auch zum Vollbringen des Guten erfordert wird; gleichwie ferner der Schein und Glanz der Sonne alle diejenige, die ihn sehen, auf das innigste und lebhafteste erfreuet; also begnadiget auch Gott seine wahren und aufrichtigen Verehrer mit einer so reinen, heiligen und beständigen Freude. Denn ob es gleich auch ihnen in dieser Welt, an vielerley Veranlassung zur Sorge und Betrübniß nicht fehlet; so tröstet sie doch die Versicherung von der Gnade ihres ewigen Erbarmers. Obgleich auch sie zuweilen unverdiente Feindseligkeiten und Beängstigungen erfahren müssen; so läßt sie doch Gott auch bey

diesen Prüfungen nicht hülflos, sondern beweißt sich vielmehr als ihr Schild und ihren Erretter. Er lässet sie daher niemals über ihr Vermögen versuchen, sondern lässet sie vielmehr an seiner Hülfe Ehre und Freude haben.

Nicht selten werden überdies diejenigen, die Gott ehren, von ihm auch hinwiederum in so ferne geehret, in so ferne er die Herzen derer, die von ihrer Rechtschaffenheit und ihren Verdiensten überzeugt werden, zu ihnen neiget, und ihnen überhaupt auch kein wirkliches irrdisches Gute fehlen läßt.

Freilich geniessen auch Freunde und Verehrer Gottes in dieser gegenwärtigen Welt keine ganz vollkommene und unwandelbare Glückseligkeit. Auch sie erfahren vielmehr, daß unter der Sonne alles eitel, vergänglich und unbeständig sey; und es wird daher nicht selten auch ihre Freude in Traurigkeit verkehret. Indessen trauren sie doch keinesweges und niemals, wie diejenige, die keine Hofnung haben. Sie mäßigen sich vielmehr auch bey einer an sich gerechten Betrübniß, und es ist und bleibt von ihnen alles verzweiflende Zagen deswegen entfernt, weil der allmächtige und allgütige Gott ihr Trost ist, und weil ihnen in Christo die gute Hofnung gegeben ist, daß auf ihre Trübsal dereinst eine ewige und über alle

maßen wichtige Herrlichkeit erfolgen werde. Und diese Hofnung lässet sie auch nicht zu Schanden werden. Sie werden vielmehr durch einen seeligen Tod dereinst von allem Uebel erlöset, und ihr Glaube alsdenn in ein ewiges und seeliges Schauen verwandelt.

Wer wollte also nicht mit dem König David ausrufen: Herr Zebaoth! wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt; der nicht nur die Erfüllung der von dir geschenkten Verheissungen mit herzlicher und demüthiger Zuversicht erwartet, sondern auch die Bedingungen, welche diese Versicherungen voraussetzen, mit aller Treue und Willigkeit erfüllet.

Gott, der Herr, giebt Gnade und Ehre; er wird und will kein wahres Gute, denen, die zu den wahrhaftig Frommen, zu den wahren und standhaften Verehrern seiner Herrlichkeit gehören, jemals mangeln lassen: dies müsse uns alle zu einer eben so ernstlichen als beständigen Verehrung Gottes auf das kräftigste erwecken. Wie sehr irren sich daher nicht alle diejenige, die sich überreden, daß es umsonst sey, Gott zu dienen, und daß es zu nichts nütze, wenn man auch gleich vor Gott wandele und fromm sey. Wie sehr betrügen sich nicht aber auch diejenigen, die sich alsdenn, wenn sie Gott einige Stufen höher, als andere

setzet, eben deswegen der Gottesverehrung entweder ganz schämen, oder sie wenigstens nicht so thätig beweisen, als sie dieselbe beweisen sollten.

Freilich haben besonders in unsern Tagen diejenigen, die Gott ehren, sehr abgenommen; und diejenigen, die sich für allen andern weise zu seyn dünken, überreden sich, daß man ein Mann von Ehre seyn könne, wenn man gleich nicht eben ein Mann von Religion wäre: dies könne, ja dies müsse der große und starke Geist dem großen Haufen überlassen.

Aber auch unter denen, die Stand und Ansehn über viele andere erhebet, hat Gott noch immer solche, die ihm dienen, und ihn so, wie es ihm wohlgefällig ist, ehren. Zu einem deutlichen Beweise hiervon dienet uns derjenige Monarch, dessen in voriger Woche glücklich vollendete Krönung, die heutige Feierlichkeit veranlasset hat.

Von seiner ersten Jugend auf hat er sich zu der von Christo gestifteten Religion, nicht nur bekennet, sondern auch die Vorschriften derselben befolgt, und kein Bedenken getragen, Christum auch vor den Menschen zu bekennen. Er that dies daher besonders auch noch damals, als er vor wenigen Tagen zum Oberhaupte des so großen und mächtigen deutschen Reiches, gesalbet und gekrönet wurde. Mehr denn einmal beugte er bey dieser Gele-

genheit seine Knie vor dem Fürsten der Könige, warf sich auf sein Angesicht nieder, und blieb auch in dieser Stellung, während eines ihm vorgelesenen und von ihm nachgesprochenen Gebetes. Mehr denn einmahl legte er überdies noch die ihm aufgesetzte Krone, wenn er betete, nieder, und feierte auf solche Art besonders das Gedächtnißmahl unsers durch das Leiden des Todes vollendeten Erlösers. Von dieser Selbst-Erniedrigung und der mit derselben verbundenen Ehrfurcht vor Gott, sind zwar alle diejenigen, welche bey jener feierlichen Handlung gegenwärtig seyn konnten und durften, Augenzeugen gewesen; aber wie deutlich gab er nicht seine ungeheuchelte Gottesverehrung, bey der ehemaligen Beherrschung der Toscanischen Staaten, besonders auch dadurch zu erkennen, daß er die Religion und Kirchenverfassung von so manchen Mißbräuchen zu reinigen suchte! Ueberdies bewieß er seine Werthschätzung der Religion Jesu auch dadurch, daß er bey dem Antritt seiner Königlichen Regierung, die unsern Glaubensgenossen von dem nun verklärten edeldenkenden Joseph ertheilte Religions- und Gewissens-Freyheit bestätigte, und eben dadurch zeigte: daß er die vom Sohn Gottes gestiftete Religion für das, was sie ist, nämlich für eine Religion der Liebe und des Friedens nicht nur erkenne, sondern daß auch der

Geist Christi, der ein Geist der Liebe und des Friedens ist, auf ihm ruhe. *)

Uns und ganz Deutschland ist daher das Glück, das wahre und große Glück, widerfahren, daß uns Gott einen Kaiser, der Gott, als seinen Herrn ehret, gegeben hat.

An eben demselben sehen wir auch: daß Gott diejenigen, die ihn ehren, wieder ehre. Denn Kaiser der Deutschen zu seyn, ist aus mehr, denn einer Ursache, die gröste und höchste Ehre, die ein Sterblicher erlangen kann. Einem solchen Regenten räumen nicht nur alle gekrönte Häupter in Europa die erste Stelle ein; sondern es beugen sich auch selbst gekrönte Lehnsleute vor dem Römischen Kaiserthron, und Churfürsten, welche mit den Königen im Range gleich stehen, machen die Erzbeamten aus. Und so herrschet auch ein Kaiser der Deutschen über ein Volk, dessen Charakter noch immer Grosmuth, Tapferkeit, Redlichkeit, Standhaftigkeit und Treue ist. Und diese so hohe Würde hat der Herr über alles nicht nur dem, der schon vorher einer von den grösten und mächtigsten Monarchen war, gegeben, sondern auch in Hohen und Niedrigen eine gegründete Ueberzeugung von der vorzüglichen Würdigkeit

*) Gal. 5, 22. Luc. 9, 53 — 56.

dieses neuerwählten und gekrönten Reichsoberhaupts gewirket. Es äusserte sich daher diese Ueberzeugung besonders auch bey uns wirksam, als wir demselben noch vor wenigen Tagen huldigten und den Eid der Unterthänigkeit und der Treue in seiner Gegenwart ablegten. Denn auch damals wurde diese Pflicht mit allgemeinem Frohlocken und Glückwünschen begleitet.

Haltet daher auch kräftig das, was ihr nicht nur dem Gesalbten Gottes, sondern auch dem allwissenden, allgegenwärtigen und unendlich heiligen Gott selbst gelobet und geschworen habt, desto sorgfältiger, desto unverbrüchlicher, und bedenket, daß wir nur alsdenn Christo wahrhaftig angehören, wenn wir die Obrigkeit, für das, was sie ist, nämlich für Gottes Ordnung, nicht nur erkennen, sondern auch eben deswegen derselben unterthan sind, und sowohl Gotte, was Gottes ist, als auch dem Kaiser, was des Kaisers ist, willig und unser ganzes Leben hindurch, geben.

Laßt uns denn aber auch so, wie allezeit, also insonderheit auch jetzt, alles, was unsern Geist irre machen, oder in seiner Andacht stören kann, entfernen! Laßt uns unsern Geist zu dem Herrn, der allen, die ihn im Ernste anrufen, nahe ist, erheben! Betet mit mir also:

Ewiger und allmächtiger Gott! Du allein schaffest alles, was du willst, beyde im Himmel und auf Erden. Du sprichst, so geschiehts; du gebiethest, so steht es da. Und so bist auch du allein allen gütig, und erbarmest dich aller deiner Werke, die du gemacht hast. Auch wir sind nur allein von deiner unendlichen Macht und Gnade, was wir sind. Denn wir alle haben sonst nichts, als das, was wir erst von dir empfangen haben. Und so geschieht auch sonst nichts, als das, was du vorher bedacht und beschlossen hast, daß es geschehen solle.

Dieser deiner über alles waltenden Vorsicht und Regierung haben wir auch besonders diejenigen grossen und erfreulichen Veränderungen, die wir bisher erlebt haben, zu verdanken. Denn, unter deiner guten Hand hatte der hierher ausgeschriebene Wahltag einen so glücklichen Erfolg, daß wir uns verpflichtet sahen, dir in diesem dir geheiligten Hause deßwegen, noch vor vierzehn Tagen, mit Freuden zu dienen, und mit Danken und Frohlocken vor dir zu erscheinen. Unter deiner guten Hand endigte hierauf der zu einem würdigen Reichsoberhaupte erwählte Monarch nicht nur eine weite und beschwerliche Reise in ununterbrochenem Wohlergehen, sondern Er wurde auch am 9ten Tage dieses Monaths, unter eben so allgemeinem als herzerhebendem Frohlocken und Jauchzen, gekrönet. Billig kommen wir daher auch heute vor dein allerheiligstes Angesicht mit Danken, und freuen uns über die Barmherzigkeit, die du an deinem Gesalbten gethan hast. Du selbst bedarfst zwar unsers Lobes und

unserer Danksagungen zur Vergrößerung deiner Majestät und Glückseligkeit keinesweges: Du bist vielmehr nicht nur der ewige, sondern auch der allein und unendlich selige König; und wohnest auch überdieß unter dem Lobe vollkommen heiliger und reiner Geister: Aber wir bedürfen eines sorgfältigen Gebrauches derjenigen Gelegenheiten, die uns sowohl von dem überschwenglichen Reichthum deiner Gnade und Barmherzigkeit überzeugen, als auch zu einer dir wohlgefälligen und uns selbst heilsamen Verehrung deiner Herrlichkeit, auf das kräftigste ermuntern. Daher vereinigen wir uns jetzt insonderheit um so viel mehr im Danken und Loben, je herrlicher du dich bey der Wiederbesetzung des erledigten Kaiserthrons bewiesen hast.

Denn du hast uns einen Kaiser gegeben, in dessen Person alle die großen und ruhmwürdigen Eigenschaften vereinigt sind, welche einen Regenten sowohl der Ehrerbietung seiner Zeitgenossen, als auch der Bewunderung der Nachkommenschaft empfehlen können. Hast du Ihn gleich zum Beherrscher vieler und großer Länder gemacht; so hat Er doch diese seine Macht schon bis hieher nicht anders, als so, wie es deinem heiligen und guten Willen gemäs ist, angewendet. Du willst, daß auch die Mächtigen dieser Erde den Frieden lieben, und des, selbst in deinen Augen, theuer geachteten Menschenbluts, so viel an Ihnen ist, schonen sollen: und unser Gesalbter ließ alsobald, nach dem Antritt seiner königlichen Regierung, die Dämpfung des, bereits vor derselben, ausgebrochenen Kriegsfeuers sein erstes Geschäfte seyn.

Und so ist Er auch gerecht, weise und barmherzig, wie du, unser Vater! gerecht, weise und barmherzig bist. Einen solchen Stellvertreter deiner Oberherrschaft hast du uns an unserm neugekrönten Kaiser gegeben! Wie sollten wir dir nicht also eben deswegen von ganzem Herzen danken, und diese Gesinnungen unsers Herzens jetzt auch öffentlich zu erkennen geben? Wie sollten wir nicht aber auch zugleich damit die innigsten Wünsche unsers Herzens jetzt und künftig für unsern theuersten Kaiser und Herrn vereinigen? Dieß erfordert nicht nur dein Befehl, sondern auch diejenige Sorge, die wir sowohl für unser eignes, als auch für unsrer Nachkommen Wohlergehen zu tragen schuldig sind. Wir bitten dich daher, erbarmender Gott und Vater! mit eben der Inbrunst und Demuth, mit welcher wir dir unsre eignen Angelegenheiten empfehlen: Wir bitten dich, um deines einigen Sohnes, unsers einigen Mittlers und Erlösers, Jesu Christi, willen: Laß deinen Gesalbten ferner in deiner Kraft sich freuen, und in deiner Hülfe frölich seyn! Laß daher deinen Geist, der ein Geist der Weisheit und des Verstandes, ein Geist des Raths und der Stärke ist, auch ferner auf Ihn ruhen, und sprich selbst zu Seiner dir geheiligten Seele: Ich bin deine Hülfe. Hast du Ihn zur höchsten unter denjenigen Würden, welche ein christlicher Regent erlangen kann, erhoben; so laß Ihn auch den vollen Seegen des Evangelii Jesu, sowohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit, erfahren; und mache Ihn zu einem solchen Pfleger deiner Kirche, welcher die Verherrlichung deiner Ehre bey allen, die den

Namen Christi nennen, zu befördern, und hergegen alles, was derselben nachtheilig ist, zu verhindern sucht. Laß deine Wahrheit und Gerechtigkeit Ihn in allen seinen Rathschlägen und Ueberlegungen unterstützen, und auf der schweren sorgenvollen Laufbahn, die Er, nach deinem Willen, betreten hat, leiten. Sey du selbst die Sonne, die Ihn erleuchtet, erquicket und die Finsterniß fürchterlicher Unfälle zerstreuet. Da Er die Herzen seiner Unterthanen, als seinen größten und wahrhaftigsten Reichthum betrachtet, und sich wünschet; so gieb Ihm diesen Wunsch seines Herzens, und weigere Ihm den Seegen nicht, den Er von dir bittet. Laß daher alle diejenigen, die sich sowohl von Ihm als auch von dir verirrt haben, Seine Vaterstimme, welches auch die Deinige ist, hören, damit sie nicht noch länger wider sich selbst wüthen. Laß Ihn, so oft Er seine Rechte, durch das, Ihm selbst, empfindliche Mittel, durch das Schwerd, zu vertheidigen genöthigt wird, durch große Siege hoch kommen, und alle Anschläge derer, die seine und deine Feinde zugleich sind, vernichten. Sey selbst der Schild für Ihn, der Ihn bedecket, und laß Ihn große Ehre an deiner Hülfe haben! Vornehmlich erhalte Sein theures Leben und Seine kostbare Gesundheit bis in das höchste Alter; und laß die Welt, noch nach vielen Jahren, in Seiner gesegneten Regierung den lebendigen Beweiß finden: daß, gleichwie nur allein derjenige Regent wahrhaftig gros ist, der dich, als seinen Herrn, fürchtet und ehret; also auch nur allein derjenige Regent wirklich glücklich sey, der seine Unterthanen glücklich zu machen sucht.

Deine Gnade walte aber auch über Diejenige, die Er, wie Sein eigen Herz liebt, und über die ganze Kaiserliche Familie. Laß insonderheit die vor wenig Wochen vollzogne Vermählungen derer, die zu derselben gehören, sowohl für Sie selbst, als auch für Ihre verehrungswürdigsten Eltern eine Quelle der reinsten Freude und der größten Glückseligkeit werden. Laß Sie und alle, die bisher hier anwesend waren, nicht nur in die glänzende Kaiserstadt in unverletzter Gesundheit wieder zurückkommen, sondern bewahre sie auch hernach, wie einen Augapfel im Auge; und laß dem ganzen hohen Erzhause Oesterreich kein Gutes mangeln. Lege vielmehr ferner auf Dasselbe Lob und Schmuck, und setze es zum Seegen für und für.

Laß hiernächst auch alle andere Könige und Fürsten, die durch dich regieren, und daher insonderheit alle Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, deiner fernern väterlichen Obhut empfohlen seyn! Knüpfe das Band, welches das Oberhaupt und die Glieder desselben mit einander verbindet, immer fester; damit alle, die zu unserm lieben deutschen Vaterlande gehören, unter Ihnen noch ferner ein geruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Erbarkeit führen. Steure den Kriegen in aller Welt. Steure insonderheit auch denen, welche den Saamen des Mißtrauens und der Empörung auszustreuen suchen. Laß alle diejenigen, welche ihr Heil und ihre wahre Wohlfahrt lieben, solchen menschenfeindlichen Friedestöhrern, einen unüberwindlichen Widerstand entgegen setzen; und lehre sie bedenken, daß alle diejenigen,

welche die Freyheit zum Deckel einer lasterhaften Zügellosigkeit mißbrauchen, Knechte der Boßheit und des Verderbens, eben deswegen aber auch zugleich, selbst in deinen Augen, ein Gräuel sind; und daß sie daher Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, sowohl hier in der Zeit, als auch dereinst in der Ewigkeit, zu befürchten haben. Ach! laß doch alle diejenigen, welche das Evangelium des Friedens haben und hören, auch demselben würdiglich wandeln. Denn dieses ist das von dir selbst geordnete Beförderungsmittel unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

Laß daher auch die Väter unserer Stadt ferner so regieren, wie es sowohl die Religion, zu der sie sich bekennen, als auch die Grundgesetze des ihrer Verwaltung anvertrauten gemeinen Wesens erfordern; und überschütte sie dafür mit gutem Seegen; damit auch sie in deiner Kraft sich freuen und in deiner Hülfe frölich seyn können. Lehre aber auch uns allezeit und in allen Fällen thun nach deinem Wohlgefallen. Lehre uns daher alle die Christen- und Bürgerpflichten, die uns allen obliegen, mit aller Willigkeit und Treue beobachten. Du hast, o gütiger und erbarmender Vater! deine unermeßliche Güte und Treue gegen uns besonders auch dadurch geoffenbaret, daß, auch bey der so großen Menge von Fremden, die bisher in unsern Mauern versammelt gewesen sind, keine entstandene Feuersbrunst sie und uns erschrecket, und auch kein anderer betrübender Unfall sich zu uns genahet hat: Laß uns die herzliche und demüthige Dankbarkeit, die wir dir für diesen Gnadenschutz schuldig sind, dadurch beweisen, daß wir dir gehorsam sind

und bleiben. Bekehre daher die Sünder, und heilige die Bekehrten immer mehr und mehr. Mache aus uns allen solche Leute, die in deinen Geboten wandeln, und deine Rechte halten und darnach thun! Denn du wirst und willst kein Gutes mangeln lassen den Frommen; du willst ihnen vielmehr Gutes und Barmherzigkeit beständig lassen nachfolgen; ja du willst allen, die dir im Glauben und in der Liebe bis an den Tod getreu sind, dereinst die Krone des ewigen Lebens geben. Das hast du verheissen; das wirst und willst du auch erfüllen. Denn dein Wort ist wahrhaftig, und, was du zusagest, hältst du gewiß. Dir, Gott, den Erd' und Himmel preißt; Dir, Vater, Sohn und Heil'ger Geist! Dir, heilige Dreyeinigkeit! Sey Lob und Preiß in Ewigkeit! Amen.

In der Lebensbeschreibung.

Seite 2. Zeile 5. statt, würkte, sollte stehn, würkten, was
— 14. — 7. statt, frommem, sollte stehn, frommen
— 17. — 8. v. u. statt, Kirchengeschichte, sollte stehn, Kirchengeschichte —
— 27. — 13. statt, von meinen, sollte stehn, von meinem
— 32. — 14. statt, der, sollte stehn, den
— 38. — 6. v. u. statt, seinen Predigten und Kinderunterricht, sollte stehn, seinen Predigten und seinem Kinderunterricht
— 41. in der letzten Zeile statt, ein jeder, sollte stehn, ein jedes
— 42. — 12. statt, Salzmanns und Fischers, sollte stehn, Salzmanns, Hermes und Fischers
— 59. — 9. statt, diese Veränderlichkeit, sollte stehn, jene Veränderlichkeit
— 65. — 10. statt, daraus weil, sollte stehn, daraus daß

In den Predigten.

Seite 5. in der letzten Zeile statt, Kinder, sollte stehn, Kinder?
Seite 7. Zeile 9. statt, vor denen, sollte stehn, von denen
— 13. — 15. statt, Lehrers, sollte stehn, Lehrens
— — — 16. statt, Täufers, sollte stehn, Taufens
— 32. am Ende — nach Freude, sollte stehn, und laß alles was uns —
— 50. Zeile 20. statt, einer so reinen, sollte stehn, einer reinen

Kleinere Druckfehler, die den Sinn nicht stören, und Interpunction u. d. gl. betreffen, wird man leicht selbst verbessern können. —

Mosche, Christian Julius Wilhelm, / Mosche, Gabriel Christoph Benjamin, /
Hufnagel, Wilhelm Friedrich,

D. Gabr. Christ. Benj. Mosche, ehemaligen Seniors in Frankfurt am Main
Leben, Character und Schriften nebst des Verstorbenen Predigten bei der
Wahl und Krönung Leopolds des Zweiten

Frankfurt am Main 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.94
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708318-1
VD18 1156430X-003